Günter Boll

Bald wird der Winter vorüber sein



Blaue Hefte

Blaue Hefte 2

Bald wird der Winter vorüber sein

Günter Boll 1940-2012

Inhalt

- 4 Vorwort Christiane Walesch-Schneller
- 8 Ein Kind des Zweiten Weltkriegs: Günter Boll
 - Teil 1 Walter Moßmann
- 11 **Teil 2** Christiane Walesch-Schneller
- 16 Ein Gespräch mit Günter Gabriele Valeska Wilczek
- 33 "Mon General!" Der Mensch und Forscher Günter Boll in Postkarten 2000 2004 Gabriele Valeska Wilczek
- 38 Gedichte und Zeichnung von Günter Boll
- 40 Von Genisot, Grabsteinen und Steuerbüchern. Günter Bolls Bedeutung für die Erforschung des elsässisch-badischen Landjudentums Heiko Haumann
- 46 **Günter Boll, der Ivri, der Weitergebende** Freddy Raphaël
- 48 **Die Breisacher Ratsprotokolle. Eine Fundgrube zur jüdischen Geschichte**Uwe Fahrer
- 54 Kommentar zu den Ratsprotokollen Christiane Walesch-Schneller
- 55 **Denken an Günter Boll** Gil Hüttenmeister
- 56 Günter Boll mehr als eine genealogische Datenbank Ariane Mil
- 57 Unser Günter Boll Werner und Phoebe Frank
- 58 Günter Boll und François Blum François Blum
- 61 Günter Boll et François Blum François Blum
- Rede bei der Trauerfeier für Günter Boll in Breisach am 18. Januar 2013
 Jean-Claude Spielmann
- 65 **Alemannia Judaica** Christiane Walesch-Schneller und Joachim Hahn
- 67 Bibliografie Günter Boll
- 72 Impressum

Vorwort

⇔ Christiane Walesch-Schneller

Günter Boll
Sammler, Heimatforscher, Fotograf, Poet, Kommunist, "Men(t)sch" – eine Annäherung



Günter Boll 1989

Sie haben soeben Günter Boll auf dem Umschlag dieses Heftes gesehen. Das Foto ist bei einer Führung auf dem neuesten Teil des jüdischen Friedhofs von Mackenheim entstanden. Er bewegt sich zwischen zwei Reihen von Gräbern, die in diesem Bildausschnitt eine Zäsur zwischen zwei Generationen von Juden zeigen. Die eine, geboren 1848, konnte trotz Erfahrungen von Krieg in der Heimat bestattet werden, hingegen musste die jüngere Generation Erfahrungen von Verfolgung und Deportation machen: auf dem Grabstein zu Günters Rechten ist ein Eintrag für Alfred Weill zu finden, dessen Leben 1944 in Auschwitz genommen wurde.

Günter Boll wollte Blaue Hefte.

Seine tiefe Überzeugung, es sollte einen Ort für die Erforschung und Bewahrung der Breisacher jüdischen Geschichte und des oberrheinischen jüdischen Erbes geben, bekam 1999 Nahrung durch die Gründung des Fördervereins Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus Breisach e. V., der sich den Erwerb, die Renovierung und die Nutzung der ehemaligen "Judenschule" in Breisach auf die Fahnen geschrieben hatte. Sobald Günter erfahren hatte, "in Breisach läuft was" (oder: in Breisach gründet sich eine Initiative), stand er da und bot seine Mitarbeit an. Als der junge Förderverein den ersten der vielen geplanten Schritte vollzogen hatte, nämlich im Juli 2000 die Unterschriften unter den Kaufvertrag setzte, entstand unter Günters Leitung eine erste kleine Publikation mit Lyrik und Fotos. "Das ehemalige jüdische Gemeindehaus in Breisach am Rhein - eine Annäherung". Damit wurde sowohl die Entschiedenheit ausgedrückt, die gesetzten Ziele zu erreichen als auch die (gesunde) Skepsis, ob uns das gelingen würde. Es gab nur einen Menschen, dem Günter eine Herstellung von gedruckten Materialien des Fördervereins zutraute, die seinen ästhetischen Kriterien genügen würde, Dieter Weber, seinem Freund, der in Freiburg-St. Georgen eine eigene Druckerei betrieb.

Vom "Blauen Haus" – so heißt das renovierte Gebäude seit 2003 – war es nicht weit zu der Idee der Blauen Hefte. Für Günter lag eine Verbindung zu den "Blauen Heften" von René Schickele nahe, dessen Werk er sorgfältig rezipiert hatte. Bis zur Realisierung des Blaues Heft 1 dauerte es dann noch einige Jahre. In dem ersten Heft führt Günter uns in die Gründungsgeschichte der letzten jüdischen Gemeinde von Breisach 1640 ein unter der markanten Überschrift: "Die jüdische Gemeinde von Breisach – ein Kind des Dreißigjährigen Krieges".

Das Projekt "Blaues Haus" zu beginnen ohne Günters historisches Wissen, hätten wir das gewagt?

Die ersten Fortbildungen für den jungen Verein und die Öffentlichkeit fanden 2000 im Rahmen der "Werkstattgespräche" in der Galerie Goldammer auf dem Münsterberg statt. Alles, was Günter bisher über die Breisacher jüdische Geschichte erforscht und geschrieben hatte, teilte er mit. Nur wenige Schritte von der Galerie Goldammer entfernt befindet sich seit 2011 ein kurzer dichter Text aus seiner

Feder, der an die mittelalterliche jüdische Gemeinde erinnert. Die Hoffnung auf einen Ort, wo Geschichte(n) aufbewahrt werden, gab ihm einen kräftigen Impuls zur Publikation vieler Arbeiten.

Liebevoll nannte Günter das "Blaue Haus" "unsere Hütte". Diese humorvolle wie vereinnahmende Namensgebung geschah jedoch immer im Sinne einer Annäherung an die Schwere der geschichtlichen Verantwortung und eines "in Obhut Nehmens" der Hinterlassenschaft der jüdischen Gemeinde.

Das zweite Blaue Heft, das vor Ihnen liegt, ist Günter Boll gewidmet. Nach seinem Tod Ende 2012 war eine Entscheidung dafür ein Muss. In dem Heft wird eine Annäherung gesucht an ihn als Menschen und an seine Entdeckungen.

Zunächst war die Trauer zu bewältigen, die mit seiner Familie und seinen Freunden und Weggefährten geteilt wurde. Dann sollte seine Wohnung etwas hastig geräumt werden. Der Vorstand unseres Vereins hatte Helfer, Freunde von Günter, die eine erste Sichtung vornahmen. Neben persönlichen Dingen waren da mehrere Bücherwände und Regale voll mit einer sorgfältig geordneten Bibliothek, mit Akten und Mappen und einige leicht erreichbare Schubladen gefüllt mit dem, was Günter fast zärtlich die "Sächelchen" genannt hatte. Damit meinte er einzelne Objekte der Mackenheimer Genisa, die er aus dem Regal holte und zeigte, wenn Besucher sich näher für die jüdische Geschichte und Traditionen interessierten. Von diesen "Sächelchen" wird im Weiteren noch die Rede sein.

In einem Gespräch, das ich kurz vor seinem Tod mit ihm führen konnte, bekräftigte er, dass die Objekte religiösen Gebrauchs, die aus elsässischen Synagogen stammten, nach seinem Tod in das Eigentum der Société d'Histoire des Israélites d'Alsace et de Lorraine, der jüdischen elsässisch-lothringischen Geschichtsgesellschaft, übergehen würden. Gil Hüttenmeister wurde der Coach, mit dessen Anleitung es gelang, die Objekte, die Günter gerettet und gesammelt hatte, zu identifizieren und Ende 2013 der SHIAL zu übergeben. Heute befindet sich die Sammlung im Depot des Musée Alsacien in Straßburg, wo sie inventarisiert und wissenschaftlich untersucht wird. In einer ersten Wanderausstellung "Unverhofftes Erbe. Im Herzen der Synagogen versteckte Gegenstände" wurde von Oktober 2016 bis Februar 2017 auch eine Auswahl von Objekten der Genisa von Mackenheim in Straßburg der Öffentlichkeit gezeigt. Günters Wunsch entsprechend soll das dort ausgestellte Schofarhorn nach Ausstellungsende nach Mackenheim zurückkehren und dort bleiben.

Das Blaue Heft 2 herzustellen, wurde zu einer Entdeckungsreise, die Günter Boll Schritt für Schritt in unserem Redaktionsteam noch einmal lebendig machte.

Die Redaktion fand zur Auskunft bereite Weggefährten und Freunde, bei allen Gesprächspartnern möchten wir uns bedanken. Zunächst war eine Literaturliste aller Veröffentlichungen von Günter zu erarbeiten. Dafür steuerte Ariane Mil aus Zürich sämtliche Beiträge im Maajan bei. Ari Nahor und Friedel Scheer-Nahor stellten eine digitale Datenbank der Publikationen her, damit konnten die Beiräte des Fördervereins für Beiträge gewonnen werden, Prof. Dr. Freddy Raphaël und Prof. Dr. Heiko Haumann. Sie nähern sich aus unterschiedlichen Perspektiven der wissenschaftlichen Bedeutung von Günters Arbeit. Prof. Freddy Raphaël betont die Sichtweise der Überlebenden der Shoa, die gewaltsam von ihrem kulturellen Erbe getrennt wurden, während Prof. Heiko Haumann besonders Günters forschende Arbeitsme-



Sichtung der Sammlung von Günter Boll 2013



Sichtung der Sammlung von Günter Boll 2013



Mappot aus Mackenheim und Regisheim 2013

thode würdigt. Stadtarchivar Uwe Fahrer nimmt uns in seinem Beitrag mit zu den Quellen, den Breisacher Ratsprotokollen, die Günters Forschungen über die letzte jüdische Gemeinde (1640 – 1940) zugrunde liegen. Als Judaist war Dr. Gil Hüttenmeister Günters erste Adresse, wenn er selbst bei der Entzifferung von Grabsteinen unsicher wurde. Er würdigt Günters Arbeit auf dem Friedhof von Mackenheim. Eine bewegende Ansprache beim Abschied von Günter am 18. Februar 2013 hielt Bürgermeister Jean-Claude Spielmann aus Mackenheim. In beeindruckender Weise übernimmt er Verantwortung für die Pflege des jüdischen Friedhofs von Mackenheim und war jedesmal ein großzügiger und liebenswerter Gastgeber, wenn Günter und Gerhard Dümchen mit den Studenten der Sommerlager dort zum Einsatz kamen. Mit Dr. Joachim Hahn berichte ich über Günters Rolle bei der Gründung und Entwicklung der "Alemannia Judaica". Werner L. und Phoebe Frank aus Californien, Ariane Mil aus Zürich und François Blum aus Lyon drücken den Dank der jüdischen Familien aus, die von Günters Arbeit für ihre eigenen Forschungen profitierten. Walter Moßmann (1941 – 2015) schrieb spontan einen Beitrag zur Lebensgeschichte für die Trauerfeier für Günter. Die Wege der beiden hatten sich nicht nur im Kepler-Gymnasium in Freiburg gekreuzt, sondern auch später in den siebziger Jahren als Protagonisten verschiedener linker Gruppierungen in Freiburg und in der grenzüberschreitenden Bewegung gegen das Atomkraftwerk Wyhl und die Bleifabrik Marckolsheim. Auf Walters Beitrag aufbauend nähere ich mich weiteren Aspekten seiner Biographie an. Dr. Gabriele Valeska Wilczek kam zum Redaktionsteam dazu; wer weiß, wie ein Blaues Heft 2 ohne ihre Mitwirkung ausgesehen und wann es die Leser erreicht hätte?! Ohne Günter gekannt zu haben, arbeitete sie sich rasch und sicher in alle Themen ein. Sie beschreibt ihre Annäherung an Günter, indem sie über die Sammlung von Postkarten berichtet. Wie wir bei der Sichtung des Nachlasses sehen konnten, hatte er die Tradition, mittels Postkarten ein persönlich-literarisch-politisches Tagebuch zu führen, eine Zeitlang mit seiner Frau Karola und mit seinem guten Freund Thomas Blomenkamp gepflegt. Ich selbst fühlte mich zwischen 1999 und 2004 durch jede Karte reich beschenkt in einer Zeit, wo die Umsetzung der Satzungsziele des Fördervereins Mut erforderten, Tag und Nacht neue Fragen aufwarfen und Unsicherheiten zutage traten. Letztlich betraten wir alle Neuland, und die Ziele mussten gegen einen nicht unbeträchtlichen Widerstand durchgesetzt werden. Die Postkarten, manchmal mehr als eine pro Woche, wirkten wie kleine erheiternde und ermutigende Liebeserklärungen an unser gemeinsames Projekt, das (noch nicht) Blaue Haus.

Auf einen kundigen Beitrag über die Bedeutung von Günters Arbeit zur Erforschung der Heimat seiner väterlichen Vorfahren aus Riedern am Wald um Umgebung müssen wir leider verzichten. Patrick Burger (1975–2015) hatte auf Günters Wunsch den Teil seines Archivs übernommen, der sich mit der Heimat im Südschwarzwald nahe der Grenze zur Schweiz beschäftigt. Leider ist er verstorben.

Das Filminterview, das Jürgen Baumeister und Monika Rappenecker mit Günter Boll wenige Monate vor seinem Tod führten, schien uns so aussagekräftig und persönlich, dass Gabriele Valeska Wilczek eine Bearbeitung der Transkription vornahm. Auf diese Weise spricht Günter Boll selbst ein letztes Mal zu uns.

Peter Rockstroh wurde als langjähriger Freund von Günter und Karola während mehr als zwei Jahren zu deren Lichtblick, als beide mit überwältigenden gesund-



Judengarten in Mackenheim um 2009

heitlichen Problemen zu kämpfen hatten. Peter nahm sich hin und wieder eine Woche Zeit und lebte mit beiden in Tunsel, nach Karolas Tod besuchte er Günter allein. Zurück in Neuss setzte er viele Gespräche fort und war auch der Adressat von Günters letzten Gedichten.

Die Erfahrungen in der Redaktion bestärkten uns in der Hoffnung, dass auch Menschen, die Günter Boll nicht kannten, ihn mit Hilfe der in diesem Band versammelten Beiträge als Bewahrer und Vermittler einer einzigartigen Kulturgeschichte kennen lernen, einer Kultur, die Günter dem von den Nationalsozialisten beabsichtigten Untergang und dem Vergessen entreißen und für die Nachwelt bewahren wollte.

Ein Kind des Zweiten Weltkrieges: GÜNTER BOLL

1940 - 2012

- → Walter Moßmann (Teil 1)
- ⇔ Christiane Walesch-Schneller (Teil 2)



Die Großmutter Hedwig Boll mit ihren Enkeln Erika und Günter in Riedern am Wald um 1943

Als Günter Boll am 5. August 1940 auf die Welt kam, kam er in den Weltkrieg.

Heute nennen wir das Völkerschlachten von 1939 bis 1945 den "Zweiten Weltkrieg". Damals sagte man einfach "der Krieg". Das Wort klang wie ein Synonym für "Schicksal" ("unabänderlich" selbstverständlich). Junge Männer wurden "eingezogen", sie kamen "an die Front", wurden "dekoriert" oder "fielen für Führer und Vaterland", und im Kino sangen Zarah Leander und Johannes Heesters ihre hinreißenden Lieder von Liebe und Liebelei. Auch in Kriegszeiten geht das Leben nämlich weiter und im Herbst 1939 hatte sich offenbar trotz alledem in der Stadtstraße in Freiburg-Herdern die Lebenslust Bahn gebrochen, sonst wäre Günter Boll gar nicht gezeugt und empfangen worden.

Auch wenn am 5. August 1940 der Kriegslärm noch aus der Ferne kam – er war längst unüberhörbar und die Zeitungen waren voll davon. Im selben Moment, als sich in Freiburg die Hebamme bemühte, dem Sohn der Augusta Paula Boll ins Leben zu verhelfen, begannen deutsche Fluggeschwader Ziele in England zu bombardieren. In den Monaten zuvor hatte Nazideutschland Frankreich in seine Gewalt gebracht, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Norwegen. Und knapp ein Jahr zuvor, am 10. September 1939, erlebten die Menschen in Warschau den "Blutigen Sonntag". An diesem Tag flog die deutsche Luftwaffe allein siebzehn Angriffe auf die polnische Stadt. Bei der Belagerung von Warschau wurden 25.800 Zivilisten getötet, 12 % der Gebäude waren danach zerstört. Sechs Wochen nach Günters Geburt richteten die deutschen Machthaber in Warschau ein Ghetto ein. Hunderttausende wurden von dort aus in die deutschen Vernichtungslager verschleppt.

Zehn Wochen nach Günters Geburt verschwanden aus der Nachbarschaft der Bolls die jüdischen Freiburger, die verhaftet, enteignet und in Zügen nach Gurs in Südfrankreich deportiert wurden. Und wie wir wissen, war das alles nur der Anfang. Günter Boll gehört zur Generation der Kriegskinder, geboren im deutschen Nazi-Reich. So lautet der Kontext und ohne diesen Kontext sind viele Texte seines Lebens unverständlich oder missverständlich.

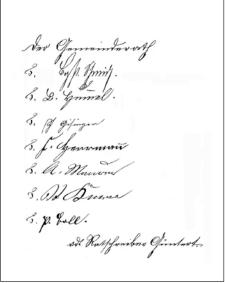
Günter Boll war ein Dreikäsehoch von vier Jahren, als der Krieg in Gestalt von britischen Geschwadern zurückkam an die Heimatfront. Ein fürchterliches Bombardement ging auf Freiburg nieder. Die Altstadt wurde zum Teil komplett zerstört, in den Stadtteilen Herdern (Neuburg) und im Stühlinger ganze Straßenzüge dem Erdboden gleichgemacht. 2.800 Tote. Viele tausend Freiburger evakuierten sich selbst oder wenigstens ihre Kinder, am besten zu Verwandten oder Freunden im Schwarzwald. So kam auch das Einzelkind Günter Boll zum kinderreichen Familienclan der Bolls in Riedern am Wald, das liegt am Ostrand des Hotzenwaldes im Landkreis Waldshut.

Über seine Einschulung, zuerst in die Volksschule, dann in die höhere Schule, wissen wir nichts. Dies und das wissen wir allerdings über seine Zeit in der Oberstufe des Kepler-Gymnasiums in Herdern, wo er 1960 in der Oberprima (b) Abitur gemacht hat. Das "b" bedeutet, er hatte kein Großes Latinum. Das für den Historiker nötige Latein hat er sich dann – wie vieles andere auch – später autodidaktisch erarbeitet: Latein und Hebräisch beispielsweise oder auch das wissenschaftliche Handwerkszeug für die historische Forschung.

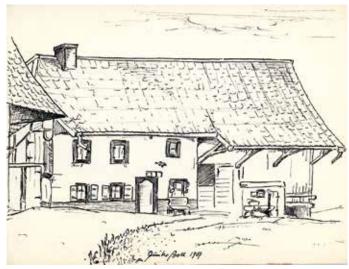
Im Kepler-Gymnasium – das galt für die gesamte französische Besatzungszone –



Vater Edwin Boll in Riedern



Urgroßvater Pius Boll, Schuster, Gemeinderat, Landwirt und Gemeinderechner in Riedern (1842 – 1903) – Gemeinderat 1897



Zeichnung von Günter Boll 1957



Großvater Otto Boll, Schuhmacher und Landwirt in Riedern (1872 – 1924)



St. Leodegar in Riedern am Wald



"Libération provisoire" Entlassungsdokument des Obersten Befehlshabers der französischen Besatzungsarmee in Deutschland für Edwin Boll, Mai 1947

1 Adam Boll ∞ 1688 Maria Amann 1. Generation
1.2 Bernhard Boll ∞ 1723 Anna Schneider 2. Gen.
1.2.6 Gabriel Boll ∞2 1773 Anna Maria Keller 3. Gen.
1.2.6.5 ²Jakob Boll ∞ 1802 Margaretha Berger 4. Gen.
1.2.6.5.1 Johann Boll ∞ 1830 Anna Maria Gänswein 5. Gen
1.2.6.5.1.8 Pius Boll ∞ 1870 Philippine Müller 6. Gen.
1.2.6.5.1.8.3 Otto Boll ∞ 2 1907 Hedwig Götz 7. Gen.
1.2.6.5.1.8.3.10 ²Edwin Boll ∞ 1939 Paula Krätz 8. Gen.
1.2.6.5.1.8.3.10.1 Günter Boll 9. Gen.

Detail des Stammbaums der Familie Boll

war Französisch die erste Fremdsprache, und für einen Teil der Schüler war das Pariser *RiveGauche* der Fünfziger Jahre sowieso maßgeblich. Die Kunst hatte "engagiert" zu sein und selbstverständlich links. Die Modern Jazz Group spielte in Busses Waldschänke (gegen Wagner und Richard Strauß), Heiner Schmidt und Heinz Meier brachten Beckett auf die Bühne (gegen Stadttheater-Klassik und -Romantik) und der Freiburger Kunstverein war ein Tempel der Moderne (gegen Hans Adolf Bühler und Arno Breker). So etwa sah damals der "Clash of Civilizations" zwischen den Generationen aus.

Auch im Kepler-Gymnasium krachten im Lehrerzimmer die Zivilisationen gegeneinander. Der eine Studienrat beispielsweise ließ neben Börries von Münchhausen keine moderne deutsche Lyrik gelten, der andere brachte die "Todesfuge" von Paul Celan in den Unterricht. Celans Verse waren noch nicht abgegriffen, sondern magisch und elektrisierend. "Der Tod ist ein Meister aus Deutschland" - dieser Satz sprach eine schier unerträgliche Wahrheit aus, die sich die Mehrheit der Deutschen noch nicht eingestehen wollten. Zur Erinnerung: Der Eichmann-Prozess in Israel fand 1961 statt, die Frankfurter Auschwitzprozesse begannen erst 1963. Aber 1959 kam bei Rowohlt die Anthologie "Menschheitsdämmerung" als Taschenbuch neu heraus. Die Sammlung expressionistischer Lyrik von 1919 war ein Renner bei interessierten Schülern, möglicherweise hat Günter Boll damals auch erstmals etwas von dem elsässischen Dichter René Schickele gelesen, den er später lieben lernte. Das Kepler-Gymnasium war damals eine reine Jungenschule und ein gewichtiges Thema in der Oberstufe war die Bundeswehr, der Wehrdienst. "Gehst du zum Bund oder gehst du nicht?" Die Stimmung unter den Schülern war mehrheitlich dagegen, man las nicht ganz folgenlos die Texte von Wolfgang Borchert, Kurt Tucholsky, Erich Kästner oder Heinrich Böll, aber zum Akt der Wehrdienstverweigerung waren nicht gar so viele bereit. Man musste sich der Gesinnungsprüfung vor einer Kommission aussetzen und danach einem Ersatzdienst, der noch deutlich darauf ausgerichtet war, die "Verweigerer" zu drangsalieren und zu demütigen. Günter Boll hatte seinen Termin vor der "Gewissenskommission" im Jahr 1958 und wurde anerkannt als Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen, und zwar aus religiösen, weil er sich auf den Katholiken Heinrich Böll und auf einen pazifistischen Jesuitenpater berufen hatte, was ihm später unangenehm war. Die Bundeswehr wurde 1956 offiziell gegründet und Günter Boll war 1958 der 3.16oste Kriegsdienstverweigerer. Diese Zahl hat er nie vergessen. Den Wehrersatzdienst hat er dann nach dem Studium 1962/63 in Tübingen abgeleistet. In dieser Sache war er übrigens vollkommen einig mit seinem Vater, dem Schreiner Edwin Boll. Der gehörte im Jargon der Zeit zu den "Ohnemichels", d.h. er teilte diese in den frühen Fünfziger Jahren weitverbreitete antimilitaristische Stimmung gegen die Wiederaufrüstung, die man mit dem kurzangebundenen Bekenntnis "Ohne mich!" ziemlich genau ausdrücken konnte.

Eine erste Arbeit als Heimatforscher geht auf seine Schulzeit zurück. Im Jahr 1957 begann der siebzehnjährige Untersekundaner ein Familienforschungsprojekt, das er bis an sein Lebensende weiterführte und komplettierte. Titel: "Die Nachkommen des Adam Boll von Riedern am Wald". Ein unglaubliches Manuskript, hinter jedem der kargen Einträge spürt man die nie geschriebene Familiensaga einer Familie vorwiegend von Landwirten, Taglöhnern, Handwerkern und Arbeitern über elf Genera-

tionen. In der kurzen Einleitung spricht Günter Boll von der Härte "ihres oft genug von Entbehrungen überschatteten Lebens". Die Chronik beginnt kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg im 17. Jahrhundert und spiegelt in Stichworten eine Art Sozialgeschichte der Region. Im Jahr 1941 finden wir dort auch einen Verwandten, der in Paris als "fahnenflüchtig" erschossen wurde. Das war vier Jahre vor der Hinrichtung des Matrosen Walter Gröger in Oslo. Bei der Arbeit an diesem Stammbaum half ihm die Gastfreundschaft seines Onkels Pius Oskar Boll, von Beruf Waldarbeiter und Landwirt, und die Unterstützung der beiden Pfarrer aus Riedern Johann Strittmatter und Franz Ehrlinspiel.

Direkt nach Abschluss der Schule begann Günter Boll das Studium zum Grund- und Hauptschullehrer an der Pädagogischen Akademie in Freiburg, das er 1962 mit dem Examen abschloss. In diesem Jahr heiratete er seine erste Frau Sieglinde Pfunder und wurde zum Jahresende Vater von Daniel, seinem einzigen Kind.

Nach seinem Wehrersatzdienst in Tübingen, wo er auch in Walter Jens' Vorlesung saß, trat er für drei Jahre seine erste Stelle als Lehrer in Berau im Hochschwarzwald, nahe Riedern am Wald an. Danach war er als Lehrer in einer Sonderschule in Bad Säckingen tätig. In diese Jahre fällt auch die Trennung und Scheidung seiner ersten Ehe und die Bekanntschaft mit seiner zweiten Frau Karola Schätzle.

Vermutlich bereits kurz nachdem sich die verbotene Kommunistische Partei Deutschlands 1968 als DKP neu konstituierte, trat Boll der DKP bei. Über die DKP lernte er später den 20 Jahre älteren legendären Maler Bert Jäger kennen, mit dem er in den späten Siebziger Jahren Entdeckungstouren durch das elsässische Ried machte. Eine dieser Touren führte ihn auch Ende der 70er Jahre nach Mackenheim. Ebenfalls über Freunde aus der DKP kam er in den 70er Jahren nach Ligurien und in Kontakt zu den Traditionsorganisationen der italienischen Resistenza und schließlich auch 1975 zu dem Fischereimeister Balthasar Ehret, dessen Gasthaus "Fischerinsel" in Weisweil ein Zentrum der Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen gegen das Atomkraftwerk in Wyhl und das Bleichemiewerk im elsässischen Marckolsheim war.

Aus seiner Partei ist er nicht ausgetreten, aber er ließ die Mitgliedschaft durch Nichtzahlen der Beiträge einschlafen, als er nicht mehr mit ihr einverstanden war.

Teil 2:

Die genauen Umstände des Verlusts seines Berufs als Lehrer Anfang der 1970er Jahre haben wir bis heute nicht eindeutig rekonstruieren können. Günter fand außerhalb des Staatsdienstes 1973 Arbeit als Erzieher und Lehrer im Kinderdorf Kirschbäumleboden beim Evangelischen Sozialwerk Müllheim. Seine Zuwendung und sein pädagogisches Geschick mit benachteiligten Kindern werden von seinen ehemaligen Kollegen so gut erinnert wie sein Engagement als Mitarbeitervertreter. In seinem Freundeskreis sind Erinnerungen daran wach, wie er und seine zweite Frau Karola Gruppen von Kindern mit in die Ferien nach Ligurien in Italien nahmen. Über die Freundschaft mit ehemaligen Partisanen sprach Günter so häufig wie darüber, dass sich dort sein Freund, der Maler und Schriftsteller Bert Jäger, und dessen Lebensgefährtin sowie ein Kreis von kunstbegeisterten Kommunisten trafen.

Die langen und vielen Schichtdienste im Kinderdorf erlebte er nach 20 Jahren zunehmend als große Belastung und ließ sich deshalb von seinem Arbeitgeber ins



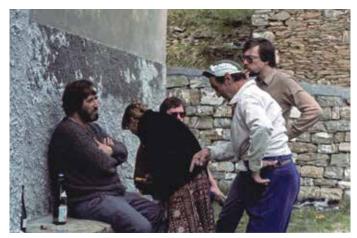
Lied im Kampf gegen das AKW Wyhl, 1975



Fischermeister und Gastwirt der "Fischerinsel" Balthasar Ehret aus Weisweil, um 1975



ANPI-Ausweis



Mit deutschen und italienischen Freunden in Ligurien



Bert Jäger fotografiert den Fotografen Günter Boll



Fossiliensammlung

Glimpf geht über Schimpf

Ein Hebraer, aus bem Sundgau, gieng jede Woche einmal in seinen Geschäften durch ein gewisse Dorf. Jede Woche einmal riesen ihm die muthwilligen Küblein durch das ganze Dorf nach: "Jud! Judenmauschell!" Der Hebraer dachte: Was soll ich thun? Schimpf ich wieder, schimpfen sie arget, wert sie einen, wersen mich zwanzig. Aber eines Tages brachte er viele neugeprägte, weissgesochte Baselrappen mit, wovon sum sie veile sien, de zwei Kreuzer, und siehntet zehen Bublein, das zwei Kreuzer, und siehntet ziehen Rappen. Als er wieder fam, standen alle Kinder auf der Gasse: "Jud! Jud! Judenmauschel!" einen Nappen. Als er wieder son, standen alle Kinder auf der Gasse. "Jud! Jud! Budenmauschel! Schausem lechen!" Jedes befam einen Rappen, und so noch etliche Mal, und die Kinder freuten sich von einer Woche auf die andere und fingen saft an, den gutherzigen Juden lieb zu gewinnen.

Immer zur Hand: Kalendergeschichte von J.P.Hebel (1810) im Notizbuch für Führungen



Friedhof für Käfer



In Ligurien



Grenzenloser Protest gegen Atomstrom



Fossiliensammlung

St. Elisabethenheim in Müllheim versetzen. Wahrscheinlich fühlte er schon die ersten Anzeichen seiner Krankheit. Von 1995 bis zu seiner Berentung 2005 arbeitete er mit alten und zum großen Teil demenzkranken Menschen als "animateur social", wie er es nannte. Er hörte ihnen zu und brachte in die Gesprächsrunden die von ihm geschätzten Schriftsteller mit, vor allem Johann Peter Hebel, den badischen Prälaten und Kalendermann, und René Schickele, um nur zwei zu nennen. Insbesondere Hebels Weltsicht, in der sich Heimatliebe und Weltoffenheit, religiöse Toleranz und Aufklärung verbanden, wurde für Günter Boll Richtschnur. "Ab 18 Uhr bin ich wieder ich", schreibt er seinen Freunden.

Günter Boll entwickelte und pflegte eine erstaunliche Anzahl von Hobbies und Leidenschaften: das Malen und Zeichnen, das Fotografieren, das Sammeln von Pilzen, Käfern und Insekten, von Fossilien im Markgräflerland und archäologischen Objekten.¹

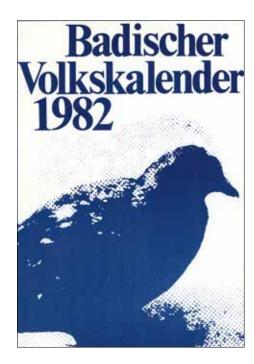
Seit den 80er Jahren galt jedoch seine Leidenschaft der jüdischen Geschichte am Oberrhein, im benachbarten Elsass und der Nordschweiz. Am 5. März 1981 gelang ihm durch Zufall und Dank seiner Beherztheit die bedeutsame Rettung der Genisa von Mackenheim/Elsaß von der brennenden Müllkippe. Auf dem Dachboden der Synagoge abgelegte Objekte religiösen Gebrauchs der jüdischen Gemeinde hatten die Schändung durch die Wehrmacht überstanden, waren nach der Befreiung in Vergessenheit geraten und einer Reinigung vor einer Renovierungsmaßnahme zum Opfer gefallen. Es handelt sich um einige hundert Objekte: Bücher, Gebetsriemen, Toramäntel und 130 Torawickelbänder, *Mappot*, aus den Jahren 1669 bis 1904, bemalte oder bestickte Bänder, die aus den Beschneidungswindeln der Knaben gefertigt wurden.

Ein Tischkalender von 1981, der für ihn seither immer in Reichweite lag, gibt Auskunft über seine Forschungsaktivitäten nach der Rettung der *Genisa*. Günter Boll fuhr nach Basel, um Hebräisch zu lernen und die geretteten *Mappot* als jüdische Geburtsurkunden der Jungen zu entziffern. In den regionalen Archiven Colmar, Straßburg, Karlsruhe und Freiburg, um nur einige zu nennen, suchte und fand er die Personenstandsregister der Menschen und Dokumente über die jüdischen Gemeinden. Auf dem im Wald liegenden dazugehörigen 400 Jahre alten jüdischen Friedhof in Mackenheim begann er dann, mithilfe seiner Frau Karola, an die 100 Grabsteine auszugraben, die von den Hochwassern des Rheins unter die Grasnarbe gespült worden waren. Es gelang ihm, diese wiederaufzustellen, sie fotografisch zu dokumentieren sowie die Inschriften zu entziffern und abzuschreiben.

Besonders erwähnt werden muss der Grabstein des Breisachers Gemeindevorstehers Joseph Günzburger, der wegen seiner guten Beziehung zum Markgrafen Anfang des 18. Jahrhunderts die Niederlassung von Juden in sechs rechtsrheinischen Orten erwirken konnte. Günter Boll fand mehr als 30 Grabsteine Breisacher Juden, die vor 1755 auf dem Verbandsfriedhof in Mackenheim beerdigt worden waren. Eine erste Publikation über seine Rettung der *Genisa* von Mackenheim erschien im Badischen Volkskalender 1982², ein erster wissenschaftlicher Beitrag in einem deutsch-englischen Ausstellungskatalog der "Hidden Legacy Foundation" über "Mappot – Das Band jüdischer Tradition" 1997. Ungefähr 90 wissenschaftliche Aufsätze zur jüdischen Regionalgeschichte zeugen von seiner Unermüdlichkeit. Günter Boll wurde zu einem hoch geschätzten Diskussionspartner der elsässisch-

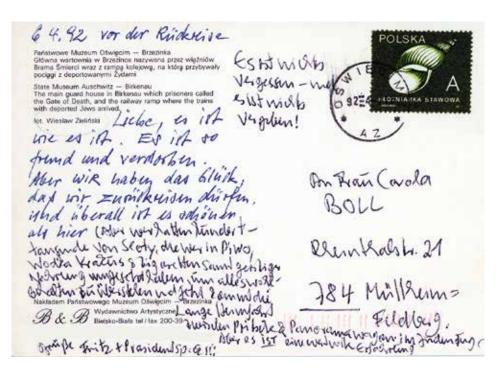


Günter Boll um 1965





"Liebe, es ist wie es ist. Es ist so fremd und verdorben. Aber WIR haben das Glück, daß wir zurückreisen dürfen, und überall ist es schöner als hier." schreibt Günter Boll an seine Frau vor der Rückreise aus Auschwitz. Er war Anfang April 1992 mit zwei Freunden Teilnehmer an einem von Serge und Beate Klarsfeld organisierten Erinnerungszug von Drancy nach Auschwitz-Birkenau. Damit wurde an den sich zum fünfzigsten Mal jährenden Beginn der Deportationen aus Frankreich gedacht.



lothringischen sowie der schweizerischen jüdischen Geschichtsgesellschaften und mit seinem Wissen ein gern gesehener Referent in Straßburg, Basel und Zürich. Die Schweizer Genealogen und Jüdischen Gemeinden dankten ihm für sein spektakuläres Eingreifen im Juli 1992. Er schwang sich auf einen Bagger und stellte den Motor ab, um die Bauarbeiten eines nichtsahnenden Arbeiters zu unterbrechen. Günter Boll war zufällig dort, wo der in Vergessenheit geratene Jüdische Friedhof von Zwingen nahe Basel gerade zerstört wurde. Der Bau durfte erst fortgesetzt werden, nachdem die jüdische Gemeinschaft die Gebeine der Bestatteten bergen konnte. 1996 wurde eine Gedenkstätte eingeweiht.

"Wann finde ich Zeit und die Kraft, mich endlich um das, was mir der Zufall vor 20 Jahren in die Hand gelegt hat, zu kümmern?" fragte Günter Boll im Jahr 2001, als er sich entschieden und mit ganzem Herzen bei der Rettung des ehemaligen jüdischen Gemeindehauses in Breisach beteiligte, das nach der Restaurierung 2003 Blaues Haus heißt. "Die Jahre fliegen davon wie ein Bergfinkenschwarm."

In den letzten 13 Jahren stellte er sein unerschöpfliches Wissen gerne zur Verfügung: dem Team des Blauen Hauses, zu dem er sich vom ersten Tag an zählte. Seine beliebten Diavorträge haben viele Menschen beeindruckt. Studenten aus Deutschland und und Osteuropa, junge Erwachsene, die im Rahmen der sogenannten Sommerlager von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) ehrenamtlich in Mackenheim und Breisach arbeiteten, leitete er an, seine Arbeit fortzusetzen. Vielen jüdischen Gästen aus aller Welt vermittelt er die Geschichte und Kultur der verschwundenen Welt ihrer landjüdischen Vorfahren in Vorträgen und auf Exkursionen

Bereits in den 8oer Jahren hatte er bei Begegnungen mit Überlebenden der Shoa Erfahrungen gesammelt, die in ihre Heimatorte Freiburg, Efringen-Kirchen und Müllheim eingeladen wurden. Günter Boll wollte sein Wissen teilen und es für Menschen aufbereiten, es sollte nützlich werden. Er half den Überlebenden der Shoa somit bei der schmerzhaften Wiederbegegnung mit ihrer früheren Heimat Deutschland. "Wenn ich mich mit dem Deutschland nach der Shoa versöhnen konnte, ist es zum großen Teil seinem unablässigen Kampf gegen die Banalisierung des Bösen zu verdanken", so Prof. Freddy Raphaël, der langjährige ehemalige Vorsitzende der jüdischen elsässisch-lothringischen Geschichtsgesellschaft SHIAL.

Ein tiefes Anliegen war es Günter, junge Menschen bei einem ersten Besuch zu Orten der Nazigräuel zu begleiten und zu führen. 2001 merkt er nach einer Führung von Schülern in die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof an: "Ich werde so bald (wenn überhaupt) nicht wieder an diesen Ort zurückkommen, an dem mich fast jeder Stein an die unsägliche Barbarei erinnert, in die ich geboren wurde. Erschreckend ist auch die Nähe der physischen Grenze, die ich bei der Rückkehr aus dieser Hölle von Jahr zu Jahr deutlicher spüre."

Am 27. Januar 2002 wurde Günter Boll im Berliner Abgeordnetenhaus mit dem Obermayer German Jewish History Award für sein ehrenamtliches Engagement zur Bewahrung der jüdischen Geschichte und Kultur geehrt. Seine jüdischen Freunde haben ihn für diese Auszeichnung vorgeschlagen.

Eine schleichende neuromuskuläre Erkrankung verlangsamte im letzten Jahrzehnt seinen Schritt, den er gewohnt war, fast täglich über die Grenze nach Frankreich zu lenken. Als seine Krankheit ihn schließlich an den Rollstuhl fesselte und er schwer am Verlust seiner Frau Karola trug, entdeckte er die Möglichkeit, an seinem Laptop erneut die Türen der – jetzt digitalisierten – Archive zu öffnen und mit seinen Freunden weltweit per E-Mail zu kommunizieren. Sein Interesse ließ nicht nach. Es konnte ihm noch so schlecht gehen – wenn man ihn besuchte und das Gesprächsthema auf die Juden kam, lebte er auf und vergaß seine Schmerzen. In den letzten Jahren digitalisierte er Teile seines Fotoarchivs und seine wissenschaftlichen Arbeiten. Kurz vor seinem Tod am 31. Dezember 2012 gefragt, an was er denn noch weiter gearbeitet hätte, antwortete er, er wisse es auch nicht so genau. Die letzten zwanzig Jahre seiner Forschungstätigkeit brachten ihm so viele Erkenntnisse wie neue Fragestellungen, die er gerne weiter verfolgt hätte.

"Worauf soll ich stolz sein, wenn nicht darauf, ein Heimatforscher zu sein? Ich bin zwar nicht stolz darauf, aber froh darum, das 'verborgene Erbe' anfassen, begreifen, entziffern & hüten zu dürfen."

Günter Boll, 2001

- 1 Das Markgräfler Museum Müllheim hat Günter Bolls Fossiliensammlung aus den Jahren 1972 – 1974 übernommen. Acht große Kartons lagerten bis zum Frühjahr 2017 im Blauen Haus.
- 2 Boll, Günter: "Bald wird der Winter vorüber sein", in: Badischer Volkskalender 1982, S. 54 57.

"German Jewish History Award 2002" verliehen



Gruppenbild nach der Preisübergabe: Monica Kingreen, Arthur S. Obermayer (Präsident der Obermayer Foundation), Günter Boll, Olaf Ditzel, Josef Motschmann und Heinrich Schreiner (v. l.).

Sechs deutsche Bürger wurden am Sonntagabend anlässlich des Gedenktages an die Opfer des Nationalsozialisnus mit dem "German Jewish History Award 2002" ausgezeichnet. Monica Kingreen, Gisela Bunge, Olaf Ditzel, Günter Boll, Josef Motschmann und Heinrich Schreiner haben Zeugnisse jüdischen Lebens dokumentiert. Die von einer internationalen Jury vergebene Ehrung wird in diesem Jahr zum zweiten Mal verliehen. Sie wurde von dem deutschstämmigen jüdischen Unternehmer Arthur S. Obermayer aus Boston (USA) inz. Jehon geruffen.

(USA) ins Leoen geruten.

Die gestrige Feierstunde, die erstmalt
im Abgeordnetenhaus stattfand und zu
der unter anderen der Staatsminister fü
Kultur und Medien, Julian Nida-Rüme
lin, und der Vorsitzende der Jüdischet
Gemeinde Berlin, Alexander Brenner
geladen waren, begann mit von Streich
quartetten umrahmten Begrüßungsrede
des Parlamentspräsidenten Walte
Momper und des Präsidenten der Ober

Vizepräsidenten des deutschen Zentral rats der Juden, Michel Friedman, Jögid ic Festansprache des Vorsitzenden de Axel Springer Stiftung, Professor Erns Cramer. Diesem, "Tag des Erinnerns an die Befreiung des Vernichtungslager Auschwitz durch sowiejerussische Trup pen", sei es angemessen, den Ausge zeichneten zu danken, die, "in ihren Le benskreisen die Erinnerung an die dischen Menschen wach halter", sagt

Monica Kingreen erhielt die Ausreichnung für ihre Veröffenlichungen zu Deportationen jüdischer Mitbürger in Hessen. Gisela Bunge, deren Schwiegersohn Karl-Heinz Reuschel den Preis in Empfang ahlm, wurde für ihre Suche auch Spuren jüdischen Lebens im sachsen-anhaltinischen Gardelegen geeht sen-anhaltinischen Gardelegen gelekt Schreiner haben Stiffungspräsident Arthur S. Obermayer zufolge "wichtige und bewegende Beiträge dazu geleistet, durch der Schreichte und Geschicke dem drohenden Vergessen zu entreißen".

Berliner Morgenpost 28. 1. 2002



Pflege des "Judengarten", drittes Sommerlager der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, 2004



Grabsteine werden aufgerichtet 2004

Ein Gespräch mit Günter

Bearbeitung der Transkription:
 Gabriele Valeska Wilczek, Breisach



Ansicht von Mackenheim von Süden: Riedmünster und Synagoge 1981

Einleitung

Das folgende fiktive Interview basiert auf der Bild- und Tonaufnahme von Jürgen Baumeister am 20. Juni 2012, in der er mit Günter Boll über dessen Forschungen zum Oberrheinischen Landjudentum, darunter insbesondere über die Genisa von Mackenheim, den Mackenheimer Friedhof, die jüdische Gemeinde Breisach, seine Mitgliedschaft in der VVN und die Bedeutung des Blauen Hauses gesprochen hat. Anlass für dieses Interview war die Einladung, in der Reihe "Aus erster Hand" – Erlebtes und Erforschtes" der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg zu berichten, die von der damaligen Studienleiterin Monika Rappenecker initiiert worden war. Die Aufnahme wurde für das Blaue Heft von der Redaktion bearbeitet und gekürzt.

Günter Boll: Ich sitze hier, um zu erzählen, wie ich zu diesen Gegenständen, die hier auf dem Tische liegen, gekommen bin. Es handelt sich um Hinterlassenschaften der Jüdischen Gemeinde Mackenheim im Unterelsass. Eine große jüdische Gemeinde, im Vergleich zu der Einwohnerzahl des Dörfchens mit heute 600 – 700 Einwohnern. Die jüdische Bevölkerung machte in früheren Zeiten bis zu einem Achtel der Bevölkerung aus.

Gabriele Valeska Wilczek: Auf dem Foto sieht man hier die Synagoge, direkt neben der Kirche

G.B.: Ja, beide Gebäude sind vom selben Architekten, einem Monsieur Ringeisen, gebaut worden.

G.V.W.: Wie kommt nun einer in ein unterelsässisches Dorf und wird Zeuge einer Geschichte, die eigentlich eine Geschichte von Zerfall und Auslöschung ist?

G.B.: Ich muss ein bisschen zurückblenden. Ein Freund von mir, der leider verstor-



Ausstellungskatalog siehe Bibliographie 1997

ben ist, der Maler Bert Jäger aus Freiburg, war oft mit mir zusammen im Elsass. Wir haben fotografiert. Wir haben vor allen Dingen diese Ebene geliebt, weniger die romantische Weinstraße am Vogesenrand. Uns hat die relativ schmucklose Einfachheit der Dörfer in der Ebene im Ried interessiert. Und so kommt man natürlich über kurz oder lang eben auch in dieses Mackenheim. Die Synagoge von Mackenheim stand in den frühen 80er Jahren leer, mit eingeschlagenen Fensterscheiben, verlassen, wie sie zurückgelassen wurde von den deutschen Besatzern. Eines Tages habe ich mich dazu durchgerungen, auf den Speicher der Synagoge zu klettern. Das verlangt eine gewisse Überwindung, weil, wenn man als Fremder da kommt und es gibt keinen Ansprechpartner, dann geht man nicht einfach in die Häuser rein und klettert auf den Dachboden. Aber ich habe das schlussendlich dann doch getan und vor mir lag auf einem großen wüsten Haufen ein unglaubliches Durcheinander auf diesem Speicher. Später hat sich mir dann nach und nach dieses Rätsel erschlossen. G.V.W.: Was da vor Ihnen auf dem Speicherboden lag, hat sich erst bei genauer Betrachtung und durch Ihre spätere Forschung, die diese Gegenstände ja hervorgerufen haben, als ein wahrer Schatz entpuppt.

G.B.: Ja, wir wissen in der Zwischenzeit, dass in der jüdischen Tradition Gebetbücher, die nicht mehr verwendet werden können, nicht einfach weggeworfen werden dürfen, sondern man gibt sie in die Verwahrkammer, in eine Genisa, wie es auf hebräisch heißt, einen Ort, an dem alle Schriften, die in der sogenannten heiligen Schrift, also in der *Loschen Kodesch*, in hebräisch geschrieben sind, in der Schrift, in der auch der Gottesname geschrieben wird. Wenn diese Verwahrkammer gefüllt ist, überquillt, dann werden diese Gegenstände in Säcke gefüllt oder in Krüge und werden bestattet.

G.V.W.: Das ist mit den von Ihnen in Mackenheim gefundenen Objekten nicht mehr geschehen. Bei einem Ihrer wenig späteren Besuche mussten sie feststellen, dass der Speicherboden plötzlich leer geräumt war. Was war passiert?

G.B.: 1981, im März, wurde die Synagoge plötzlich einer Reinigung unterzogen. Das heißt, man hatte sich dazu entschlossen, alles, was auf dem Dachboden war, wegzuräumen. Ich habe damals den Nachbarn des Grundstücks gefragt, wo denn die Sachen hingekommen seien. Ja, man habe siebenmal damit zur Müllkippe fahren müssen. Und ich hab mich dann auf den Weg dorthin gemacht und tatsächlich lagen dort auf der Müllkippe Gebetbücher, Textilien, alle möglichen Dinge, Handgeschriebenes, Gedrucktes aus drei Jahrhunderten. Vieles davon hat schon gebrannt, weil es angezündet wurde. Und ich hab dann einem Impuls, den ich nicht näher beschreiben kann, folgend, eingepackt, was ich einpacken konnte ins Auto und hab dann die kommenden Jahre damit verbracht, alle diese Dinge soweit, wie es mir möglich war, zu restaurieren.

G.V.W.: Ein Lehrer und Sozialarbeiter, der nolens volens mit diesem Initialerlebnis zu einem Chronisten der jüdischen Landgemeinden am Oberrhein wurde. Zu diesem Zeitpunkt, wir sprechen von den 1980er Jahren, wurden die ersten Monografien über jüdische Gemeinden geschrieben. Ihre Forschungsarbeiten haben dann relativ schnell auch im Ausland Aufmerksamkeit erfahren.

G.B.: Ja, so ist zum Beispiel die "Hidden Legacy Foundation" in London, eine Gründung von Evelyn Friedlander, auf mich aufmerksam geworden, genauer gesagt, auf das, was ich gemacht habe und was dabei herauskam.









Filmaufnahmen in Günter Bolls Wohnung in Tunsel, Eisenbahnstr. 14, am 20. Juni 2012



Detail der Mappa von Isaak Ach von 1841: "geboren unter gutem Gestirn"



Detail der Mappa von Isaak Ach: Hochzeitsbaldachin



Detail der Mappa von Isaak Ach

G.V.W.: Mit Mitteln dieser Stiftung wurde es dann möglich, wichtige oder besonders interessante Fundstücke aus Mackenheim auch fotografisch zu dokumentieren.¹ Ein Teil davon liegt ja nun vor uns.

G.B.: Besonders interessant sind davon die textilen Funde, die überraschenderweise in einem relativ guten Erhaltungszustand waren. Und zwar handelt es sich dabei um sogenannte *Mappot*, Torawickelbänder, von denen in unserer Gegend eigentlich nur Florence Guggenheim-Grünberg (1898 – 1989) eine nähere Beschreibung gegeben hat, und zwar über die Torawickelbänder von Lengnau und Endingen in der Schweiz. Mit Hilfe von Leuten des Jüdischen Museums in Basel habe ich mich dann an das Studium dieser Textilien gemacht und bei der Gelegenheit natürlich gemerkt, dass ich es auch mit veritablen Geburtsurkunden zu tun habe. Eine *Mappa* ist ein aus der Beschneidungswindel des Knaben hergestelltes langes Band. Die Windel wird zerschnitten und dann hintereinander genäht und schlussendlich beschriftet mit dem Namen, mit dem rituellen Namen des Kindes, des Knaben.

G.V.W.: Vielleicht können Sie uns am Beispiel der vor Ihnen liegenden *Mappa* erklären, was diese uns über den Knaben erzählen kann, dem sie einmal gehörte.

G.B.: (Boll zeigt eine Mappa) Also diese Mappa beinhaltet die Inschrift "Jizchak ha-mechune Itzikle". Also das heißt, Jizchak, der Itzikle genannt wird, Sohn des Jakob Schmuel. Sein Vater hieß mit bürgerlichem Namen Leopold Ach, genannt der Kleine. Es gab noch einen Großen im Dorf. Der Sohn hieß mit bürgerlichem Namen Isaak Ach. Dann ist hier noch vermerkt, am Anfang. Und dann wird weiter geschrieben "nolad be-masal tov" also geboren unter gutem Gestirn, "be-jom gimel", am dritten Tag. Das heißt also am dritten Wochentag, am Dienstag. Dann am 27. Ijjar, das ist der Monat "Schwat", im Jahr "Taf Resch Alef", im Jahr 601 "li-frat katan", nach der kleinen Zählung. Also statt 5.601 schreibt man einfach 601 und setzt dann die Abkürzung "li-frat katan" dahinter, um zu sagen, dass es also nach der kleinen Zählung ist. Das entspricht, wenn man es umrechnen würde, dem 13. August 1841. Und dann folgt, das ist eigentlich stereotyp bei jeder Mappa, derselbe Text, ein Segensspruch: "ha-schem jigdelehu la-Tora we-la-chuppa u-le-maassim tovim Amen Sela". Also, der Ewige lasse ihn heranwachsen zur Tora, zur Lehre. Dann wurde hier die Tora gemalt nach diesem Wunsch. "Torat Mosche emess". Das heißt also, die Tora, die uns Mosche gegeben hat, ist Wahrheit. Da geht der Segensspruch weiter, "ul'chuppa", und zur Hochzeit, dem schließt sich ein gemalter Hochzeitsbaldachin an und ein Magen David, ein Davidstern, eigentlich ein eher seltenes Symbol in diesem Zusammenhang. "U-le-maassim tovim" und zu guten Taten. Und dann endet es wahrscheinlich mit "Amen Sela". Ja, das kann man nicht mehr lesen. Das ist ganz vergriffen.

G.V.W.: Sie haben insgesamt 130 solcher *Mappot* aus der Zeit von 1669 bis 1904 gerettet. Ein Teil davon ist nur fragmentarisch, viele jedoch noch gut und ganz erhalten. Können Sie uns noch etwas über die Herstellung der Mappot erzählen?

G.B.: Eine solche *Mappa*, ein solches Torawickelband, wurde angefertigt in den ersten Lebensjahren des neugeborenen Knaben. Ein Lehrer oder vielleicht auch ein Schriftkundiger hat die Konturen der hebräischen Buchstaben vorgezeichnet. Bei den bemalten *Mappot* hat wahrscheinlich die gleiche Hand auch mit bunten Farben die Buchstaben ausgemalt.

Die älteren *Mappot* sind dagegen vor allen Dingen gestickt. Das sind Arbeiten, die die Mutter und die Geschwister vielleicht, also die Frauen im Haushalt gemacht

haben. Und nach der Überlieferung soll dann nach der Vollendung des dritten Lebensjahres der Knabe diese *Mappa*, dieses Torawickelband, als Geschenk in die Synagoge gebracht haben. Das heißt, es wurde dann mithilfe des Vaters natürlich, weil seine kleinen Hände noch ungeschickt waren, um die Torarolle gewickelt, wenn der entsprechende Abschnitt gelesen war. Und später, wie gesagt, kamen diese *Mappot* in die Verwahrkammer.

Interessant ist, dass ich in Mackenheim auch *Mappot* gefunden habe, die die Einwanderer aus anderen elsässischen Gemeinden mitgebracht haben. Aus Westhoffen zum Beispiel, im unteren Elsass, oder aus Hegenheim. Ja sogar die *Mappa* eines Knaben, der von durchreisenden Betteljuden stammte und in der Armenherberge der jüdischen Gemeinde zur Welt gekommen war. Auch für ihn wurde eine *Mappa* gemacht. Das ist sehr bemerkenswert, wir können nur Vermutungen darüber anstellen, wer sich diese Mühe gemacht hat, denn die Mutter, die unterwegs war, wurde als eine "durch die Welt reisende Jüdin" bezeichnet.

G.V.W.: Bei der Mackenheimer Rettungsaktion, denn als solche können wir diese ja wohl bezeichnen, sind noch eine Reihe von anderen Objekten in Ihre Hände gekommen

G.B.: Eine ganze Reihe von Büchern gehören dazu. Das hat natürlich den Blick geweitet über Mackenheim hinaus. Sie stammen aus berühmten jüdischen Druckorten wie Amsterdam oder Sulzbach oder wie dieses Buch, das in der hebräisch-privilegierten Hofdruckerei in Karlsruhe gedruckt worden ist:

Zu den Funden gehörte auch diese Predigtsammlung von Jonathan Eybeschütz, dem berühmten Rabbiner von Metz, "Honigwabe" genannt, und eine Fülle von Kalendern, sogenannte *luchot*, welche die Viehhändler mit sich führten. In denen immer auf Hebräisch, aber auch zum Teil in lateinischer Schrift die Konkordanzen des hebräischen, des jüdischen Kalenders mit dem gregorianischen Kalender notiert sind. Das ist wichtig gewesen, dass der Viehhändler, wenn er da einen Blick



Predigten von Jonathan Eybeschütz "Honigwabe", Karlsruhe 1779



Detail der Mappa von Isaak Ach: Tora "Die Tora des Moses ist Wahrheit."



"Judengarten" Mackenheim um 1980



Luach, Taschenkalender für Viehhändler, 1887/88



Briefumschlag an Günter Boll, gestempelt in Stuttgart



Dankbrief der Israelischen Nationalbibliothek vom 22.09.1985 für ein Buch aus der Mackenheimer Genisa



Auflistung von Terminen der Märkte



Konkordanz von jüdischem und christlichem Kalender



"mi sche-berach – Der gesegnet hat" des Nöhm Schnerb gestorben 1742

reingeworfen hat, sehen konnte, aha, heute, am 2. Februar, ist Maria Lichtmess. Das steht dann auf Hebräisch da, damit er nicht in Gefahr geriet, die religiösen Gefühle seiner Kundschaft zu verletzen, wenn er an Maria Himmelfahrt oder an irgendeinem anderen katholischen Feiertag seine Geschäfte abwickeln wollte oder sollte. Diese Kalender sind oft in Rödelheim bei Frankfurt gedruckt.

Ein unmittelbar auf der Müllkippe von den Flammen bedrohtes Bußgebetbuch, *Selichot* auf Hebräisch, das 1725 in Frankfurt in einer christlichen Druckerei von jüdischen Druckern gedruckt wurde, habe ich beim Buchbinder frisch binden lassen. Es war vollkommen intakt, aber es hat keine Buchdeckel mehr gehabt. Dieses Exemplar habe ich der Nationalen Universitätsbibliothek in Jerusalem vermacht. Die hatten das noch nicht. Das kann man jetzt dort anschauen.

Auch Handgeschriebenes kam natürlich in die *Genisa*. Hier zum Beispiel ein sogenannter *mi sche-berach*², den habe ich eingerahmt, damit er nicht weiter beschädigt wird. Der ist handgeschrieben und das heißt in etwa, ich übersetze frei, "der gesegnet hat unsere Väter Abraham, Isak und Jakob, Moses und Aaron, David und Salomo, der segne auch diesen", und dann kommt wieder der Name dessen eingetragen, der hier zur *Tora* aufgerufen wurde. Das ist in dem Fall hier Menachem bar Gerschon, Sohn des Gerschon aus Marckolsheim. Das ist insofern eine interessante Einzelheit, als es sich um ein Dokument aus dem Besitz eines Marckolsheimer Juden handelt. Wir konnten nicht dahinterkommen, weshalb dieser *mi-sche-berach* aus der wesentlich größeren Gemeinde Marckolsheim in der Mackenheimer Synagoge gelandet ist.

Also das sind viele Geschichten, die sich da auftun und die man erzählen kann oder die Anstoß geben zum Weiterforschen. Meine Frau, die leider verstorben ist, und ich, wir haben damals angefangen in Mackenheim den État Civil, die Standesregister, abzuschreiben für die jüdische Gemeinde. Wir haben das gemacht von 1793 bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Und dann kam eine weitere Geschichte dazu, der Friedhof der Gemeinde Mackenheim. Ein Friedhof, der nicht nur für die Mackenheimer Juden da war, sondern für die Juden der ganzen Umgebung, im ganzen linksrheinischen Teil des Unterelsass, ein Verbandsfriedhof. Nach und nach habe ich also ein bisschen hebräisch gelernt, allerdings sehr unzureichend. Ich sag immer, ich kann mir in Tel Aviv keinen Kaffee bestellen. Ich bin ein bisschen ein Fachidiot für Grabinschriften oder für stereotype Texte, wie die, die ich Ihnen vorgelesen habe aus dieser *Mappa*.

G.V.W.: Beim Thema Grabinschriften möchte ich gleich einhaken, denn erst durch ihre Wiederentdeckung vieler Grabsteine, ihre Bergung aus der Erde und ihre Entzifferung konnte so manche Familiengeschichte gewissermaßen weitergeschrieben werden. Welche Aspekte waren in diesem Zusammenhang für Sie besonders interessant?

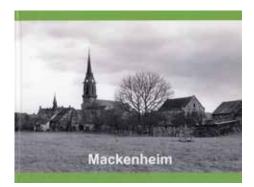
G.B.: Die Grabsteine des Mackenheimer Friedhofs waren in zweifacher Hinsicht interessant. Erstens waren sie zum Teil auffallend schön und aufwendig gestaltet. Bei näherer Betrachtung hat sich gezeigt, dass gerade diese sehr reich verzierten Grabsteine Steine von Breisacher Juden waren. Das war ein Grund, weshalb ich angefangen habe, mich damit zu beschäftigen, zu fragen, warum liegen Breisacher Juden im Unterelsass, 18 Kilometer nördlich von Breisach, begraben. Und durch langjährige Forschungen in den Archiven fand ich bestätigt, dass die Breisacher



Deckblatt eines Luach 1918/1919



Grabsteinabschrift: Rachel Levy aus Biesheim, gestorben 1752



Pixum Bilderbuch 2012

Juden tatsächlich vor 1755 keinen eigenen Friedhof hatten, sondern ihre Toten im Elsass begraben haben.

Das heißt also, Juden, die auf der rechten Rheinseite gelebt haben, benützen einen Friedhof, der auf der linken Rheinseite ist. Während des 18. und vor allen Dingen vorher während des 17. Jahrhunderts, nach dem Dreißigjährigen Krieg, gehörte Breisach wie das Elsass zu Frankreich. Aber auch nachdem Altbreisach im Frieden von Rijswijk an Österreich zurückgegeben wurde, konnten die Breisacher Juden trotzdem weiterhin ihre Toten im französischen Elsass beerdigen. Es gab natürlich immer wieder Schwierigkeiten. Zum Beispiel während des Spanischen Erbfolgekriegs, der von 1702 bis 1714 dauerte. Vor allem in den ersten Kriegsjahren war das Oberrheingebiet Kriegsschauplatz dieses Krieges und im Jahr 1703 war Breisach wieder einmal von den Franzosen belagert. Und wegen des Belagerungszustandes, nicht etwa wegen der Franzosen, sondern wegen des Belagerungszustands, war der Friedhof in Mackenheim unzugänglich, sodass die drei Breisacher Jüdinnen, die im ersten Halbjahr 1703 gestorben sind, auf einem rechtsrheinischen Friedhof bestattet werden mussten. Damals gab es den Emmendinger Friedhof noch nicht, sondern nur den Friedhof bei Schmieheim in der Ortenau. Und so kommt es, dass auf dem jüdischen Friedhof von Schmieheim drei Breisacher Jüdinnen begraben liegen, deren Ehemänner in Mackenheim beerdigt sind. Wogegen während des österreichischen Erbfolgekriegs in den 1740er Jahren die Breisacher Juden in Emmendingen bestattet wurden, wo inzwischen ein Friedhof gegründet worden war.

Wenn man nicht nur jüdische Quellen, sondern auch die zugänglichen Ratsprotokolle der Stadt Breisach, Archivalien des oberelsässischen Archivs und der unterelsässischen Departement-Archive zu Rate zieht, dann lassen sich manche solcher Eigentümlichkeiten erst erklären.

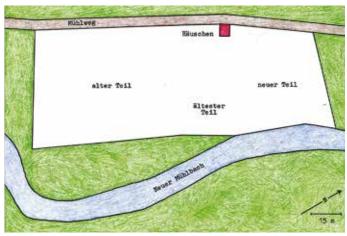
G.V.W.: Ein Ergebnis der deutsch-elsässischen Zusammenarbeit in Sachen Mackenheimer Friedhof ist ja die Gründung der "Freunde des Mackenheimer Judengarten", "Les amis du Judengarten de Mackenheim".

G.B.: Ja, gemeinsam mit dem "Förderverein Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus Breisach" und dem Bürgermeisteramt in Mackenheim haben wir diesen kleinen Verein gegründet. Und so wurde der Grundstein gelegt für eine, wie ich finde, sehr fruchtbare und sinnvolle Zusammenarbeit, auch mithilfe der Sommerlager der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste. Die Teilnehmer der Sommerlager haben sich dann auch um die Pflege des Friedhofs gekümmert.3 Das war bitter notwendig, weil der Friedhof in einem sehr desolaten Zustand war. Das hängt damit zusammen, dass nicht wie bei uns auf der badischen Rheinseite staatliche Instanzen verantwortlich sind für die Pflege und die Unterhaltung der Friedhöfe, sondern die jüdischen Gemeinden. Und wenn es diese jüdischen Gemeinden nicht mehr gibt, dann ist, etwas kurz und knapp gesagt, niemand mehr dafür verantwortlich. In Mackenheim war es der Herr Levy4 aus Marckolsheim, der diese undankbare Aufgabe hatte, ein Gelände von 150 Meter Länge und 50 Meter Breite pflegen zu lassen. Das ist mit Maschinen geschehen. Dabei sind Grabsteine zerstört, beschädigt worden. Das haben wir damit beenden können, indem wir Leute gefunden haben, die sich regelmäßig bereit finden, diesen Friedhof zu mähen und dafür zu sorgen, dass er nicht total verwildert.5

Als ich in den 80er Jahren anfing, mich für die Geschichte der Mackenheimer Juden



Gerhard Dümchen im Sommerlager 2005; ein ungewöhnlicher Fund: beim Aufrichten des Grabsteins des Joseph Hemendinger wird am Sockel eine gotische Inschrift entdeckt



Plan des "Judengarten" von Günter Boll

פה טמון:טובי המדינה הנאמן: כמר אלכסנדר בן הֹל שמואל מאלטברייזיך נפטר יום ג ב שבט תֹטֹד לפ״ל תנצבה עשצׁ

Günter Bolls Grabsteinabschrift von Alexander beim Kupfertor, gestorben 1704 ויהי הֿ את יוסף ויהי איש מצלית פה נטמן שוכן ומתענג חמדת ישראל הקצין השתרלן פרנט ומנהיג נודע בשערים לדורו היה מחסה ומגן בפרצות העם כחומה וחיל עליהם יגן ביתו היתה פתוח לרוחה ללומדי תורה שולחנו עזוכה נתבקש למעלה הֿה הרר יוסף יוזלא בן הרר מהרם זל גיוצבונג מברייזך ביום ז' ג' ניסן תפו לפס תנצבונג מבריין ביום ז' ג' ניסן תפו לפס תנצבונג

Grabsteinabschrift: Joseph Günzburger aus Breisach, gestorben 1727



Der älteste Teil des Judengarten mit Taharahäuschen um 1981



Grabstein des Joseph Günzburger, entdeckt und ausgegraben von Günter Boll 1983



Grabstein des Vorstehers der jüdischen Gemeinde Breisach Marx Günzburger, gestorben 1713



Grabstein von Simon und Jittel Geismar, Gastwirte aus Grussenheim, gestorben 1757, gefunden und aufgerichtet 2004



Grabstein von Salomon Geismar, gestorben 1696



Grabstein des N. N. von Ettenheim, gestorben 1696



Detail des Grabsteins von Joseph Günzburger 1727



Gedenkstein für die deportierten und ermordeten jüdischen Bürger aus Marckolsheim und Mackenheim, eingeweiht am 6. 9. 2009

zu interessieren, gab es im Dorf selber nur auf dem Gedenkstein für die Kriegsopfer einen Magen David, einen Davidstern, sonst gab es keinerlei Anzeichen, aus denen man hätte ersehen können, was aus der jüdischen Gemeinde wurde. Die Mackenheimer Juden sind wie die nichtjüdische Dorfbevölkerung nach dem Beginn des zweiten Weltkriegs evakuiert worden, und zwar nach Saint Cyprien in der Dordogne. Und natürlich haben die jüdischen Mackenheimer einen ganz anderen Weg, einen Leidensweg eingeschlagen von dort aus, während die christlichen Dorfbewohner zurückkamen. Aber auch einige Mackenheimer Juden sind nach dem Krieg wieder nach Mackenheim zurückgekommen. Ich hatte das Glück, ich kann das wirklich als ein Glück bezeichnen, dass ich René Weill, der 1898 geboren wurde, noch kennenlernen durfte. Er ist dann 1982, glaube ich, gestorben. Also, er war sehr betagt, aber eine jüdische Gemeinde war natürlich nicht mehr im Dorf. Die wenigen Mackenheimer Juden, die zurückgekommen sind, sind ins Altersheim nach Schlettstadt gekommen oder sind nach Straßburg gezogen. Allerdings wird der Friedhof bis heute benutzt. Das hängt mit dem Bestattungsrecht in der jüdischen Tradition zusammen. Das sieht im Elsass nicht nur vor, dass jemand, der an dem Ort wohnt, dort bestattet werden darf, sondern auch jemand, der das ererbte Bestattungsrecht, also die Chasaka hat, wenn der Friedhof noch Platz bietet.

Die jüdische Gemeinde Mackenheim hat mich natürlich auch im Hinblick auf ihr Zusammenleben mit der nichtjüdischen Bevölkerung interessiert. Ich habe relativ umfangreiche Untersuchungen gemacht über Familiengeschichten, nichtjüdische Familiengeschichten, denn spätestens wenn man die Heiratsurkunden, die actes de marriage, liest, dann fällt es auf, dass immer wieder nichtjüdische Trauzeugen bei Eheschließungen in Erscheinung treten. Aber das ist nicht sehr oft gewesen. Aber offensichtlich waren Nachbarschaften tatsächlich gelebte Nachbarschaften.

G.V.W.: Das Landjudentum war ja in den 80er und 90er Jahren ein beliebtes Forschungsfeld. Mit Ihrer Monografie über das oberelsässische Regisheim haben Sie auch dazu einen Beitrag geleistet. Sie haben dabei dem Zusammenleben der bäuerlichen Landbevölkerung mit den ortsansässigen Juden nachgespürt.

G.B.: Zu dieser Zeit wurde auch die Alemannia Judaica gegründet, 1992. Diese Arbeitsgemeinschaft trifft sich alljährlich irgendwo in Österreich, der Schweiz, im Elsass, im Badischen und im Württembergischen.

Aber zum Thema Landjudentum. Das ist ja zunächst mal nur ein Begriff, bis man dann tatsächlich entdeckt, dass es eine ganz klare Rolle gab, die Juden in diesen Orten hatten. Also einmal im Wohnort selber, aber auch für die Nachbarorte. Monika Richarz hat dies in ihren Arbeiten dargestellt. Ich will es nicht im Detail ausführen. Aber es geht einmal um die Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte. Dann geht es um die Beschaffung der Bedarfsgüter, also Textilien vor allen Dingen, und Eisenwaren und was der Landwirt alles braucht. Und schlussendlich nicht zu vergessen, natürlich den Kredithandel, die Pfandleihe. Das sind Funktionen, die eigentlich eine Lebensnotwendigkeit waren in vielen Gegenden. Freddy Raphaël aus Straßburg hat das zum Beispiel für das Metzgerwesen dargestellt. Die christliche Kundschaft hat sich gerne und mit Gewinn des Fleisches bedient, das jüdische Metzger ihnen verkauft haben. Wir wissen, dass nach jüdischem Gebrauch auch von koscher geschlachteten Tieren nur Teile der Tiere verwendet werden können. Dass also im Grunde genommen der Rest zum Verkauf steht, was oft natürlich in

früheren Zeiten zum Leidwesen der zünftigen Metzger geschehen ist. Und an dieser Stelle komme ich dann auf Regisheim zu sprechen. Dort gab es über einen großen Zeitraum hinweg gar keinen christlichen Metzger. Die jüdischen Metzger haben dort diese Funktion erfüllt für die gesamte Bevölkerung.

Also das wäre noch ganz wichtig, dass wir das nicht aus dem Auge verlieren, dass die Juden nicht eine irgendwie geartete Sekte waren, die mit merkwürdigen Gebräuchen für sich gelebt hat, sondern sie haben in einer sicher natürlich keineswegs immer friedlichen und harmonischen Gemeinschaft mit ihrer nichtjüdischen Umgebung gelebt. Das hab' ich eigentlich noch sagen wollen zu dem Thema.

Sehr anrührend sind aus der *Genisa* auch die Gegenstände für den liturgischen Gebrauch, die aber aus recht profanen Stoffen und Materialien gemacht sind. Neben einem Toramantel aus rotem Samt gibt es Toramäntel, die aus einem alten Frauenrock gemacht sind.

Unter den Gegenständen auf dem Speicher der Mackenheimer Synagoge lag sehr auffallend zuoberst ein zerrissener Toramantel aus rotem Samt, der mit den Anfangsbuchstaben Kaf Taw, also was Keter Tora, Krone der Tora heißt, bestickt ist, und wesentlich anrührender ist allerdings ein anderer Toramantel, der aus einem Baumwollrock, Kleiderstoff gemacht ist. Auch der wurde bestickt mit den Anfangsbuchstaben für Krone der Tora. Also wenn die Torarolle dann zusammengerollt ist, dann bekommt sie dieses Mäntelchen angezogen, bevor sie weiter geschmückt wird. Das ist eine sehr anrührende Art das religiöse Leben mit dem Alltagsleben in Verbindung zu bringen. In Bollwiller, im Oberelsass, hatte ich das wirkliche Glück, immer wieder an einem Schabbat eingeladen zu sein von René Krumbach, der ist jetzt in der Zwischenzeit nach Jerusalem gezogen. Er war damals schon hochbetagt. Wenn ich bei Krumbachs in der Küche saß, das war so selbstverständlich. Es hatte überhaupt nichts Gezwungenes, nichts um jeden Preis Vorschriftsmäßigseinwollendes, sondern es war etwas, was Freddy Raphaël so schön gesagt hat, das Leben, das traditionelle Judentum. Allerdings ist das natürlich auch eine Welt, die im Untergang begriffen ist. Da dürfen wir uns nichts vormachen.

Gebetsriemen sind auch übriggeblieben, und die Täschchen. Da hat man dann schon mal auch ein schönes Stück Seide genommen oder irgendwas. Ich habe das dann oder genauer gesagt meine Frau hat das dann mit etwas dunkelrotem Stoff hinterlegt jeweils, damit es nicht ganz aus dem Leim geht. Wir haben auch darauf geachtet, dass diese Restaurierungen, die wir gemacht haben, deutlich erkennbar waren als Zutaten, zum Beispiel bei dieser Mappa, wahrscheinlich die älteste bemalte Mappa, die es überhaupt gibt aus dem Elsass. Wo der Anfang nicht mehr erhalten war. Das zeigt hier eine sehr schöne Dorfszene, eine Jagdszene. Und diese Mappa, zu der wäre natürlich einiges zu erzählen. Sie hat auch eine Darstellung des Sternbildes, unter dem der Knabe geboren wurde. Er ist unter dem Sternbild Eimer geboren, und Eimer, das ist bei uns der Wassermann. Aber statt eines Eimers hat dann derjenige, der das hier hergestellt hat, einen elsässischen Schöpfbrunnen dargestellt. Heute sind sie meistens mit Geranien bestückt. An einer Kette hängt hier der Eimer. Das ist also eine veritable elsässische Mappa. Mit wasserechten Farben. Die Mappa enthält noch ein kleines Geheimnis, aber das kann ich nur mit einigen Fragezeichen versehen lüften. Wahrscheinlich hat der Besitzer dieser Mappa seine Geburtsurkunde gefälscht. Das ist nicht anders erklärlich. Ich habe da eine lange



Toramantel aus rotem Samt



Detail der Mappa von Benjamin Roos von 1808, Jagdszene mit Hund und Hirsch



Detail der Mappa von Benjamin Roos von 1808: ein Brunnen als Symbol für das Sternkreiszeichen Wassermann



Segensspruch, den der zur Toralesung Aufgerufene in der Synagoge spricht, mit Zusatzsegen für den Neumondstag

Untersuchung darüber gemacht. Die mussten ja immer, wenn sie als Zeugen oder als Bräutigam oder als Vater auf dem Standesamt erschienen sind, ihr Alter angeben. Und Wolf David, der dann den Namen Benjamin Roos annahm 1808, der war immer gleich alt, niemals zwischen 18 und 25 Jahren. Und so ist er dann der Aushebung durch Napoleon entkommen. Das ist also sehr interessant.

Die Jakobiner haben während der Terreur die Kultgegenstände eingeschmolzen und konfisziert, unter anderem in Westhoffen auch die *Mappot*. Daraufhin hat der Gemeindevorsteher gesagt, das dürft ihr uns nicht wegnehmen, das sind unsere Geburtsurkunden. Und daraufhin wurden die *Mappot* restituiert. Hier diese *Mappa* stammt auch aus Westhoffen, die hat Benjamin Roos alias Wolf David aus seinem Heimatort Westhoffen mitgebracht. Und die Jahreszahl, die hebräische natürlich, da hat er schön rumgedoktert dran. Ich kann's ihnen jetzt nicht im Detail erklären, aber er hat jedenfalls dafür gesorgt, das war auch sehr klug von ihm, dass er nicht zu der Grande Armee eingezogen wurde. Es ist immer vernünftig, wenn jemand nicht zu den Soldaten geht.

Sehr hübsch sind auch die wenigen Fundstücke, die als Beispiele dienen können für eine volkstümliche Art der Gestaltung mit Blumenranken. Das erinnert alles sehr an eine bäuerliche Malerei, wie wir sie auch zum Beispiel in der christlichen Umgebung kennen, als Tauf- oder Göttelbriefe heißt es manchmal, die mit Reben oder mit Blumen geschmückt werden.

G.V.W.: Kommen wir noch einmal zurück auf Ihre Breisach-Forschung. Dieser ist ja kurioserweise Ihre Freundschaft mit Hans David Blum zu verdanken. Habe ich das richtig in Erinnerung?

G.B.: Ja richtig. Es war natürlich abzusehen, dass ich die Bekanntschaft dieses Mannes machen würde durch meine Beschäftigung mit den Breisacher Juden, die in Mackenheim bestattet sind. Hans David Blum wurde 1919 in Breisach geboren und ist 2009 in New York gestorben. Wir haben einander kennengelernt, weil ich in den Archives départementales du Haut-Rhin das Thema angegeben habe, worüber ich forsche. Und er hat über dasselbe Thema geforscht, nämlich über die Geschichte der Breisacher Juden. Und so haben wir uns kennengelernt. Das war eine sehr fruchtbare Freundschaft. Und die hat natürlich dafür gesorgt, dass ich mich viel stärker, als es mir eigentlich lieb war am Anfang, mit der Geschichte Breisachs beschäftigt habe. Wenn man liest auf einem Grabstein, *Hirz Moch* aus der heiligen Gemeinde Breisach, dann fragt man sich auch, welches Breisach ist eigentlich gemeint. Also Neu-Breisach kann es sicher nicht sein, weil das gab's noch nicht vor 1700. Aber es gab trotzdem zweierlei Breisach. Es gab Altbreisach und es gab in einer kurzen Zeit, nämlich zwischen 1670 und 1700, die sogenannte Villeneuve de Brisac.

G.V.W.: Nicht zu verwechseln mit Neubreisach, nicht wahr? Es handelte sich dabei um die Strohstadt, die Ville de Paille, wie sie im Volksmund auch genannt wurde?

G.B.: Richtig. Das war ein Stadtviertel von Breisach, ein neugegründetes auf einer Rheininsel zwischen Breisach und Biesheim, ursprünglich ein Barackenlager für die Festungsbauarbeiter, die die Vauban'sche Festung Altbreisach gebaut haben.⁶ Und dieses Stadtviertel war in den 1680er Jahren Aufnahmeort für einen Großteil der Breisacher Juden, die auf Drängen der nichtjüdischen Bevölkerung ausgewiesen wurden aus der Altstadt. Das heißt also, ein Großteil der sehr beträchtlich gewach-

senen jüdischen Gemeinde wurde expediert in die sogenannte Strohstadt. Dort kamen sie auch in Konflikt mit der bäuerlichen Bevölkerung, die Biesheim verlassen musste, weil Biesheim aus strategischen Gründen geschleift wurde, sodass die Bauern aus Biesheim ihren Wohnsitz auch in die Strohstadt verlegen mussten. Und nun gab es natürlich Konflikte, weil die Juden ihr Vieh da auf die Weide geschickt haben, und die Bauern wollten dieses Land, diese terre labourable, also dieses als Ackerland benutzen. Und in den 1690er Jahren, also kurz vor dem Frieden von Rijswijk, der dieser kurzlebigen Einrichtung ein definitives Ende setzte, wurde die Strohstadt Hauptstadt vom Elsass. Das vergisst man oft, dass der Breisacher Stadtteil Strohstadt Sitz des Conseil souverain d'Alsace wurde und damit die Hauptstadt des gesamten Elsass. Dort war also der königliche Rat, der Conseil souverain ansässig. Dort ist eine große jüdische Gemeinde entstanden mit über 40 Familien. Dort gab es allein etwa an die 20 Gasthäuser. Sie müssen sich vorstellen, wie Mannheim, nur wesentlich kleiner natürlich, war alles schön in Quadrate eingeteilt. Es gibt Pläne davon und man hat eine Vielzahl von Namen für die Gaststätten, die es da gab. Also es war wirklich ein Mikrokosmos. Also das ist natürlich auch fällig geworden als Forschungsgegenstand für mich. Hans David Blum hat sehr viel Wert darauf gelegt, dass wir die Geschichte der Strohstadt nicht missachten, sondern weiter vertiefen. Das war also eine Geschichte, die auch noch auf uns zu kam und damit hatten wir im Grunde genommen ein sehr weites Feld. Das heißt, auf der einen Seite hatten wir die Situation des Landjudentums mit den Dörfern. Dann hatten wir die Verbindung mit der rechten Rheinseite.

G.V.W.: Und natürlich die Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Breisach selbst, nicht wahr?

G.B.: Ja, darüber habe ich bisher noch gar nichts gesagt. Die Beziehung der jüdischen Gemeinde zu Breisach war vor allen Dingen eine kriegswirtschaftlich interessante Beziehung. Eine jüdische Gemeinde wäre in Breisach nach der Eroberung der Stadt durch den Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar sicher nicht entstanden, wenn die weimarisch-französischen Besatzungstruppen nicht einen unersättlichen Bedarf an Pferden und an Proviant gehabt hätten, sodass sie die Dienste der Juden gebraucht haben. Der königliche Intendant für das Elsass, Jacques de la Grange, schreibt das in seinen Memoiren, dass sie nicht nur nützlich, sondern notwendig sind, die Juden. Für sich betrachtet könnte man versucht sein, das Klischee des kriegsgewinnlerischen Juden zu bedienen. Das liegt uns natürlich fern. Aber es ist in der Tat nicht zu leugnen, dass die Juden absolut unverzichtbar waren für die Garnisonen. Und dass sie nun wieder dorthin zurückgehen konnten, nachdem im Frieden von Rijswijk Altbreisach zurückgegeben wurde an die Österreicher, das hängt damit zusammen, dass nach Artikel 20 dieses Vertrages die Bewohner der Strohstadt, egal, ob sie Juden oder Christen waren, für Frankreich oder für Österreich optieren durften. Diesem Umstand ist es eigentlich zu verdanken, dass sich die jüdische Gemeinde in Breisach auch über die französische Zeit hinweg, bis zum definitiven Ende der jüdischen Gemeinde anno 1940, erhalten konnte.

G.V.W.: Zuletzt möchte ich noch etwas darüber erfahren, wie Sie die Grabsteine des Mackenheimer Friedhofes, von dem wir bereits vorhin gesprochen haben, geborgen haben.

G.B.: Also in diesem Bilderbuch (Boll zeigt den Bildband "Mackenheim"), das ich



Günter Boll trifft drei Holocaustüberlebende in Breisach: v.l. Alexander Wurmser (1924 – 2009), Hans David Blum (1919 – 2009) und Ludwig Dreyfuss (1900 – 1993)



Breisach um 1700



Grabstein von Esther Günzburger geb. Levy, gestorben 1752

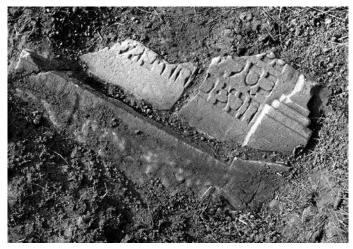


Detail des Grabsteins von Esther Günzburger

unlängst mal zu meinem eigenen Vergnügen gemacht habe, da sieht man auf dieser Seite das Friedhofsgelände. Das ist ein Foto, das hat Ludwig David Kahn (1902 – 1971) aus Basel gemacht vor über 50 Jahren, und hier ist drauf einmontiert die Erwähnung dieses Friedhofs von 1629. Aber interessanter ist vielleicht das Bild hier auf der rechten Seite. Das ist so ein Fenster, da kann man sehen, wie einer der Grabsteine vollkommen unter der Grasnarbe verschwunden war. Ich muss dazu sagen, dass meine Frau und ich, dass wir in den Jahren 1982 bis etwa Ende der 80er Jahre etwa 75 Grabsteine aus der Erde gezogen und wieder aufgestellt haben. Das ist mit einem lachenden und einem weinenden Auge zu betrachten, das Unterfangen. Lachend, weil ohne diese Entdeckung der Grabsteine hätten wir Vieles, was wir über die Geschichte der jüdischen Gemeinde Breisach und ihre Vorsteher vor allen Dingen wissen, nicht in Erfahrung bringen können. Zum Beispiel wenn wir den Grabstein von Joseph Günzburger nicht entdeckt hätten, der 1727 gestorben ist, dann hätten wir nicht erfahren, dass er der Gründer der jüdischen Gemeinden Emmendingen, Eichstetten und Ihringen war und ihm durch seine Beziehungen zum Markgrafen die Wiedergründung von Sulzburg, Müllheim, Lörrach zu verdanken ist. Aber von dem Augenblick an, wo die Grabsteine unter der schützenden Schicht der Grasnarbe hervorgezogen wurden, sind sie natürlich auch der Witterung viel stärker ausgesetzt als vorher. Das hat also auch seine Schattenseiten. Sie müssen sich vorstellen, dass etwa zwei Drittel dieses Friedhofsgeländes so gut wie gar keine Grabsteine überirdisch getragen hat. Es war also notwendig, mit einer Eisenstange zu sondieren. Jedes Mal, wenn man dann auf einen Stein gestoßen ist, konnte das ein Kiesel sein, das konnte aber auch ein Grabstein sein. Manchmal waren auch nur noch Fragmente vorhanden. Der Rhein hat natürlich wahrscheinlich in vergangenen Jahrhunderten sehr viel zur Zerstörung des Friedhofs beigetragen. Es gibt einen Bittbrief der Judenschaft, dass sie um einen anderen Begräbnisplatz bittet, weil der Rhein den größten Teil des Friedhofs weggerissen hat. Also der Mackenheimer jüdische Friedhof steht praktisch auf dem linken Rheinufer, natürlich nicht auf dem aktuellen Rheinufer. Aber damals war er direkt am Rhein. Das Aufstellen der Steine, das war im Grunde genommen die Arbeit, die wir in den 80er Jahren gemacht haben. Das hier ist der Grabstein der Esther Levy, die die Ehefrau von Lehmann Günzburger, also auch von einem Verwandten des Joseph Günzburger war, einer seiner Söhne. Wer die Memoiren der Glückel von Hameln kennt, ja, der kann rasch dahinter kommen, dass diese Esther Levy eine Stieftochter der Glückel von Hameln war. Der Vater von Esther war Cerf Levy, der Gemeindevorsteher der jüdischen Gemeinde in Metz. Dieser hat seine zweite Frau, nämlich die Glückel von Hameln, um ihr Vermögen gebracht hat durch schiefgegangene Geschäfte.

G.V.W.: Auf ihrem Grabstein sieht man eine Levitenkanne, ein typisch jüdisches Symbol für Grabinschriften. Ist das aber nicht sehr ungewöhnlich für den Grabstein einer Frau?

G.B.: Das ist in der Tat sehr ungewöhnlich. Die Levitenkanne ist eines der wenigen wirklich typischen jüdischen Symbole, die es gibt für Grabinschriften. Das heißt, dass die männlichen Mitglieder ihre Abstammung auf Levi zurückführen und die Levitenkanne ist ein Zeichen für den Tempeldienst, den die Leviten im Jerusalemer Tempel innehatten. Bei Esther ist die Levitenkanne hinter dem Namen ihres Vaters eingraviert.



Grabsteinfragment um 1983



"Judengarten" um 1980



Grabstein der Resle Weyl-Günzburger, gestorben 1733

"Und es war Gott mit Josef, und er war ein erfolgreicher Mann (Genesis 39,2). Hier liegt geborgen in Ruhe und Seligkeit die Pracht Israels, der Kazin, der Schtadlan (Fürsprecher), Parnas und Manhig, berühmt an den Toren in seiner Zeit. Schutz und Schild war er dem Volk in der Bedrängnis. Als Mauer und Wall hat er es beschützt. Sein Haus war weit geöffnet für die Toralernenden, sein Tisch war gedeckt. Er wurde nach oben gebeten, der ehrbare R. Josef Josle, Sohn des R. Maharam Günzburg seligen Andenkens, von Breisach, am Freitag, dem 13. Nissan 487 nach der kleinen Zählung (4. April 1727). Es sei seine Seele eingebunden im Bündel des Lebens."

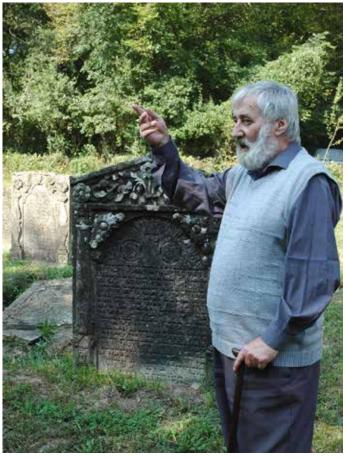
Günter Bolls Übersetzung der Grabsteininschrift von Joseph Günzburger



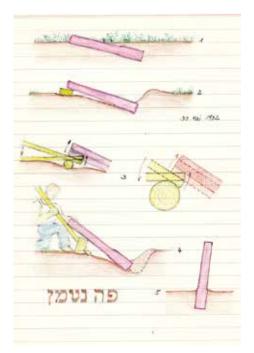
Der "Judengarten" mit dem Taharahäuschen, in dem der Tote für die Bestattung vorbereitet wird, wie ihn Ludwig David Kahn um 1960 vorfand



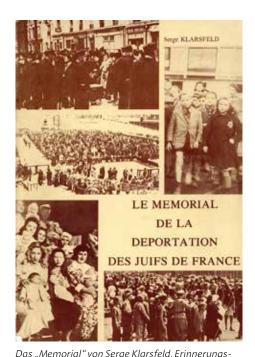
Technik des Auffindens eines unter der Grasnarbe verborgenen Grabsteins: Mindel bat Juda Mosche gestorben 1713



Günter Boll vor dem aufgerichteten Grabstein von Joseph Günzburger am Europäischen Tag der Jüdischen Kultur 2005



Die Technik, Grabsteine aufzurichten; Zeichnungen von Günter Boll "Hier liegt begraben"



Das "Memorial" von Serge Klarsfeld, Erinnerungsbuch mit den alphabetischen Listen der aus Frankreich deportierten oder in französischen Internierungslagern verstorbenen Juden, veröffentlicht 1978.

Und das Grabsymbol der Priester, der Kohanim, das sind die Priesterhände. Das kennen Sie auch von den jüdischen Friedhöfen. Wobei dazu zu sagen ist, das ist vielleicht für den Laien wichtig: Priester wird man also im Judentum durch Zufall der Geburt. Wenn man zufällig von Aaron abstammt, dann ist man Priester, ob man beizeiten Händler ist oder ob man Rabbiner ist oder ob man sonst irgendeinen Beruf ausübt. Also es hat nichts mit einem Priester im christlichen Sinn zu tun. Das wäre noch anzumerken.

Ein weiteres Symbol auf den Grabsteinen ist die Darstellung des Schofar. Wenn ein Grabstein mit dem Schofar geschmückt ist, also mit einer Reliefdarstellung oder einer Gravur, dann kann man daraus ersehen, dass der Betreffende ehrenamtlicher Vorbeter an den hohen Feiertagen war, also an Rosch ha-schana oder Jom Kippur. Und wer dieses Ehrenamt bekommt, der ist stolz da drauf und die Angehörigen zeigen das dann häufig auch in der Grabinschrift, indem man den Schofar abbildet. Der amtliche Vorbeter dagegen, der Kantor bzw. Chasan, der hat keinen Schofar.

Dann gibt es natürlich noch andere Symboliken, zum Beispiel das Messer des Mohel, des Beschneiders, oder auch ein Buch. Auch die Judenheit hat sich vieler Schmuckelemente aus der christlichen Sepulkralkultur bedient, also aus der christlichen Bestattungskultur übernommen. In Biesheim gibt es ein schönes Beispiel. Da sieht man an dem Sockel eines Grabsteins ein Lamm. Und das ist ganz eindeutig ein Osterlamm. Aber der Steinmetz hat das halt ein bisschen abgewandelt dieses christliche Motiv. Die Berührungsängste waren viel geringer als sie heute sind.

G.V.W.: Sie haben sich jetzt ein halbes Leben lang mit dieser Geschichte beschäftigt, die Sie sich nicht ausgesucht haben, sondern die Ihnen per Zufall als Aufgabe vor die Füße gefallen ist. Was hat dies für Sie persönlich bedeutet?

G.B.: Also, ich muss aufpassen, dass ich Dinge nicht zu sehr verkläre oder ins Schwärmen gerate. Ich habe durch meine Beschäftigung mit den Friedhöfen wirklich wunderbare Menschen kennengelernt, auch Angehörige von denen, die da beerdigt sind. Der jüdische Friedhof wird - eine der Bezeichnungen ist Bet Chaim - Haus des Lebens genannt. Also, ich habe da erlebt, dass es ein wirkliches Haus des Lebens ist. Ich meine, ich will das gar nicht so in die Öffentlichkeit posaunen. Aber wir haben auch mit Alexander Wurmser und seiner Frau ein Picknick gemacht neben dem Mackenheimer Friedhof, nebendran. Es waren auch Ausflugsziele. Wir haben da schöne Zeiten verbracht. Ich hatte nie das Gefühl, dass ich da eine schwere Last trage. Viel schwerer ist mir die Arbeit mit dem Memorial von Beate und Serge Klarsfeld gefallen. Das hat mich viel mehr gequält. Also darüber hab ich jetzt noch gar nicht gesprochen. Es gibt noch einen anderen Zugang zu dieser Thematik. Ich bin Mitglied in der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Anm. d. Red.), und ich habe für Müllheim die Naziopfer erforscht. Und da ist natürlich das Memorial von den Klarsfelds eine wichtige Quelle. Das fand ich viel bedrückender.

G.V.W.: Und wie sind Sie zur VVN gekommen? Politisch motiviert oder?

G.B.: Ja. Mein Vater hat mir gesagt, wenn du zum Komiss gehst, streckst du keinen Fuß mehr unter meinen Tisch. Diese Drohung war aber gar nicht nötig, weil ich auch nicht zum Komiss wollte. Also ich bin ganz und gar nicht in Empörung gegenüber meiner Elterngeneration Kriegsdienstverweigerer geworden, sondern in braver Pflichterfüllung. Ich war die Nummer 3.160, bin 1958 anerkannt worden.



Schüler kommen zu Führungen in das Blaue Haus

Mein Vater, der wollte einfach nicht haben, dass nochmal irgendjemand Soldat wird. Sein Enkel ist Kriegsdienstverweigerer geworden und sein Urenkel auch. Wir haben nichts zur Vaterlandsverteidigung beigetragen. Nein, es war nicht ganz einfach. Ich bin gleich anerkannt worden. Aber es hat mich sehr geärgert. Ich habe nämlich dieses ganze Verhörspiel mitgemacht und auch gesagt, selbstverständlich werde ich mich wehren, wenn mir jemand an den Kragen geht. Und ich habe definitiv abgelehnt, an die Stelle meines Gewissens irgendeinen Fahneneid oder was zu setzen. Die Internationale der Kriegsdienstgegner, hat mir geraten, man möge Vorbilder, die man hätte, benennen, und ich hab Heinrich Böll genannt und dann einen Jesuitenpater. Ich weiß noch nicht mal mehr, wie er heißt. Jedenfalls war das die einzige definitive Lüge, die ich da geäußert habe. Ich habe diesen Mann überhaupt nicht gekannt. Ich habe es nur für opportun gehalten, irgendeinen katholischen Geistlichen noch in mein Vorbilderreservoir einzugliedern. Und prompt haben sie mir in der schriftlichen Begründung religiöse Gründe anerkannt, dabei habe ich habe überhaupt nicht religiös argumentiert.

G.V.W.: Ich würde gern noch einen letzten Bogen schlagen nach Breisach zum Förderverein. Also wie Ihre Arbeit in den Verein eingegangen ist.

G.B.: Wir sind jetzt in der Situation, dass durch die Gründung dieses Vereins die "Freunde des Judengartens von Mackenheim" und vor allem durch die Existenz des "Fördervereins Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus Breisach" organisatorische Grundlagen geschaffen sind für etwas, was sowohl dem Hans Blum vorgeschwebt haben mag, als auch das Ziel von Ludwig David Kahn aus Basel. Und ein Ziel von Salomon Picard⁷, um nur ganz wenige Namen zu nennen von Leuten, denen am Herzen lag, die Erinnerung an die jüdische Kultur aufrecht zu erhalten. Deshalb glaube ich, dass das Gedächtnis der jüdischen Gemeinde Mackenheim und auch überhaupt aller dieser elsässischen Gemeinden ebenso gut



Erste "Woche der Begegnung" anlässlich des 6o. Jahrestages der Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden nach Gurs. Im Oktober 2000 begrüßt Günter Boll jüdische Gäste vor dem unrenovierten Blauen Haus

in Breisach aufgehoben ist, wie dort wohl auch gut aufgehoben ist, was durch die Zerstreuung der Breisacher Juden in die ganze Welt noch existiert an Gedenkkultur. Auch bei uns in Deutschland selbst. Das heißt, dass das Blaue Haus in Breisach eigentlich ein zentrales regionales Archiv werden könnte, in dem alle diese Arbeiten zur Geschichte und Kultur der Juden am Oberrhein aufbewahrt werden. Das wäre eine gute Zielstellung. Und dass das nicht von heut auf morgen passiert, ist sicher klar, denn auch in Mackenheim ging es, wie gesagt, 20 Jahre, bis wir so im Ansatz wenigstens ein Bewusstsein für den kulturellen Wert dieses Begräbnisplatzes schaffen konnten. Vor allen Dingen müssen natürlich dafür auch die Mittel zur Verfügung gestellt werden. Sie müssen es als einen Bestandteil ihrer Kultur betrachten. Ich habe, glaube ich, im Geroldsecker Land in der Ortenau in einem Aufsatz geschrieben, es ist einfach wichtig, dass uns das als schützenswertes Erbe und nicht als lästiger Ballas, aufgehalst ist. Und wenn uns das gelingt, dass die Bevölkerung diesen partiell jüdischen Teil ihrer Kultur als einen Bestandteil einer gemeinsamen regionalen Kultur versteht, dann glaube ich, ist das erreicht, was das Ziel der genannten Personen war. Das ist auch mein Ziel.

- 1 Die Ausstellung "Mappot...Gesegnet, der da kommt. Das Band jüdischer Tradition" wurde 1997 und 1998 in München, Würzburg, Frankfurt und Osnabrück gezeigt.
- 2 Segensspruch, der bei verschiedenen Anlässen im Gottesdienst, so bei der Verlesung des Wochenabschnittes, aber auch bei anderen religionsbezogenen Gelegenheiten, gesprochen wird: "Der unsere Väter Abraham, Isaak und Jakob gesegnet hat, segne diese ganze heilige Gemeinde, sie, ihre Frauen, Söhne und Töchter und alles, was ihnen gehört und schicke ihnen Segen und Gelingen. Amen."
- 3 Zur Ergänzung: Junge Erwachsene hauptsächlich aus Osteuropa und Deutschland haben innerhalb von sieben Jahren regelmäßig über einen Zeitraum von zwei Wochen ehrenamtlich auf dem Friedhof und in Breisach gearbeitet.
- 4 André Levy (1923 2016)
- $_{\rm 5}~$ Seit vielen Jahren kümmert sich Benedict Achten aus Freiburg um die Pflege des Judengarten.
- 6 Siehe Boll Günter: Ein Kind des Dreißigjährigen Krieges: Die jüdische Gemeinde in Breisach, in: Blaues Heft 1, S. 6f.
- 7 Salomon Charles Jules genannt Schlomo Picard (1896 1983)

"Mon General!" – Der Mensch und Forscher Günter Boll in Postkarten 2000 – 2004

⇔ Gabriele Valeska Wilczek. Breisach



23.12.2000, "vorwärts! und nicht vergessen, worin unsere Stärke besteht", Regisheim Hauptstraße, Collage und Zeichnung von Günter Boll



23. 6. 2001, aus Chalampé, "Vielleicht hat die Kaschnitz ja auch damit Recht, daß das Alter kein Kerker, sondern ein Balkon ist, von dem man eines Tages hinabstürzt, "weil die Sonne übermächtig scheint".

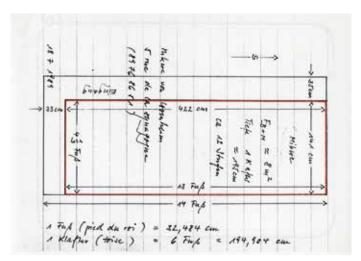
Ein Schatz steht auf meinem Schreibtisch: ein kleiner Karton mit 168 Postkarten, welche Günter Boll in den Jahren 2000 – 2004 der Vorsitzenden des Fördervereins Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus Breisach Christiane Walesch-Schneller in unregelmäßiger Regelmäßigkeit oder regelmäßiger Unregelmäßigkeit von seinen Forschungsausflügen ins Elsass, in die Schweiz oder in den Schwarzwald zugeschickt hat. Diese Kostbarkeiten hat mir Christiane Walesch-Schneller anvertraut, zur Sichtung und Auswahl von einigen wenigen Exemplaren für dieses Heft. Doch diese Karten sind viel mehr als nur Illustrationsmaterial. Sie sind ein Vermächtnis. Eine Quelle. Eine wunderschöne Annäherung an den Forscher oder vielmehr an den Menschen Günter Boll, den ich nie kannte. Der mir durch diese Karten, viele davon selbstgestaltet, nahe kommt. Viele Karten zeigen, wo es ihn zu seinen Forschungen oder auch nur zum Kauf seiner geliebten Zigaretten hin verschlagen hat. Die meisten hat er aus dem nahen Chalampé und Ottmarsheim geschrieben. Andere tragen den Poststempel und Versandort Mulhouse, Mackenheim, Zürich, Bad Bellingen, Dornach oder Schliengen. Christiane Walesch-Schneller hat aus den meisten Karten das für sie Wichtigste exzerpiert und Listen angelegt, die Versandort, Kartenmotiv und den Inhalt mit einem Schlagwort dokumentieren. Einige Tage bevor ich die Karten in Händen halte, kann ich bereits die Exzerpte durchsehen, die mein Interesse für den Menschen Günter Boll wecken. Doch werden seine Worte und sein Wesen, ebenso wie die Schicksale, die er nicht müde wurde von der Schlacke des Vergessens zu befreien, für mich erst durch das eigene Entziffern seiner Handschrift und das Drehen und Wenden der Karten in meinen Händen lebendig.

Bolls Karten sind "Rapport" – so überschreibt er zuweilen selbstironisch seine Zeilen über seine Forschungsarbeit an den "Capitaine!" oder "Mon General!", wie er Christiane Walesch-Schneller, die Vertraute und Freundin, die Streiterin und "Verbündete" in der steten Arbeit für die Aufdeckung und Dokumentation jüdischer Schicksale nennt. Zu den Gleichgesinnten, die sich diesem Anliegen widmen und auch hier namentlich genannt werden, gehören auch: Claude, Freddy, Jean-Pierre Lambert, Frédéric Luckel, Gil Hüttenmeister und natürlich Günter Bolls Frau Karola. Und um seine Rolle als Rapportmeister zu unterstreichen, unterschreibt Boll zuweilen mit "Dein Generalbevollmächtigter für das obere, das untere und das krumme Elsaß".

Doch über den Bericht des eben Erforschten, aus Begegnungen oder Grabungen (ob in Archiven oder ganz real im Boden) hinaus, sind diese Karten Selbstreflektion, politisches wie persönliches Tagebuch und Ausdruck einer Freundschaft. Gleichsam ein Stück Zeitgeschichte. An dieser Stelle kann nur ein winzig kleiner Ausschnitt aus diesem Reichtum beleuchtet und Neugier geweckt werden, für die verschiedenen Facetten des Günter Boll, der seine Karten auch als "D. Th. Bolldt" für Dora Theodor Bolldt signierte, der mich selbst und vielleicht andere zum Forschen über den "Judenboll" anregt.

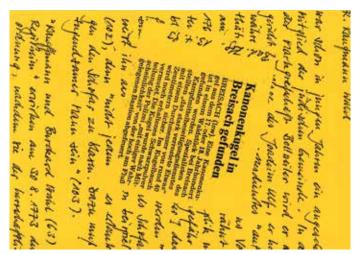
Ich taste mich von der Form zum Inhalt der Karten, die zu einer Reise werden zu Menschen aus verschiedenen Jahrhunderten, zu Lebenden und zu Toten, und zu Toten, die dennoch lebendig sind und bleiben werden. Auch dies ein Vermächtnis von Günter Boll.

"...je weniger ein Menschenleben zählt, desto kräftiger leuchten seine Farben



25. 5. 2001, mit Skizze der Issenheimer Mikwe





2. 6. 2003, aus Chalampé, Vorderseite Collage von Günter Boll mit Manuskriptauszug über Rabbi Jekutiel ha-mechune Kauffmann Wahl





16. 3. 2001, über den "Schwarzhörer Boll" bei Walter Jens 1963



Und am Ende ist es belanglos, ob einer diese Schönheit mit dir teilt oder nicht. Nicht anders als die Kunst ist das Gedenken, das nicht nach Zuspruch hascht, eine Emanation von Liebe und Schmerz." (1.4. 2001)

Zunächst lenke ich mein Augenmerk auf Bolls Forschungen. So begegnen mir beim Entziffern seiner Schrift Namen wie die des Breisachers Joseph Günzburger, dessen letztes Lebenszeichen Boll im Breisacher Ratsprotokoll vom 21. März 1727 studiert, zu einem Zeitpunkt als die "erste Hausschlachtung des jungen Jahres in vollem Gange ist" (3.1.2003) und er "Thermalgebadet [...] ein Stündlein Urlaub bei Hugenschmidts vorzüglichem Quittenschnaps" verbringt. Oder Jacob Wormser, dessen lädierten Grabstein er in Mackenheim gefunden hat und diese Entdeckung mit Christiane teilen und feiern möchte. "Chère camarade! Endlich hat die gute Erde ein Geheimnis frei gegeben, das der unermüdlich forschende Schlomo Picard seligen Andenkens zeitlebens nicht lüften konnte: Der ... hebr. ... Jacob Wormser wurde im Februar 1788 in Mackenheim beigesetzt. Der Inschrift seines Grabsteins zufolge war er ein Sohn des "Mordechai Juive" und muß seine letzten Lebensjahre in "Rapschwihr" (Ribeauvillé) verbracht haben." (7.4.2003)

Beim Weiterblättern durch den Karton ersteht der Judenwirt **Mosche bar Chajim** aus Müllheim vor meinen Augen, den Boll in seiner Karte aus Chalampé vom 5.10.2002 erwähnt. "Oktober 1811: Der Elfer wird ein Jahrhundertwein! Hebel wird ihn besingen & in vollen Zügen schlucken. Der Müllheimer Judenwirt Mosche bar Chajim wird ein Jahr später bei seinem Ableben nicht weniger als 30 Saum (das sind mehr als 4200 Liter!) im Wert von 600 Gulden zurücklassen. Ich träume mich ein wenig in seinen Keller und vertiefe mich in seinen Nachlaß, den ich soeben vom GLA (= Generallandesarchiv, Anm. d. Red.) erhalten habe: 3 große Fässer, eine Thorarolle, 4 Hühner à 15 Kreuzer, Außenstände in dreißig Orten vor allem im Oberland, 2 Töchter in Kirchen & Niederhagenthal, 4 Söhne in Müllheim. Mit Dir & Markus in diesem Keller hocken... Traumverloren grüßt D. Th. Bolldt".

Tote und lebende Freunde

"...Ich selbst sinniere über das elende Ende von Meister Mathis zu Halle anno 1528, vermisse die toten Freunde und hoffe auf den Halt der lebenden", schreibt Boll am 11.4.2001 und zitiert in gleichem Atemzug einen, der ihm Richtschnur war, den Theologen, Schriftsteller und Kalendermann Johann Peter Hebel: "Und de, wo d' Storche heißet cho und d' Rabe nährt, isch au no do. Er schafft den Arme Brot ins Hus und heilt die alte Presten us."

J. P. Hebel zitiert Boll noch häufig, er ist ihm ein treuer Begleiter oder macht ihn zu seinem Gefährten. Wenn er beispielsweise versucht, Hebels Rat von anno 1808 zu beherzigen, "der Krieg soll nie ins Herz der Menschen kommen." Neben Hebel ist es auch der Elsässer René Schickele, dessen Worte er sich immer wieder einmal borgt, oder die eines Erich Mühsam, Erich Kästner, Joachim Ringelnatz oder Hans Christian Morgenstern. Er schreibt mit Nelly Sachs und Marie Luise Kaschnitz und dabei ist es mir stets so, als seien sie alle seine Freunde und Seelenverwandte. Fast erscheint es mir, als sprächen sie tatsächlich durch Boll oder Boll durch sie?

"...,Eines sei euch gewiß: Es sammelt der Engel ein was ihr fortwarft. Aus der Greise verfrühter Mitternacht wird sich ein Wind der letzten Atemzüge auftun, der diesen losgerissenen Stern in seines Herrn Hände jagen wird. Nichts wird meine Hoffnung



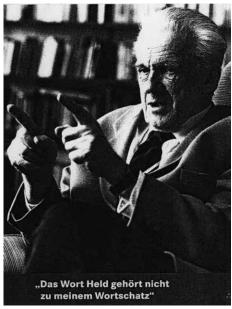
10.5.2001, Auszug aus Günter Bolls Tischkalender von 1981 als Postkarte, am Tag der Entdeckung der Genisa von Mackenheim zitiert er aus Hiob 30,16: "Nun aber gießt sich aus meine Seele über mich, und mich hat ergriffen die elende Zeit."



7. 4. 2003 aus Schliengen

gens: Es vanmelt der Engel ein Was ihr fortwarft. Les der Engel ein Was ihr fortwarft. Les der Engel ein verfrühter Mitternadur und sich ein Wind der letzten Atemzüge auftwar der diesen losperinenen Nietn in veines Herrn Hände jagen wird. Im Nieuts wind weine Hoffnung erschuttern, naß diese Erele die Räubor der echten tedesstunden aus ihren Ehrengrübern ausspeien wird wie einen Vordorbenun Bisten. Nelly Jadus wird uicht vergebühgeneint & geweint & geschneben haben!

25. 2.. 2003 aus Müllheim



17. 3. 2002

erschüttern, dass diese Erde die "Räuber der echten Todesstunden" aus ihren Ehrengräbern ausspeien wird wie einen verdorbenen Bissen. Nelly Sachs wird nicht vergeblich geweint & geschrieben haben!", schreibt er am 25. 2. 2003.

Weitere nahe Freunde, tote wie lebende, kommen mir beim Lesen entgegen. Bert Jäger etwa, um den Boll sehr trauert und "dessen sicheres, aber nie apodiktisches Urteil mir die Augen für die Ästhetik des Widerstands geöffnet, auch furchtbaren Widerspruch provoziert hat", schreibt er am 7.3.2001. "Antibes, Taggia, Obernai, Mackenheim: eine unermessliche Topographie der Fülle, der Mühe, der Liebe. Wie lange noch wird der Reiseproviant reichen?"

Trauer, Wehmut und Dankbarkeit sprechen aus Bolls Zeilen – doch bleibt er stets dem Leben zugewandt, wenn er weiterschreibt: "Jetzt blühen an der Via Aurelia die Mimosen: Überall in den Straßen von Oneglia hat uns ihr strahlendes Gelb am Internationalen Frauentag gelacht."

Dankbarkeit zeigt sich auch in Folgendem, knapp zwei Jahre später: "Es ist ein unschätzbarer Segen, dass es nach dem Tod meines Freundes Bert Jäger den 'inneren Zirkel' gibt. Wenn Peter, Benedikt, Johannes, Birgit und Barbara Vogel die Wellen sind, die das Wasser bewegen, dann will ich gerne der Stein sein, der ins Wasser fällt." (17.1.2003)

Ich wandere beim Blättern in den Karten immer wieder vor und wieder zurück und suche von Neuem, was mir eben noch festhaltenswert schien. Menschen, die wichtig für Günter Boll waren und Themen, die er hierin festgehalten hat.

Dazu gehört Walter Jens, in dessen Tübinger Vorlesung er im Sommersemester 1963 saß und dem er zwei Karten widmet. "Als er 40 war, habe ich von ihm das Recht der EMPÖRUNG und den Sinn der revolutionären GEDULD gelernt – eine Gratwanderung, bei der ich wieder und wieder abgestürzt bin. Aber ich habe diesem Unbeirrbaren etwas sehr Kostbares zu verdanken: die ZIVILCOURAGE und das Aushalten der nagenden ANGST. Seitdem ist viel Wasser den Neckar hinabgeflossen. Ich teile den Zorn, die Freude, den Mut und die Angst mit euch; das Leben wird dadurch nicht leichter, aber schöner. Das Leben ist schön. Der Krieg ist eine Sauerei", schreibt er am 17. 3. 2002.

Nicht nur die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges sind es, die ihn bewegen. Der Krieg generell und derjenige, der just tobt. Günter Boll kommentiert das Versagen der Politiker im Irakkrieg: "Was immer die Herren Schröder und Fischer unter dem 'deutschen Weg' verstehen mögen, den sie während des bevorstehenden Waffengangs von Mörder Bush gegen den Irak gehen wollen, so wird mich der meine in den Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung 'Freies Deutschland' e.V. führen, der jetzt auch denen, die damals noch Kinder waren, offen steht." (7. 8. 2002)

Berührend kommt in nur wenigen Zeilen ferner auch die eigene Familiengeschichte, an der er von Jugend an gearbeitet hat, zum Vorschein. Die Wärme und Geborgenheit, die Günter Boll bei seiner Oma in Riedern am Wald empfunden hat, wird spürbar, wenn er schreibt: "Ich reite mit Gustav Schwab (1792–1850) über den Bodensee. Die Schneegänse sind in guter Form. Die katholischen Betschwestern erklären den evangelischen Stockfischen die altehrwürdige Tradition des Blasius-Segens, und für einen Augenblick sitze ich wieder neben meiner Oma in der Riederner Leodegarkirche. Und auf eine merkwürdige Weise verbindet sich das Gefühl der

Geborgenheit von 1947 mit der gestrigen & vorgestrigen Zufriedenheit in unserer "Kahlstubb" (Judendeutsch für den ehemaligen Betsaal im Blauen Haus, Anm. d. Red). (3.2.2003) Auch hier entpuppt sich ein bedeutender Dichter als Freund, mit dem er zu Pferde sitzt und Günter Boll als Kenner der katholischer Sakramentalien: Er verschickt die Karte am Tag des Blasiussegen, dem 3. Februar! Und vielleicht soll auch ihn der Blasiussegen vor allem Bösen schützen.

Bei seinen Forschungen zur Familiengeschichte sind ihm Gil Hüttenmeister, Frau Strehlen vom Landesdenkmalamt und Herr Morath vom Grundbuchamt Ühlingen behilflich. Sie "versorgen mich freundlich mit Nachrichten über den Erwerb der Propstei Riedern durch den Vorsteher der jüdischen Gemeinde Randegg, sodass ich dem Lufthaus meines Großvaters vielleicht ein kleines Denkmal stellen kann." (18.2.2003)

Knakos und Wein

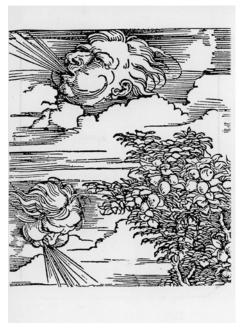
Berichte, Erkenntnisse und viele geliehene wie eigene Weisheiten offenbaren sich mir beim Lesen. Aber auch viele Fragen, Kämpfe mit uneinsichtigen oder ignoranten "Knallköpfen", "Knakos" oder "Hornochsen". Ich spüre beim Lesen neben dem Interesse und Wohlwollen, das Günter Boll bei seinen Forschungen begegnete, auch einen starken Widerstand oder schlichtweg Desinteresse. Letztere haben ihn ermüdet und immer wieder zornig gemacht, doch letztlich nicht zum Resignieren gebracht, entgegen "einen leidigen Aufruhr der Bilder, der mir den Schlaf raubt" (24. 4. 2003). Denn auch wenn er "müde & verdreckt" von einer seiner Missionen zurückkehrt, so ist er doch glücklich nach einem "Schlücklein Pinot blanc aus Sankt Pilt in der Mairie von Mackene" oder verknüpft auch einmal so unterschiedliche Nachrichten wie "Der Sportclub hat gewonnen! Der Vortrag von Prof. Jochim war hervorragend. Ich weiß jetzt: die Knallköpfe haben 2 Mappot; eine vollständige von 1868 und ein Fragment von 1874. Sie können sich nicht darüber freuen. Ich auch nicht. Die Pfarrersgattin belehrt mich, dass ich hier kein Mützel tragen muß. Die Leberknödelsuppe chez Walter schmeckt gut." (22.4.2001)

Und selbst nach einem anstrengenden Tag in Struthof löst er die Spannung durch folgende Wendung, die mich ebenfalls zum Schmunzeln bringt: "Weißt du, was WUNDERBAR ist? Daß dr heilig Elias im e füürige Wage in den Himmel gfahre isch. Und weißt Du, was SONDERBAR ist? Daß er sich de Arsch nit verbrennt het. Bevor ich mir die Finger oder gar das Maul verbrenne, sage ich artig Schalom" (13. 5. 2003) Zwei Wochen lang steht der Karton nun bereits in meinem Zimmer. In dieser Zeit hat sich ein nachdenklicher, trauriger, ein kämpferischer und zuweilen besessener, ein belesener, kluger und weiser, ein humorvoller, ironischer und manchmal zynischer Mensch, vor allem aber ein liebenswerter und (be-)achtenswerter Mensch in mein Herz geschlichen, und ich freue mich, dass ich ihn doch noch kennenlernen konnte.

"Wir holen ein paar Menschen aus der Anonymität & und sind so wichtig & unwichtig wie sie und hoffen immer noch ein wenig auf die Belehrbarkeit der Knallköpfe. Amen Sela." (23.4. 2001)



3. 2. 2003, Tag des Blasiussegen, (Camille Alfred Pabst, L'envoi du Tonkin (1885), Musée des Beaux-Arts de Mulhouse)



9. 7. 2001 aus Chalampé

Gedichte und Zeichnung von Günter Boll

⇔ Günter Boll

mind blisters:

der Mahlotrom, der Zeit

die Frifer des Riesen

im Habiltorm der Zeit

das Kind

auf den Schultern der Zeit

und die Zeit

> Riffe, riffe, Roß

Z-Berel Melst e Siddo S

Z-Epfi & Aslet

e Knechelius

and, des wird blister und blister und blister der Siddo S

and, des wird blister und blister und blister der Siddo S

and, des wird blister und blister und blister der Siddo S

and, des wird blister und blister und blister der Siddo S

and brister fen Werler

Veriof mi nit

Sterbendig
bin ich lebenskramk
am end fang
wenn das Granen morgt
sackt mich
der gottseisbeiench ein
schnappt mir
die glanbring weg
zu, schlechter letzt
Lill sagen:
jetet

Gedicht von Günter Boll, handschriftliches Transskript von Heidelore Goldammer, 2013

Günter erzählte mir in seinem letzten Jahr, dass seine Großmutter mütterlicherseits eine Beziehung mit einem jüdischen Viehhändler namens Wahl aus Regisheim im Elsass hatte. Ein Kind war die Folge, Günters Mutter Augusta Paula Krätz. Die Großmutter hatte den Vater ihres Kindes nie offiziell bekannt gegeben.

Gut so. Denn, man stelle sich vor: Man hätte es gewusst. Dann wäre später Günters Mutter vielleicht als Halbjüdin in Bedrängnis geraten – und: Wer weiß!?

Peter Rockstroh, Neuss, 2013

ich war zuerst ein rebellischer katholik dann ein gläubiger kommunist und dann ein zorniger pazifist und jetzt bin ich ein friedlicher anarchist zu viele identitäten für einen traurigen fatalisten!

massel im schlamassel

müllheim im august 2012

ein schwerkranker punk und bluesman,
den ich für einen kurden hielt,
bot mir zwei selbstgedrehte zigaretten an.
ein morphiumkrankes mädchen,
schön wie ein altweibersommertag
und beglückend wie ein neugeborenes kind
dessen großvater ich gerne wäre,
ist in unserem bund die dritte.
jetzt sind wir freunde, dem nikotin und unseren krankheiten sei
dank.



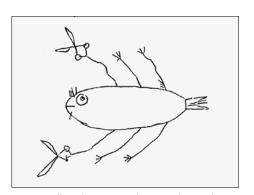
Führung im Judengarten um 2005



Selbstbildnis 1958

Von Genisot, Grabsteinen und Steuerbüchern.
Günter Bolls Bedeutung für die Erforschung des elsässisch-badischen Landjudentums

→ Heiko Haumann, Yach



Günter Boll zeichnet einen Skorpion als Detail einer Mappa.

Die Begegnungen mit Günter Boll haben sich in meine Erinnerung eingeprägt. An Gesprächsthemen hat es uns nie gefehlt. Die detektivische Neugier, bislang unbekannte Spuren in der Geschichte zu finden, hat uns verbunden. Das führte uns schnell zu einem Austausch über das Leben im Dorf – nicht zuletzt in Yach, wo ich wohne und wohin Günter verwandtschaftliche Beziehungen hatte, aber auch in den Dörfern des Hotzenwaldes, die Günter gut kannte und mit denen ich mich beschäftigt hatte.¹ Dann ging es immer wieder um gemeinsame Anliegen und Aktivitäten, etwa um Kriegsdienstverweigerung, Friedenserziehung und gewaltfreien Widerstand, um den Kampf gegen das Atomkraftwerk in Wyhl und das Bleichemiewerk in Marckolsheim, um die Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen und Balthasar Ehret von der "Fischerinsel" in Weisweil, um den Einsatz gegen Berufsverbote für gesellschaftskritische Menschen, um die Russische Revolution von 1917 und die Entwicklung des Kommunismus. Günter Bolls Sensibilität, sein Eintreten für Diskriminierte und Verfolgte, seine Herzensgüte und Menschlichkeit haben mich tief beeindruckt.

Im Zentrum unserer Gespräche standen die Forschungen zum elsässisch-badischen Landjudentum. Hier nehmen Günter Bolls Arbeiten eine Sonderstellung ein. Lange Zeit fanden die Geschichte der Landjuden und der "Judendörfer" nur geringe Aufmerksamkeit. Im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses befand sich zunächst die Geschichte des Antisemitismus und der Judenverfolgung mit dem Höhepunkt während der nationalsozialistischen Herrschaft. Erst allmählich, namentlich seit den 1980er Jahren, näherte man sich dem Leben der Jüdinnen und Juden selbst, ihrer Kultur und ihrem Handeln. Damit einher ging ein Perspektivenwechsel: Erschienen die Juden anfangs eher als Objekte und Opfer des Geschichtsprozesses, traten sie nun zusehends als Subjekte und Akteure auf.²

Schnell zeigte sich, dass sich die Untersuchungen zum Landjudentum wesentlich schwieriger gestalteten als zur jüdischen Bevölkerung in den Städten. Die Quellenüberlieferung ist weniger dicht, die Zusammenhänge mit der regionalen Geschichte des ländlichen Raumes und seiner jeweiligen Agrarverfassung sind ebenso kompliziert wie Fragen der Beziehungen innerhalb der Dorfgemeinschaft. Die Veränderungen in den beruflichen Tätigkeiten und in der Sozialstruktur lassen sich nicht einfach erschließen.³ Ein Zugang zur Stellung der Juden im Dorf eröffnete sich mit der Charakterisierung als "vertraut und fremd zugleich".⁴ Was das konkret für die Nachbarschaften bedeutete, konnte für die badischen Landgemeinden an vielen Beispielen nachgezeichnet werden.⁵ Das Selbstbewusstsein vieler Jüdinnen und Juden, das sich hier zeigte, wurde – auch im Blick auf die Entwicklung des Landjudentums seit dem späten Mittelalter – in mehreren Studien bestätigt.6

Günter Boll reihte sich in diese Forschungsentwicklung ein, beschritt aber einen eigenen Weg. Er fühlte sich von den Schwierigkeiten der Quellenlage herausgefordert, insbesondere im Blick auf die kleinen Landgemeinden zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert. Gerade er, der sich das Handwerkszeug für die wissenschaftliche Forschung sowie die sprachlichen Grundlagen des Hebräischen und Jiddischen eigenständig angeeignet hatte, bemühte sich in mühsamer Kleinarbeit, die Spuren jüdischen Lebens auch auf ungewöhnlichen Wegen aufzufinden. Mit großer Feinfühligkeit hatte er sich in die religiöse Welt der Landjuden hineingedacht. Deshalb lag es für ihn nahe, auf den Speichern von Synagogen oder deren Überresten

nach *Genisot* zu suchen, nach rituellen Aufbewahrungsorten für religiöse Schriften und Kultgegenstände, die nicht mehr gebraucht und versteckt wurden, bis sie später vielleicht einmal auf dem Friedhof begraben werden könnten. Günter erkannte die historische Bedeutung dieser Zeugnisse und fand unschätzbare Werte, musste aber manchmal auch deren Verlust beklagen. Der Durchbruch gelang ihm mit der Entdeckung der Genisa von Mackenheim 1981. Mit anrührender, geradezu poetischer Sprache berichtete er im "Badischen Volkskalender" über seinen Fund – und über die kurz darauf erfolgte "Entsorgung" eines Großteils des Inventars seitens der Gemeindeverwaltung auf der Mackenheimer Müllkippe.⁷ Die Genisot-Forschung wurde durch Günter Boll entscheidend angeregt.⁸

Ein besonders schöner Fund, den er vor der Entrümpelung retten konnte, ist die Mappa des Mathis Moyses von Bösenbiesen, die dessen Geburt am 22. November 1740 beurkundet. Eine Mappa, auch Torawimpel genannt, ist ein Stoffband, das um die Torarolle gewickelt wird. Vielfach wird es aus dem Beschneidungstuch hergestellt und enthält Segenssprüche sowie die wichtigsten Stationen im Leben des Juden. Die Mappa aus Mackenheim ist bestickt mit dem Sternbild des Skorpions und mit weiteren Tieren sowie mit Personen, die bei verschiedenen Funktionen dargestellt werden, etwa bei der Hagbaha, wenn sie die Tora hochheben. Andere halten bei der Hochzeit die Chuppa, den Trauhimmel.9 Ein ebenfalls dort gefundenes Blatt mit einem 1739 geschriebenen "mi sche-berach" gab Günter Boll Anlaß, mithilfe weiterer Quellen die Stellung des Besitzers zu erläutern (Abbildung S. 20 und Erwähnung im "Gespräch" S. 21, Anmerkung der Red.) Der 1742 verstorbene Nöhm Schnerb war Vorsteher der jüdischen Gemeinde von Marckolsheim und Fürsprecher der Judenschaft im Fürstbistum Straßburg sowie Einnehmer der Begräbnisgelder des Friedhofs.10

Ein weiterer Weg, um Kenntnisse über jüdisches Leben in der Vergangenheit zu gewinnen, stellte für Günter Boll die Genealogie dar. Dazu wertete er die verschiedenartigsten Quellen aus: Mohelbücher – also Zusammenstellungen der Beschneidungen –, Hochzeitsverzeichnisse, Nachrichten in adligen Familienarchiven – etwa Schutzbriefe, Korrespondenzen, Geschäftsverbindungen, Streitfälle –, Steuerbücher oder Grabsteine auf den jüdischen Friedhöfen, deren Aufschriften Günter teilweise selbst entzifferte und bei deren Renovierung er intensiv half. Darüber verfasste er zahlreiche kleine Artikel, in denen er ohne ausführliche Kommentare seine verstreut ermittelten Funde darlegte. Ich greife nur wenige Beispiele heraus.

Durch die Auswertung von Steuerbüchern, Gerichts- und Amtsprotokollen gelang es Günter Boll, die jüdischen Hausbesitzer in Müllheim seit dem 18. Jahrhundert zu identifizieren. Ebenso nutzte er die Arbeit an den Grabsteinen, um die Geschichte der jeweiligen Friedhöfe zu erforschen. Durch ein Grabsteinfragment, das beim Abriss eines Teils der Friedhofsmauer zum Vorschein kam, konnte er den ältesten Grabstein des jüdischen Friedhofs von Jungholtz auf das Jahr 1624 datieren. Manchmal entdeckte er erstaunliche Zusammenhänge. So fand sich auf dem Friedhof von Mackenheim, auf dem bis 1755 auch die Juden von Breisach ihre Toten bestatten mussten, der Grabstein des 1685 verstorbenen Rabbiners Jirmeja aus dem fränkischen Gunzenhausen, der – wie Nachforschungen ergaben – Vorsitzender des Gerichts in Breisach und im Oberelsass gewesen war. In anderen Fällen deuten



Detail der Mappa von Mathis Moyses von Bösenbiesen 1740: Hochzeitsbaldachin



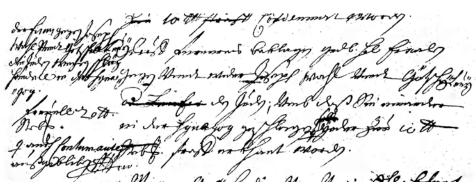
"Ich brüte seit gestern über dem lückenhaften Mosaik einer Geschichte der kurzlebigen Kehilla von Bösenbiesen. Drei Söhne des 1784 als Préposé der Gemeinde titulierten Hirzel Ach und der Zipper Schnerb sind 1808 (Lehmann), 1845 (Moïse) und 1855 (Paul) in Mackenheim gestorben. Ein Grabstein von 1706, ein Ehevertrag & der Text einer Mappa von 1740 fügen sich ins Puzzle des genealogischen Geästs einer in Riedwihr & Bösenbiesen beheimateten Familie."



Grabstein des Nöhm Schnerb, Vorsteher der jüdischen Gemeinde von Marckolsheim, gestorben



Synagoge von Regisheim



Amtsverhörprotokoll 4.12.1693: Schlaghändel von Joseph Wahl und Götschel Levy



Grabstein Sara Jentele bat Josef



Grabstein des Rabbiners Jirmeja aus Gunzenhausen, gestorben 1685

die Grabsteine auf Vorkommnisse hin, die bislang nicht aufgeklärt werden konnten: Weder die 1696 verstorbene Sara Jentele noch die 1713 verstorbene Frau Schönlen sind an ihrem ursprünglichen Wohnort, sondern in Mackenheim beerdigt, ohne dass der Grund dafür bekannt ist. 14 Solche Beispiele ließen sich in großer Zahl fortsetzen. Aber Günter Boll blieb nicht bei der Mitteilung von Einzelfunden stehen. Aufgrund der unterschiedlichen Angaben rekonstruierte er Familienstammbäume und schilderte durch Querverbindungen zwischen einzelnen Nachrichten Schicksale, machte Netzwerke von Familien sichtbar oder zeigte Veränderungen in der Berufsund Sozialstruktur auf. 15 Damit war er dann auch in der Lage, Aussagen über das Alltagsleben von Jüdinnen und Juden zu machen. Beispielsweise ergaben sich aus einer umfangreichen Familienrekonstruktion nicht nur die verschiedenen Aufenthaltsorte der Angehörigen und deren Funktion in der jeweiligen jüdischen Gemeinde, sondern außerdem die Folgen kriegerischer Verwüstungen, die sie zu Flüchtlingen gemacht hatten. 16 Die Analyse von Steuerbüchern und Amtsverhörprotokollen erlaubte es, den ökonomischen Nutzen der Dorfjuden, namentlich der Viehhändler, genauer zu bestimmen, aber auch die Konflikte mit den christlichen Nachbarn präzise herauszuarbeiten.¹⁷ Darüber hinaus konnte Günter Boll Entstehung und Entwicklung mehrerer jüdischer Landgemeinden untersuchen. Auf diese Weise wissen wir heute mehr, als zu erwarten war, über zahlreiche elsässische und badische Landgemeinden. 18 Noch einen Schritt weiter ging Günter Boll, indem er aufgrund seiner Forschungen zu einzelnen Landgemeinden neues Licht auf die zunehmende Entrechtung und Niederlassungsbeschränkung der Juden im Fürstbistum Basel und im habsburgischen Vorderösterreich während des 16. und 17. Jahrhunderts werfen konnte. "Judenordnungen" der zentralen Verwaltung in Ensisheim von 1526 und 1547 legten der Judenschaft mehr und mehr diskriminierende Beschränkungen auf, darunter die Kennzeichnung mit einem gelben Ring auf der Kleidung und eine Begrenzung der Zinsgeschäfte wegen angeblichen "Wuchers". Doch schon bald ging es um deren vollständige Vertreibung. Mitte des 16. Jahrhunderts lebten etwa 300 Juden in diesem Raum und verteilten sich über achtzehn links- und rechtsrheinische Wohnorte. Ein Viertel war im oberelsässischen Bergheim ansässig, wo sich auch der Sitz des vorderösterreichischen Landrabbiners befand. Bergheim erwirkte bereits 1568 die landesfürstliche Zusage, keine Juden mehr bei sich aufnehmen zu müssen. 1573 erfolgte der allgemeine Ausweisungsbeschluss. Spätestens nach 1580 wurden - bis auf einen Arzt in Krozingen - im gesamten Raum keine Juden mehr geduldet. Erst nach der Eroberung Breisachs durch die Franzosen 1638 entstand dort wieder eine jüdische Gemeinde, die 300 Jahre später durch die Deportation der badischen Juden nach Gurs im Oktober 1940 zerstört wurde.¹⁹

Ähnlich erging es weiteren Landgemeinden im neu gewonnenen französischen Gebiet. Auch im bischöflich-straßburgischen Amtsbezirk Marckolsheim wurde die jüdische Bevölkerung nach 1573 ausgewiesen. Einige wenige Schutzjuden konnten sich halten, aber jüdische Gemeinden bildeten sich erst wieder nach der Vereinigung des Gebietes mit Frankreich.²º Ebenso entstand in Regisheim unter französischer Herrschaft eine neue jüdische Gemeinde. Die dortigen Viehhändler waren für die Versorgung der im Elsass stationierten Truppen mit Pferden nützlich. Auffällig wurde die Gemeinde in den überlieferten Quellen dadurch, dass es mehrfach Schlägereien in der Synagoge gab, dass 1684 die Obrigkeit das eigenmächtige und unkontrollierte Schächten verbot und dass hier 1689 ein vierzehnjähriges jüdisches Mädchen getauft wurde. Die Herkunft des 1684 in Regisheim bezeugten Salomon Wahl lässt sich auf den polnischen Rabbiner und Steuerpächter Saul Wahl (um 1545 – 1617) zurückführen, der nach einer Legende 1587 für die Dauer einer Nacht König von Polen gewesen sein soll.²¹

So wie Günter Boll die Frühgeschichte der jüdischen Bevölkerung am Oberrhein erforschte, ging er auch ihrer Vernichtung während der nationalsozialistischen Herrschaft nach. So stellte er eine Übersicht über die Ereignisse in Breisach zusammen und analysierte die dortige "Arisierung" jüdischer Häuser.²² Ebenso setzte er das Alltagsleben der Juden von Müllheim im 18. und 19. Jahrhundert mit den Verfolgungen im "Dritten Reich" in Beziehung.²³

Mit Günter Boll habe ich einen guten Freund, einen liebenswerten Menschen und Weggefährten verloren. Wir alle beklagen den Verlust eines unermüdlichen und kritischen Forschers. Seine Schriften, kleine Meisterwerke, müssen immer wieder gelesen werden, um die Verhältnisse in den jüdischen Gemeinden nachzuvollziehen. Er hat überzeugend gezeigt, wie sich auch bei bruchstückhafter Überlieferung die Geschichte der elsässisch-badischen Landjuden grenzüberschreitend erschließen lässt. Mit seinen Forschungen hat er uns deren Lebenswelten vergegenwärtigt. Sein Vorbild fordert uns dazu auf, nicht nachzulassen bei der Suche nach verborgenen Quellen, Hinterlassenschaften und Überresten. Sie müssen gesichert und für die unbedingt notwendige Erinnerung an einen Teil unserer eigenen Geschichte ins Bewusstsein gerufen werden.

- 1 Günter Boll arbeitete auch zur Regionalgeschichte dieses Raumes, darauf gehe ich hier nicht ein.
- 2 Vgl. Trude Maurer: Die Entwicklung der jüdischen Minderheit in Deutschland (1780 1933). Neuere Forschungen und offene Fragen, 4. Sonderheft, Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Tübingen 1992. Betrachtet werden hier Arbeiten zwischen 1981 und 1991, dem Jahrzehnt des entscheidenden Umbruchs in der Forschung. Bahnbrechend war die Studie von Utz Jeggle: Judendörfer in Württemberg, Tübingen 1969. Doch es dauerte noch viele Jahre, bis Forschungen zu einzelnen Dörfern im Elsass und in Baden veröffentlicht wurden.
- 3 Einen ersten Überblick über die Entwicklung der Forschung und offene Probleme geben folgende Bände: Landjudentum im Süddeutschen- und Bodenseeraum Wissenschaftliche Tagung zur Eröffnung des Jüdischen Museums Hohenems vom 9. bis 11. April 1991, veranstaltet vom Vorarlberger Landesarchiv, Dornbirn 1992; Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-



Liste der Mappot von Regisheim 1993



Synagoge von Regisheim: Toraschrein

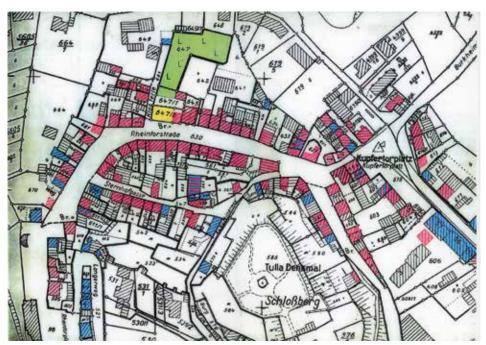


Aufgang zur Frauenempore



Fuß der Säule am Toraschrein mit der Inschrift des Erbauers "Schwab Bildhauer in Müllheim in Baden"

- jüdischen Geschichte, hrsg. von Monika Richarz und Reinhard Rürup, Tübingen 1997; Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur, hrsg. von Manfred Bosch, Eggingen 2001
- 4 Heiko Haumann: "Lieber 'n alter Jud verrecke als e Tröpfle Schnaps verschütte. "Juden im bäuerlichen Milieu des Schwarzwaldes zu Beginn des Nationalsozialismus, in: Menora. Jahrbuch für deutschjüdische Geschichte 3 (1992), S. 143 152, hier S. 150 151.
- 5 Ulrich Baumann: Zerstörte Nachbarschaften. Christen und Juden in badischen Landgemeinden 1862 1940, Hamburg 2000.
- 6 Claudia Ulbrich: Shulamit und Margarete. Macht, Geschlecht und Religion in einer ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts, Wien u. a. 1999; Sabine Ullmann: Nachbarschaft und Konkurrenz. Juden und Christen in Dörfern der Markgrafschaft Burgau 1650 bis 1750, Göttingen 1999; Michaela Schmölz-Häberlein: Zwischen Integration und Ausgrenzung: Juden in der oberrheinischen Kleinstadt Emmendingen 1680 1800, in: Landjudentum im deutschen Südwesten während der Frühen Neuzeit, hrsg. von Rolf Kießling und Sabine Ullmann, Berlin 1999, S. 363 397; Heiko Haumann: Juden in Gailingen: Selbstbewusstsein und Nachbarschaft, in: Gailingen. Geschichte einer Hochrhein-Gemeinde, hrsg. von Franz Götz, Gailingen und Tübingen 2004, S. 499 511; Heiko Haumann: Schtetl und Judendorf. Grenzüberschreitende Kulturen und Autonomiebewusstsein, in: Osteuropa 58 (2008) H. 8 10, S. 147 164; Alexandra Binnenkade: KontaktZonen. Jüdisch-christlicher Alltag in Lengnau, Köln u. a.. 2009; Günther Mohr: "Neben, mit Undt bey Catholischen". Jüdische Lebenswelten in der Markgrafschaft Baden-Baden 1648 1771, Köln u. a. 2011.
- 7 Günter Boll: Bald wird der Winter vorüber sein, in: Badischer Volkskalender 1982, S. 54 57.
- 8 Das verdeutlichte auch die Ausstellung "Héritage inespéré", die anlässlich der Genisa-Funde auf dem Dachboden der Synagoge von Dambach-la-Ville (Dep. Bas-Rhin) 2012 in Straßburg in Zusammenarbeit mit dem Amt für Denkmalpflege der Region Grand Est vom Oktober 2016 bis zum Februar 2017 gezeigt wurde. Dabei wurden zusätzlich Genisot-Funde aus den elsässischen Synagogen von Mackenheim, Bergheim und Horbourg präsentiert.
- 9 Günter Boll: *Die Mazzewa des Heymann Bickert von Riedwihr und die Mappa seines Urenkels Mathis Moyses von Bösenbiesen*, in: Maajan Die Quelle 98 (2011), S. 3670 3671.
- 10 Günter Boll: Kinder und Enkel des Nöhm Schnerb von Marckolsheim, in: Maajan Die Quelle 51 (1999), S. 1427-1429.
- 11 Günter Boll: *Jüdische Häuser "zu Obermüllheim im Grien"*, in: Das Markgräflerland (2000), S. 136 –149; ders.: *Jüdische Hausbesitzer in Müllheim*, in: Maajan Die Quelle 94 (2010), S. 3460 3466.
- 12 Soweit sie nicht im Folgenden zitiert werden, sind diese Schriften leicht über Günter Bolls Publikationsverzeichnis am Schluss des Heftes aufzufinden.
- 13 Günter Boll: *Der älteste Grabstein des jüdischen Friedhofs von Jungholz*, in: Maajan Die Quelle 94 (2010), S. 3474.
- 14 Günter Boll: *Der jüdische Friedhof von Mackenheim im Unterelsass*, in: Die Ortenau 91 (2011), S. 413 –420, hier S. 416, 418. Als weiteres Beispiel: Günter Boll: *Gesucht wird: Marx Bloch von Kirchen. Signalement eines Fahnenflüchtigen*, in: Das Markgräflerland (2000), S. 150 151.
- 15 Als Beispiel: Günter Boll: Valentin Ott aus Frankfurt, Joseph Günzburger aus Breisach und Tobias Weber von Kandern. Handel und Gewerbe treibende Hauseigentümer am Müllheimer Marktplatz (1718 1743), in: Das Markgräflerland (2003), S. 132 138.
- 16 Günter Boll: Jüdische Flüchtlinge aus der Pfalz und ihre Verwandten in Rappoltsweiler (1689-1705), in: Maajan Die Quelle 56 (2000), S. 1631 1633. Vgl. ders.: "bis der liebe völlige Frieden allhier



Plan der Judengasse und der angrenzenden Gassen des Judenviertels Breisach um 1900, Recherche und Zeichnung von Günter Boll



Vorarbeiten für den Plan

- erscheinen wird. "Die Juden in der Festung Benfeld 163 1652, in: ebd. 97 (2010), S. 3609 3611.
- 17 Günter Boll: Handel und Gewerbe der Regisheimer Juden. Zur Rolle der Dorfjuden in der Agrarökonomie des 18. Jahrhunderts, in: Maajan Die Quelle 93 (2009), S. 3408 3413.
- 18 Vgl. dazu wieder Günter Bolls Publikationsverzeichnis.
- 19 Günter Boll: Dokumente zur Geschichte der Juden in Vorderösterreich und im Fürstbistum Basel (1526 1578), in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins "Schau-ins-Land" 115 (1996), S. 19 –44; ders.: Die Entstehung der letzten jüdischen Gemeinde in Breisach am Rhein, in: ebd. 119 (2000), S. 61 –69. Auch die Frühgeschichte der Juden in Breisach hat er erschlossen: ders.: Die erste jüdische Gemeinde in Breisach am Rhein, in: ebd. 119 (2000), S. 55 –60; ders.: "Matys von Brysach git XXV guldin." Die Erwähnung von Breisacher Juden in Straßburger Quellen des 14. Jahrhunderts, in: ebd. 121 (2002), S. 11 13 (auch in: Maajan Die Quelle 63 (2002), S. 1982). Zu weiteren Arbeiten über Breisach auch über das ehemalige jüdische Gemeindehaus, das "Blaue Haus" vgl. das Publikationsverzeichnis am Schluss des Heftes.
- 20 Günter Boll: *Dokumente zur Geschichte der Juden im bischöflich-straßburgischen Amtsbezirk Marckolsheim (1578 1652),* in: Die Ortenau 90 (2010), S. 221 228.
- 21 Günter Boll: *Dokumente zur Geschichte der Regisheimer Juden 1540 1693*, in: Maajan Die Quelle 102 (2012), S. 3938 3941. Zu Nachkommen Wahls vgl. mehrere Aufsätze Bolls in: ebd. 44 (1997), S. 1075 1076, und 93 (2009), S. 3408 3417. Weitere Arbeiten zu Regisheim sind dem Publikationsverzeichnis am Schluss des Heftes zu entnehmen.
- 22 Günter Boll: *Die "Arisierung" der jüdischen Häuser im Nordteil der Breisacher Unterstadt,* in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins "Schau-ins-Land" 123 (2004), S. 133 137.
- 23 Günter Boll: *Jüdisches Leben in Müllheim*, in: Das Markgräflerland 2 (1997), S. 84 93. Weitere einschlägige Arbeiten lassen sich wieder durch das Publikationsverzeichnis am Schluss des Heftes auffinden.

Günter Boll, der Ivri, der Weitergebende

⇒ Freddy Raphaël, Straßburg



Fragment aus der Mackenheimer Genisa



Fragment aus der Mackenheimer Genisa

Ich kann nicht anders, als in Günter Boll einen "Hebräer" zu sehen, wortwörtlich einen "Weitergebenden", der nach dem äußersten Stadium der Entmenschlichung, das die Shoah war, dazu beigetragen hat, zwischen Nachkommen der Opfer und der Henker wieder Vertrauen zu schaffen.¹

Günter Boll erfüllte diese Aufgabe, indem er sich die äußerste Not und die furchtbarste Einsamkeit, welche die Juden erfahren haben, zu Eigen machte, und vor allem durch anspruchsvolle historische Arbeit. Denjenigen, die von der Menschheit ausgeschlossen worden waren und von denen es galt, alle Spuren auszulöschen, gab er das Wissen von ihrer vergangenen Kreativität, Kultur und ihrer Geschichte zurück.

In harter Arbeit hat Günter Boll sehr gut Hebräisch gelernt und eingehende Kenntnisse des Repräsentationssystems und der Praktiken der elsässischen Juden erworben. Er schenkte selbst den bescheidensten Objekten des religiösen Lebens, familiärer wie gemeinschaftlicher Art, Beachtung. Er hat verstanden, dass diese Dinge zu einem symbolischen Ablauf der Welt gehören. Die scheinbar archaischen Rituale sind Teil einer in Regeln gefassten Beziehung zu Gott, den Menschen und den Dingen. Sie verleihen den zuweilen chaotischen Erschütterungen des Alltags Sinn und reihen sich in den Fortgang des menschlichen Abenteuers ein.

Günter war ein Erbauer des wiederhergestellten Vertrauens, ein entschiedener Handwerker auf dem Weg zur Hoffnung. Als er den Spuren der "Zeit der Mörder" nachging, entdeckte er diejenigen der vergangenen Kreativität der jüdischen Gemeinschaften des Elsass. Er hat unserer Generation und den künftigen ein Erbe aufgeladen, das uns verpflichtet. Unablässig durchstreifte er die teils vernachlässigten Archive, die an Waldränder verbannten Friedhöfe und die verlassenen Synagogen. Wenn die Juden ein ganz eigenes Volk sind, das sich dem Hass der anderen ausgesetzt sieht, liegt das auch daran, dass sie Jahrhunderte lang und trotz aller Widernisse ihrer Geschichte nie damit aufgehört haben, sich mit dem Wort, aber auch dem Schweigen Gottes auseinanderzusetzen. Der Literaturwissenschaftler und Philosoph George Steiner berichtet eindrucksvoll in einem seiner Bücher davon, wie die inhaftierten Juden, welche die heiligen Texte aus den zerfledderten Bänden auswendig kannten, diese ihren Mithäftlingen lehrten.2 Wir wissen, dass es nachts zu theologisch-metaphysischen Debatten kam, nur zwei Schritte von den Gaskammern entfernt. Ich glaube, dass es dieser große Wahn, diese Sucht nach Wissen und intellektuellem Spiel sind, die allein das seltsame Wunder unseres tausendjährigen Überlebens zugleich rechtfertigen und gewährleisten können.

Günter Boll hat die Spuren den Flammen entrissen

Das Verhalten, das die jüdische Tradition gegenüber einem Toten verlangt, und dasjenige, das im Umgang mit verschiedenen Kultobjekten gilt, beruht auf derselben Vorschrift, jedem lebenden Wesen und jeder Spur des Wort Gottes Respekt zu bezeugen. Selbst wenn der Tote von einer großen Menschenmenge begleitet wird, muss man sich vor dem Trauerzug erheben und ihm vier Schritte weit folgen. Die zerstreuten Fragmente von Ritualen alltäglicher oder festlicher Gebete, die Gebetsriemen in ihren verschlissenen Samtbeuteln, das bestickte oder bemalte Beschneidungstuch, das der kleine Junge im Alter von drei Jahren um die Gesetzesrollen gewickelt hat, sind Zweige des "Lebensbaums". Ebenso wie die Gläubigen, deren

Spuren sie sind, dürfen sie nicht der Vernichtung durch Flammen anheimfallen. Sie werden in der *Genisa*, einem Versteck im Speicher der Synagoge, gesammelt, um später auf dem Friedhof begraben zu werden. Dieser hat verschiedene Namen, die seine Bestimmung unterstreichen: *Bet Chaim* (Haus des Lebens), *Bet Olam* (Haus der Ewigkeit) und *Kever Avot* (Gräber der Vorfahren).

Das Verbot der Kremation, sowohl der Körper als auch der Texte, die das Wort und die Lehre Gottes tragen, bedeutet die Weigerung, das Einzigartige jedes menschlichen Lebens zu zerstören. Es unterstreicht die kategorische Forderung, das offenbarte Wort zu achten.

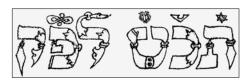
Die Überlieferung, dass das Gesetz bei der Offenbarung auf dem Sinai in Stein gemeißelt war und dass die ersten Gesetzestafeln zerbrochen wurden, unterstreicht die Bedeutung der schriftlichen Niederlegung und die Notwendigkeit ihrer Auslegung in einem ständigen Dialog. Durch unablässiges Studium der Texte, deren niemals endende Befragung sowie das tägliche Praktizieren der Riten, die ihr Leben im Alltag prägen, konnten Juden im Exil fortbestehen.

Wenn die in der *Genisa* gesammelten Gegenstände aufgrund der Wechselfälle der Geschichte nicht begraben werden konnten, kommt mit ihrer Entdeckung ein bedeutendes Erbe für die Erinnerung zum Vorschein. Gerade in ihrer Alltäglichkeit sind sie wichtige Spuren der unverbildeten Religiosität der Juden von einst. Die kleinen Beutel mit den Gebetsriemen und die abgenutzten Lederbänder, die *Tefillin*, ebenso wie die zerschlissenen Seiten der Gebetsbücher tragen die Spuren der Handlungen der Gläubigen. Diese vereinzelten Bruchstücke haben einen Sinn, denn sie zeugen von einem täglich und in der Schlichtheit eines angenommenen Schicksals gelebten Judentums. Sie stehen für ein Leben, dessen Takt durch die Riten und das immer wieder aufs Neue begonnene Studium der grundlegenden Texte bestimmt wird.

In den Synagogen auf dem elsässischen Land erhoben sich einst die Psalmodien, die täglichen Gebete und die liturgischen Gesänge bis zum Speicher, wo die ungleichen Bücher und herausgerissenen Buchseiten aufgestapelt waren. Der Atem der Betenden brachte das Wort Gottes und die Kommentare der Menschen wieder zum Leben. Dieser Aufgabe hat sich Günter Boll sein Leben lang gewidmet. Möge seine Erinnerung uns helfen zu leben.

Übersetzung von Verena Adt-Van der Velden

- 1 Wenn darin der Versuch einer Bekehrung liegt, wäre dies verabscheuenswürdig, denn anstatt den Anderen in seiner Eigenart zu achten, würde man danach streben, diesen auf das eigene Selbst zu reduzieren, auf ein als absolut errichtetes "Ich".
- 2 George Steiner: Ceux qui brûlent les livres, Paris 2008, S. 40.



Zeichnung eines Details der Mappa von Jizchak bar Mosche 1669



Tefillinsäckchen für die Gebetsriemen

Die Breisacher Ratsprotokolle. Eine Fundgrube zur jüdischen Geschichte

⇒ Uwe Fahrer, Breisach

Günther Boll war ein eifriger "Archivbenutzer", ein Forscher, dem die verschiedenen Archive unserer Region und des Landes fast schon zum zweiten Zuhause wurden. Ich lernte ihn 1983 kennen, als er Recherchen im Staatsarchiv Freiburg durchführte, an dem ich 1980 bis 1990 tätig war. Schon damals war sein Thema "Die jüdische Gemeinde Breisach im 17. und 18. Jahrhundert".

Als ich 1991 Stadtarchivar von Breisach wurde und 1995 die historischen Bestände des Archivs, die 1939 in das Stadtarchiv Freiburg ausgelagert worden waren, wieder an ihren Ursprungsort zurückführen konnte, vergingen nur wenige Monate, bis Günther Boll sich bei mir meldete. In den folgenden Jahren setzte er seine Forschungen zur Geschichte der Breisacher jüdischen Gemeinde im Stadtarchiv Breisach fort, für die er zuvor ins Stadtarchiv Freiburg fahren musste. Er wertete die relevanten Akten für seine Publikationen aus und auch einen Teil der Ratsprotokolle, auch wenn dies aufgrund fehlender Register sehr schwierig und zeitaufwendig war. 2003 begann ich, zu den ab dem Jahr 1600 vorhandenen Ratsprotokollen ausführliche Register zu fertigen, um ihren Inhalt systematisch für die Forschung erschließen zu können. Bis heute liegen Register für die Jahre 1600 – 1632 und 1662 – 1683 vor. Leider wurden die Jahrgänge vor 1600 wahrscheinlich beim Brand der Stadt im September 1793 und der anschließenden Verlagerung der Stadtverwaltung samt Archiv nach dem damals zur Herrschaft Breisach gehörenden Niederrimsingen vernichtet oder ausgesondert.

Wir können die Forschung, auch die von Günter Boll, dahingehend erweitern, dass sich in den Ratsprotokollen schon ab 1601 Spuren von Juden finden lassen. Günter Boll und die Forschung nahmen bisher an, dass sich Juden in der Neuzeit erst wieder ab 1638 niederließen. Das ist weiterhin gültig, soweit es um die Ansiedlung von Familien im Vorfeld der Gründung einer jüdischen Gemeinde geht.

Es sind hochinteressante Einträge, Angelegenheiten, mit denen sich der Rat der Stadt im 17. Jahrhundert beschäftigte, von der Hohen Politik, Militärangelegenheiten, Rechtsfragen und Hexerei. Zwischen 1601 und 1628 findet man acht Ein-







Ratsprotokolle der Stadt Breisach

träge¹ zu Erbangelegenheiten, zu dem nicht gestatteten Aufenthalt eines Juden in der Stadt, zum Seitensprung einer Jüdin mit einem Soldaten, zu der Änderung des Zolls, den Juden an den Toren zahlen müssen und zu Verwicklung in Hehlerei und eine gewaltsame Auseinandersetzung. Es gibt auch Hinweise, dass Juden in die Stadt kamen und sich auch dort aufhielten. Die Einträge 1610 und 1612 lassen auf die theatralische Aufführung einer "Judentaufe" durch die Hafnerbruderschaft bei ihren Jahrenstreffen um Pfingsten schließen.

Schauen wir uns die durch Register erschlossenen Jahrgänge 1662 bis 1675 genauer an.

Am 13. April **1662** (fol. 40f.) berichtet "Jacob Geismar der Judt", dass ihm Rittmeister Hell noch 150 Dublonen schuldig sei. Er bittet den Rat, dass er sich für ihn beim Herzog von Württemberg verwendet, dem wahrscheinlichen Dienstherrn des Rittmeisters. Es wird ihm stattgegeben. Am 19. Oktober des gleichen Jahres (S. 141) bittet David Ginzburger, Jude aus Ensisheim, seinen Sohn und Tochtermann "wegen der französischen Sprache" drei Monate hier lassen zu dürfen. Es wird ihm gestattet, doch dürfen sie keinen Handel treiben. Ob David Ginzburger die beiden in Breisach (seit 1648 zum Königreich Frankreich gehörend) Französisch lernen lassen wollte oder ob er sie als Dolmetscher für Verhandlungen mit französischen Geschäftspartnern benötigte, bleibt offen.

Am 30. April **1665** (fol. 56v) klagt Hannibal von Girardi gegen "Jaklin den Juden" wegen ausständiger Zahlung von 18 "Louisthalern". "Jaeckel Judt soll mit Herrn Baron sich benehmen in acht tag" beschließt der Rat.

Um Zollzahlung geht es am 17. Dezember 1665 (fol. 135): Getschel von Grußen (Grussenheim) soll den Zoll nicht zahlen müssen, wenn er als Bezahlung Frucht erhält, jedoch dann, wenn er damit handelt.

Am 29. Juli **1666** (fol. 77v): Alexander Moyses und Latzerus von Answeiler werden beschuldigt, sich in Breisach sesshaft gemacht zu haben, ohne dass hiervon die Obrigkeit Kenntnis habe. Sie verweisen darauf, dass eine Genehmigung nicht nötig sei, weil ihr Vater bereits hier sesshaft war und "den Schein von der Statt gehabt" habe. Der Rat beschließt, dass sie wegen Nutzung der Rheinbrücke und der Weiden eine Zahlung leisten müssten: "der alte" einen halben Taler, der andere neun Batzen monatlich.

Am 23. September **1667** (fol. 113) klagt Getschel der Jud von Grusheimb (Grussenheim) vor dem Breisacher Rat erfolglos gegen Marx Werner von Biesheim (gehörte damals zur Herrschaft Breisach) wegen eines von diesem gekauften, jedoch mangelhaften Pferdes.

Am 31. August **1668** (fol. 211) klagen die Kaufleute Johann und Lorenz Ziegler aus Schaffhausen gegen die Erben des Juden Marx Schnatticher wegen einer ausstehenden Zahlung. "Jacob Geis der Judt" und seine "Mitconsorten" bestätigen jedoch, dass diese Schuld bereits von 15 Jahren beglichen worden sei.

Am 19. Dezember 1668 (fol. 250v) klagt Ratsherr Melchior Krebs gegen den Juden Doderlin, der jedoch nicht vor dem Rat erschien, dass den Juden nicht mehr erlaubt werden solle, ohne Vorwissen der Obrigkeit zu schächten. Es wird beschlossen, dass die Juden künftig nur noch nach Anzeige bei den "Regierenden Herren" in der Metzig schächten dürfen und den Fleischbeschauer mit Zahlung der Gebühren dazu nehmen müssen.



Grabstein des Koschel Levi, gestorben 1711



Grabstein der Sara Günzburger, gestorben 1700



Grabstein der Scheine Wormser









Sammlung von Lesefunden (1986 bis 1988) bei Biesheim auf dem Gelände der Strohstadt

Im gleichen Jahr (fol. 101v) wird zudem noch "Heina des Juden Weib" erwähnt.

Am 1. Februar **1669** (fol. 24) wird das Begehren von "Dodeles" (Doderlins) Hausfrau abgewiesen, den Bruder ihrer Mutter in die Stadt herein zu lassen. Sie erscheint nochmals am 22. November (fol. 145v), als Sebastian Heizmann gegen sie wegen Verkaufs eines kranken Pferdes klagt; der Rat schlägt einen Vergleich vor.

Am 8. Februar (fol. 28v – 29) zeigt Ratsherr Melchior Ferber den Juden Eder (?) an, er habe ohne Wissen der Obrigkeit Fleisch in die Stadt eingeführt. Als er ihn dabei zur Rede stellte, habe der Jude ihn beleidigt. Es wird beschlossen, dass es den Juden verboten wird, kein Fleisch mehr ohne Wissen des Regierenden oder eines anderen Bürgermeisters einzuführen. Ferber und Eder sollen sich einander die Hände geben. Am 15. März (fol. 49) wird Jekele der Jude wegen eines Pferdehandels erwähnt sowie "Todel der Jud", der Pferde ohne Zahlung des Zolls aus- und einreite und dessen Schwiegersohn widerrechtlich in die Stadt komme.

Am 11. Juli **1670** (fol. 81v – 82) wird berichtet, dass der Jude Hessel (der auch noch am 14. August (fol. 94) erwähnt wird, mit den Juden Lazar Can (Kahn) – der auch wieder am 13. April 1671 (fol. 189) als "Lazar Judt" erwähnt wird – und Heimans Sohn wegen eines Viehhandels in Streit geriet, wobei Lazar dem Hessel einen Teller auf die Nase schlug. Dieser verlangt nun Ersatz der Balbiererkosten (Arztkosten). Der Rat verweist sie zur Synagoge und verhängt eine Geldstrafe.

Am 1. August 1670 (fol. 87) wird die Ehefrau des Dodel wegen überteuertem Tuchverkauf verklagt und Dodel selbst am 19. September (fol. 105v) wegen Schlachtung eines Kalbs ohne vorherige Schau verurteilt, eine Nacht im Turm (Gefängnis) zu verbringen.

Am 29. Mai **1671** (fol. 6v) wird den Juden verboten, fremde Juden in die Stadt zu lassen, die gefälschtes Silbergeschirr zum Verkauf mitbringen.

Im gleichen Jahr (fol. 36, 44 und 53) wird mehrfach Doterle der Jude in Zusammenhang mit einem Grundstücks-und Hausverkauf auf dem Kapf erwähnt.

Am 13. August (fol. 38v-39) klagt Helena Geismarin die Jüdin gegen ihren Herrn jüngeren Bruder und insbesondere gegen Jäklin den alten Bruder wegen Übergabe von geerbtem Hausrat und Geld.

Am 4. September (fol. 8ov, 81v) werden wegen eines strittigen Pferdehandels Doderle der Jude, Lazarus der Jude und Salomon, des Jäcklins Bruder erwähnt.

Am 5. Oktober (fol. 59v – 60) findet eine außerordentliche Ratssitzung statt, in der über die am 1. Oktober stattgefundene Konferenz bei Herzog Mazarin, dem Gouverneur des Elsass, berichtet wurde. Unter Punkt 4 wurde dabei die "Abschaffung der Juden" behandelt: Sie sollen je nach Erfordernis und Nutzen ganz oder teilweise ausgewiesen werden. Geschehen ist dies aber wohl nicht, denn über entsprechende Maßnahmen wird daraufhin nicht berichtet.

Im Jahre **1672** begegnet uns unter dem 5. Februar (fol. 17v) der "Jäcklin Judt" wegen einer strittigen Zahlung von 1.066 Franken aus dem Jahre 1663, am 2. August (fol. 30v – 31) klagt Salomon Gaismeyer der Judt erfolgreich wegen Nichtbezahlung eines Pferdes, am 5. August (fol. II/23 – 23v) ebenfalls wegen strittigem Pferdehandel "der Jude Derderlin". Diesem begegnen wir unter dem 16. September (fol. 34) als "Doderlin der Judt". Er klagt gegen Hans Georg Baumann, der seinen Bruder öfters geschlagen und die Juden insgesamt "gescholten" habe. Er verwies darauf, dass er unter dem Schirm der Stadt stünde, worauf Baumann ihn geschlagen und das Haar

vom Kopf gerissen habe. Baumann dagegen behauptet das Gegenteil, der Jude habe angefangen, ihn beleidigt und mit Steinen beworfen. Der Rat bestimmt, dass beide Ruhe geben sollen und Baumann zwei Kronen Strafe für das Schlagen zahlen soll. Auf Gesuch wird ihm die Geldstrafe erlassen, aber bei Wiederholung soll er zehn Kronen zahlen.

Im Jahr **1673** begegnet uns am 17. Februar (fol. 73) Jacob Geismar der Judt wegen der strittigen Bezahlung eines Pferdes, am 17. Juni (fol. 108) schwört er deswegen auch den "Jüdische Aydt". Am 3. März (fol. 76) wird er als "Jacque Geilmayer der Jude" bezeichnet. Ein Salomon Judt finden wir in Zusammenhang mit einem Pferdehandel am 5. Januar (fol. 59v), die Frau des Juden Simon unter dem 14. April (fol. 91) und "Doderlin dem Judt" wird am 12. Mai (fol. 99) ein kleiner Allmendplatz zugestanden

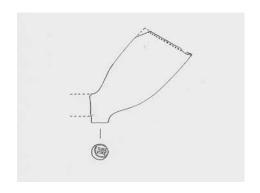
Jäcklin der Jude wird in diesem Jahr öfters genannt: am 7. April (fol. 87v), am 11. August (fol. 114), als ihm vorgeworfen wird, nach dem Verkauf eines Pferdes dessen Zaumzeug weggenommen zu haben. Er rechtfertigt sich, das Zaumzeug sei nur geliehen gewesen. Am 28. September (fol. 122v) wird der Bruder des Jäcklin vom "Alten Vögtlin" von Achkarren verklagt wegen eines verkauften "rotzigen" (kranken) Pferdes. Er soll zwölf Gulden zurückzahlen. Da der Kaufpreis jedoch nur neun Gulden betrug, werden Zeugen geladen (wie die Sache ausging ist nicht weiter überliefert).

Am 24. November (fol. 135 – 135v) wird Jäcklin von der Zahlung des jährlichen Schirmgeldes in Höhe von zehn Gulden befreit, solange er das Amt des Postmeisters innehat. Die Posthalterei befand sich unmittelbar beim "Posttor" an der heutigen Ecke Rheintorstraße/Schwanenstraße/Waldstraße, also am westlichen Ende der damaligen Judengasse.

Am 9. März **1674** (fol. 13 – 13v) geht es um das Metzgen: Zum einen beschweren sich die Kleinfleischmetzger "wegen der Juden, welche vil schechten undt vil haushaltungen haben, auch anderer orthen in die Häuser schicken" (also auswärts schächten), zum anderen wird ein christlicher Einwohner angeklagt, sich als Jude und Metzger in den Dörfern ausgegeben und dort Fleisch verkauft zu haben.

Am 14. März (fol. 16v) wird der Pferdehändler "Schlogele der Jude" erwähnt. Am 18. Mai (fol. 39) wird "Heßfehl dem Judt" erlaubt, das Türmlein am Haus zum Salmen zu kaufen (unmittelbar nördlich vom Kapftor), am 19. Oktober (fol. 65) jedoch muss er es auf Verlangen der neuen Besitzerin des Salmen gegen Erstattung des Kaufpreises wieder zurückgeben, da das Türmchen Bestandteil des Salmen sei. Am 15. Juni (fol. 44 – 44v) klagt der Kanzler der Johanniterkommende Heitersheim gegen Doderlin den Juden, der ihm zwei Kutschenpferde verkauft habe, von denen eines jedoch krank war. Doderlin schwört den jüdischen Eid, dass das Pferd gesund gewesen sei beim Verkauf. Am gleichen Tag wird dem "Alexander Judt von Sennheim" (Cernay), der lange "unter königlichem Schirm" war, erlaubt, in Breisach zu wohnen bis er "anderwärts wieder Gelegenheit hat". Dieser Alexander zeigt am 13. Juli (fol. 49) an, dass er das Haus Zum Dreispitz für 330 Gulden gekauft habe. Da es jedoch baufällig ist, muss er innerhalb von drei Monaten einen Reparaturplan vorlegen.

Erwähnt werden am 15. Juni auch Jacob Geismar der Judt (fol. 43v) und am 13. Juli (fol. 50v) Doderle der Judt. Am 27. Juli (fol. 72v) klagt die Frau von "Izeral des Juden" gegen die Frau des Lazarus, dass diese ihr 19 Taler zurückgeben soll, die sie ihr





Zeichnungen von Günter Boll: Tonpfeifenkopf mit Ferse und Herstellungsmarken



Grabstein des Alexander Todros Wormser, Neffe von Alexander Dotterle (Doderle), begraben 27. 1. 1742

zur Verwahrung gegeben habe. Das Geld wurde jedoch für Unkosten ihres Bruders ausgegeben und deshalb bittet sie um Aufschub. Der Rat entscheidet, dass sie die Hälfte des Geldes in acht Tagen, die andere Hälfte auf Michaeli (29. September) zurückgeben muss.

Die bisher unbekannte Geschichte des ersten jüdischen Einwohners von Biesheim (Elsass) erzählen uns die Einträge vom 9. und 23. August 1674 (fol. 54v, 56): "Samuel Geismar ein Judt, welcher sich 9 Jahr bey dem Jäglin in Diensten auffgehalten und sich verheurathet, bittet, ihm den Sitz zu Büßheimb zu vergonnen, wolle sich wohl halten. Ist zur Gedult gewißen, weilen niemahlen keine Juden darauß (=draußen) gewesen". 14 Tage später entscheidet der Rat, ihm dies zu bewilligen "mit der Condition, daß er alle Beschwerden wie ein Bauer leiden soll und daß er ein Haus baut." Am 13. September (fol. 62) bewilligt der Rat die am 7. September (fol. 60v) erbetene Ratifikation eines Hauskaufs: David Günzburger Judt von Ensisheim hatte dem Francois Notelain eine Behausung abgekauft und er bittet, da er sich schon fast 12 Jahre hier aufgehalten habe, dass er mit seinen Kindern wiederum "in Schirm" genommen werde. Notelain soll dafür sorgen, dass der im Haus einlogierte Leutnant auszieht, sein Bett jedoch drin bleibt.

Am 14. Dezember (fol. 72v) schließlich klagt die Frau des Juden Lazarus, sie habe von Frau Gallinger ohne Wissen ihres Mannes eine Kuh gekauft, die aber "faul" (krank) gewesen sei, was auch vom Fleischbeschauer erkannt wurde. Sie fordert deshalb ihr Geld zurück. Frau Gallinger behauptet, sie habe beim Verkauf nicht gewusst, dass die Kuh krank sei. Der Rat beschließt, "jedes Teil soll den halben Schaden leiden".

Am 25. Januar **1675** (fol. 77v) werden gleich drei Punkte beraten, die Juden betreffen: Zunächst wurde gestattet – "weil Ihre Königliche Majestät Befehl (gab), die Juden in diesem Land zu leiden" – dass sich die Juden Marx Günzburger, zuvor wohnhaft in Bergheim (Elsass), und Lazarus von Metz in Breisach als Schutzbürger niederlassen dürfen. Sodann wird drei fremden Juden befohlen, innerhalb acht Tagen ihr schuldiges Protektions- und Schirmgeld zu zahlen. Und schließlich klagt der obige Lazarus von Metz, Peter Borri habe ihm ein Öchslein gestohlen und geschlachtet. Er begehrt Ersatz des Preises, der Kosten und des Schadens. Borri entgegnet, er habe es von einem Bauern gekauft. Der Rat glaubt ihm nicht, er muss trotzdem an Lazarus zahlen.

Am 5. April (fol. 107) klagt die Hausfrau des Juden Doterle gegen den Juden Marx Günzburger: Dieser habe sein Versprechen nicht eingehalten, ihr die Hälfte des "Profits" von 180 Duplonen auszuzahlen, den er nur machen konnte, weil sie ihm "die Gelegenheit an die Hand gegeben". Beschluss: Er soll ihr ein Duplon zahlen und wegen des verbotenen Vorteils (Profits) ein Duplon an die Stadt als Strafe. Es wurde ihm dabei vorgehalten, den Bürgern bei Käufen und Verkäufen "nicht verhinderlich" zu sein. Am 2. Mai (fol. 110v) bittet Günzburger erfolglos um Nachlass der Strafe (eine Pistole = ein Duplon).

Am 17. Mai (fol. 117) klagt Jacob Geismar der Judt allhier gegen Jacob Letter (wohl verschrieben bzw. verhört, eher Netter), Jude von Bergheim, der ihn fälschlicher Weise beim Regierenden Bürgermeister beschuldigt habe, die Stadt um den Zoll zu betrügen. Geismar holte sich Unterstützung beim Kommandanten und Intendanten (Vertreter des französischen Königs im Elsass). Der Beklagte wird zu einer Geld-

strafe verurteilt, die ihm "auf Gnade" teilweise wieder erlassen wird.

Am 12. Juli (fol. 127v – 128) wird ein vermeintlicher Diebstahl verhandelt: Moyses Jud klagt gegen Magdalena Edel, eine Jüdin, Magd des Lazarus Judt von Metz, da sie ihn bezichtigt, drei Reichstaler von ihr gestohlen zu haben, er verlangt eine Entschuldigung. Magdalena entgegnet, sie habe, als sie sich zu einer Hochzeit gerichtet habe, in einer Kammer einen Ducaten, ein 18-Batzen und zwölf Groschen liegen lassen. Als sie von der Hochzeit zurückkam war "nit mehr als 1 Groschen vor die Ducaten in einem papierlein eingewickelt" vorhanden. Es könne nur Moyses gestohlen haben, da er allein zuhause geblieben war. Der Fall wird vertagt. Fortsetzung am 3. Oktober (fol. 18v – 19): Der Rat befiehlt, dass Moyses in acht Tagen wieder kommen soll und einen jüdischen Eid ablegen, dass er das Geld nicht entwendet habe. Doch Moyses erscheint erst am 14. November (fol. 33) wieder, beteuert seine Unschuld und bittet den Eid ablegen zu dürfen. Doch der Rat vertröstet ihn um weitere acht Tage. Der Ausgang dieses Falls bleibt offen.

Am 10. Oktober (fol. 20 – 21) klagt Johann Schneider gegen den Juden Alexander Doterle wegen eines Pferdehandels. Schneider habe für ein Pferd zehn Viertel Hafer und zwei Viertel Weizen bezahlt, aber dann festgestellt, was später auch durch den "Meister" (= Scharfrichter) bestätigt wurde, dass das Pferd "ganz faul" gewesen sei. Doterle entgegnet, er habe das Pferd nicht verkauft sondern eingetauscht gegen fünf Viertel Hafer und fünf Viertel Weizen sowie ein anderes Pferd. Schneider berichtet, Doterle habe ihm vom "Mangel" des Pferdes zuvor nichts gesagt. Der Rat weist die Parteien an, Zeugen zu bringen. Am 24. Oktober (fol. 24v – 25) bringt Schneider wohl Zeugen mit vor den Rat, doch Doterle erkennt diese nicht an, da sie ständig bei Schneider essen und trinken würden, also bestochen bzw. parteisch seien. Schneider habe zudem das Pferd zwölf Tage gehabt bevor es "gefallen" sei, also starb. Er wisse ja nicht, wie Schneider in dieser Zeit mit dem Pferd umgegangen sei. Der Rat folgt dieser Argumentation und spricht Doterle frei unter Ausgleich der Kosten.

Am 7. November (fol. 29 – 29v) erscheint Alexander Doterle wieder vor dem Rat. Er klagt gegen die Witwe des Hans Baumann, die ihm noch 36 Gulden schulde. Diese erwidert, dass ihr Mann Doterle "viel abverdient und unterschiedliche Sachen an Bezahlung" gegeben habe. Der Rat entscheidet, dass die Witwe an Doterle 36 Gulden zahlen solle, abzüglich dessen, was sie nachweisen kann, dass es bereits abbezahlt wurde.

Die Auflistung weiterer Protokollpunkte zum Thema könnte fortgeführt werden. Doch ich möchte sie mit dem Jahrgang 1675 in diesem Zusammenhang beenden. Ich hoffe, in absehbarer Zeit zunächst für die Jahrgänge 1633 bis 1661 ebenfalls Register fertigen zu können.

Die geplante Herstellung der fehlenden Register, die Bearbeitung und Auswertung der Ratsprotokolle werden helfen, die soziale und politische Lage der Breisacher Juden in den ersten Jahrzehnten der Entstehung ihrer Gemeinde noch genauer verstehen. Günter Bolls beispielhafte Beschäftigung mit der Geschichte der Breisacher Juden in der christlichen geprägten Umwelt ist immer wieder eine Inspiration.

Leider können wir neue Ergebnisse nicht mehr mit Günter Boll selbst diskutieren.



Isaac Netter, Vorsteher der Jüdischen Gemeinde in der Strohstadt, geboren um 1648 in Bergheim, gestorben 1714 in Altbreisach

פה נטמן ונקבר איש ישר וכשר חכם ויודע פשר כל מעשיו עשוים בכושר הולך תמים ופועל צדק וישר ה״ה האלוף פ״ו הר״ר מהרם בן פ״ו דוד זצ״ל גינזבורג שהלך לעולמו ביום עש״ק טׄ אייר תֿעֿג לפ״ק תנצ״ב

Grabsteinabschrift des Marx Günzburger, gestorben 1713

 $^{1 \}quad 17.02.1601, \, 21.03.1602, \, 29.05.1610, \, 09.06.1612, \, 15.06.1616, \, 09.06.1622, \, 24.10.1626, \, 17.07.1628$

Kommentar zu den Ratsprotokollen

 Christiane Walesch-Schneller, Breisach

Übersetzung der Grabsteininschrift von Salomon Geismar:

"Hier ist begraben und geborgen ein rechtschaffener und makelloser Mann, der ehrenwerte Herr Jehuda Abraham Schlomo, Sohn des Pinchas. Er verschied in gutem Namen am Mittwoch, dem Vorabend des Laubhüttenfestes 457 nach der kleinen Zählung (10. Oktober 1696). Seine Seele sei eingebunden ins obere Bündel mit den Seelen Avrahams, Jizchaks und Jaakovs, die im Garten Eden sind. Amen. Seine Seele sei eingebunden ins Bündel des Lebens."

Die Auszüge aus den Ratsprotokollen, die Uwe Fahrer vorlegt, führen uns mitten in den Alltag in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Breisach hinein. Wir lesen über Geschäfte, Sorgen und Streitereien zwischen Christen und Juden, aber auch zwischen Juden und Juden. Die Entscheidungen des Rats legen nicht nahe, dass sie von Vorurteilen gegenüber Juden geprägt waren.

Die Auszüge, die Uwe Fahrer hier zur Verfügung stellt, sind sozusagen Rohmaterial. Die Personen, die uns in den Ratsprotokollen als Akteure entgegentreten: Postmeister Jacob oder Jäcklin Geismar, David Günzburger, sein Sohn Marx Günzburger, Marx Schnatticher, Doderlin oder Alexander Doterle (Stammvater der Familie Wurmser) können wir als "Gründungsväter" der Breisacher jüdischen Gemeinde beschreiben.

Im Blauen Heft 1 gibt Günter Boll uns mit seinem Aufsatz: "Ein Kind des dreißigjährigen Krieges: Die jüdische Gemeinde Breisach" das historische Fundament. Günter Boll hat sich mit den Akteuren der Ratsprotokolle und ihren Nachkommen dreißig Jahre lang beschäftigt. Zunächst entdeckte er ihre Grabsteine, die er mit seiner Frau Karola aus der Erde des Judengarten im Wald von Mackenheim grub. Jakob Jekle Geismars Grab und das seines Vaters Salomon Schlomo hat er nicht gefunden, dafür aber das von Jakobs Bruder Salomon Yehuda Abraham Schlomo, der die linksrheinische elsässische Linie der großen Familie Geismar begründete.

Als Günter Boll 1983 den imposanten und völlig unversehrten Grabstein von Davids Enkel bzw. Marx Günzburgers Sohn Joseph entdeckte, begeisterte er all die Forscher, die schon lange eine Spur dieses berühmten "Versorgers und Vorstehers der jüdischen Gemeinde in Altbreisach" suchten. Über die "Dynastie" der Günzburgers, die vier Generationen lang die Vorsteher "Parnassim" der Gemeinde stellten, veröffentlichte er mehrere Artikel.

Das renovierte Blaue Haus füllte sich Ende Juni 2004 mit Nachkommen von Benedict Pinchas Geismar aus Frankreich, der Schweiz, Großbritannien, Israel und den USA, einige von ihnen selbst Forscher. Eingeladen war zu einer fünftägigen in drei Sprachen geführten Tagung "Die Gründerfamilien der jüdischen Gemeinde von Breisach: Die Geismars in Baden und im Elsaß". Zu den Gästen stießen auch Soziologen und Historiker wie Prof. Freddy Raphaël und Eva Wiebel¹.

Auf einer ganztägigen Exkursion führte Günter Boll die Teilnehmer zu den Orten, wo die Geismars gelebt hatten. Einen halben Tag lang konnten Schüler den Zeitzeugen zuhören.

Immer war es Günter Bolls Anliegen, sein Wissen zu erweitern, zu teilen und fruchtbar zu machen. Gerne würden wir ihm und Uwe Fahrer zuhören, wie sie das Rohmaterial der Ratsprotokolle auswerten und diskutieren würden.

1 Wiebel, Eva: Das gesellschaftliche Umfeld der Familie Geismar. Jüdische Familien in Breisach im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert. Vorträge am 27. und 28. Juni 2004 in Breisach.

Denken an Günter Boll

⇔ Gil Hüttenmeister, Stuttgart



Gil Hüttenmeister erklärt die Inschrift eines Grabsteines beim Sommerlager 2012

Vor vielen Jahren wandte sich ein mir unbekannter Mann aus der Gegend von Breisach an mich mit der Bitte, ihm bei der Abschrift einer schwer lesbaren hebräischen Inschrift eines elsässischen Grabsteines zu helfen – Günter Boll. Gemeinsam schafften wir es, die Inschrift zu entziffern. Und es dauerte nicht lange, da wurde aus der losen Bekanntschaft eine echte Freundschaft.

Günter Bolls Leidenschaft galt der jüdischen Geschichte am Oberrhein und im benachbarten Elsass. Keiner kannte sich darin auch nur annähernd so gut aus wie er. Über viele Jahre sammelte er alles, was er nur dazu finden konnte. Insbesondere hatten es ihm die jüdischen Friedhöfe in der Region angetan. Mit großer Beharrlichkeit mühte er sich mit den oft stark verwitterten Inschriften ab und ließ nicht nach, bis er sie, soweit es irgend möglich war, entziffert hatte. Und dabei scheute er sich nie, in seiner großen Bescheidenheit Freunde um Rat und Bestätigung, ja auch um Kritik zu bitten. Dankbar nahm er jeden Hinweis auf und akzeptierte auch kritische Einwände bereitwillig. Hatte es ihm ein Grabstein besonders angetan, so suchte er Material in den Archiven, um die Lebensgeschichte des Verstorbenen zu rekonstruieren. Bei seinem Tod hinterließ er nicht nur Lesung und Übersetzung von vielen elsässischen Steinen, sondern auch die Ergebnisse seiner Forschungen über die jeweiligen Personen, die er in jahrelanger Arbeit in den Archiven zusammengetragen hatte. Davon zeugt eine hohe Anzahl von Veröffentlichungen.

Gemeinsam besuchten wir jüdische Friedhöfe diesseits und jenseits des Rheins, freuten uns, wenn wir halb verwitterte Inschriften doch noch lesen konnten und wenn wir interessante Grabsteine fanden, die Licht auf die gemeinsame deutsch-elsässische Geschichte warfen. Seine große Liebe und Begeisterung für die jüdische Geschichte dieser Gegend half ihm später während seiner schweren Krankheit, als er an den Rollstuhl gefesselt war, über seine Schmerzen und seine Unbeweglichkeit hinweg. Ganz besonders hatte es ihm der jüdische Friedhof von Mackenheim im Elsass angetan, auf dem die Breisacher Juden von der Mitte des 17. Jahrhunderts an bis zur Eröffnung des neuen Friedhofs 1755 in Breisach ihre Toten begruben.

Nach seinem Tod war es für mich selbstverständlich, seine Arbeit in Mackenheim fortzusetzen und die Inschriften aller fast 500 Steine zu dokumentieren. Dabei bekam ich tatkräftige Unterstützung durch die Mitglieder des Blauen Hauses und die Gemeinde Mackenheim. Diese Arbeit ist seit Kurzem abgeschlossen. Der Friedhof ist vermessen worden und die Erstellung der verschiedenen Register ist in Arbeit. So hoffe ich, in absehbarer Zeit eine umfassende Dokumentation dieses für die Gegend so wichtigen Friedhofes in einer zweisprachigen Ausgabe zusammen mit dem Blauen Haus und der Gemeinde Mackenheim vorlegen zu können. Das Buch wird dem Andenken aller dort begrabenen Juden aus Breisach und dem benachbarten Elsass, aber nicht zuletzt auch dem Andenken an Günter Boll gewidmet sein. Ihre Seelen seien eingebunden in das Bündel des Lebens!

Günter Boll – mehr als eine genealogische Datenbank

⇔ Ariane Mil, Zürich

פַ נַ נֹ
 היקר ב רפּאל
 ב אהרן משה
 מילהיים נבשה
 וֹנ בַ אַ רְבַ סיון
 תַּלְבַל תַנְצַבַה
 תַלְבַל תַנְצַבַה

Grabsteinabschrift: Paul Zivi, gestorben 1762 in Müllheim



Grabstein des Paul Zivi in Sulzburg



Petschaft von Paul Zivi mit dessen hebräischen Namen: Refael bar Aharon Mosche. Zeichnung von Günter Boll

Ohne Günter Boll ist die jüdische Genealogie im süddeutschen und elsässischen Raum, sprich die Suche nach Vorfahren, nicht mehr die Gleiche.

Gerne blicke ich zurück auf meine Beziehung zu Günter. Persönlich lernten wir uns im Jahre 2000 kennen. Unsere Korrespondenz fing aber schon früher an. Ich besaß einen gezeichneten, schönen Stammbaum eines Zweiges der Familie Zivi. Bei diesem Baum waren im Stamm oder bei den Ästen sowie Blättern nur männliche Vornamen der Nachkommen enthalten. Wo oder wer aber waren die Mütter dieser vielen Personen? Gemäß einem Hinweis von Herrn Rolf Schuhbauer aus Müllheim war nur Günter Boll in der Lage mir weiterzuhelfen. Ich schilderte Günter mein Anliegen und sandte ihm eine Kopie des erwähnten Stammbaumes. Und siehe da, wie aus einer Wundertüte erhielt ich die fehlenden Frauennamen meiner diversen Vorfahren mit allen Daten, was mich sehr freute.

Ich gab alle neuen Namen in meine Datenbank ein, die nun immer größer und größer wurde. Hinzu kamen die "Schwiegerfamilien" meiner diversen Vorfahren. Doch woher stammten sie? Wo konnte man Informationen finden? Die Archive in Baden-Württemberg und im Elsass waren zu dieser Zeit noch nicht online, doch Günter Boll wusste Bescheid. Durch sein Wissen und mithilfe seines sehr guten Gedächtnisses, konnte er "wie auf einen Knopf drücken" und das Gesuchte "hervorzaubern". Ich weiß nicht wie viele Stunden er in den diversen Archiven im Badischen und im Elsass verbrachte und alles memorierte. Natürlich beherrschte er die alten deutschen Schriften, sodass es ihm, im Gegensatz zu uns, leicht fiel, diese vielen neuen interessanten Texte zu entziffern.

Nicht ohne Grund erhielt Günter Boll im Jahre 2002 den Obermayer German Jewish History Award in Berlin für seinen unermüdlichen Einsatz für jüdische Geschichte und Kultur.

Unser lieber Günter war auch eine "Zapfsäule" für viele andere jüdische Forscher der Genealogie in der ganzen Welt. Jede Person, die mit Günter in Verbindung stand, war überwältigt von seiner Liebenswürdigkeit, Hilfsbereitschaft und natürlich von seinem fantastischen Wissen über die jüdische(n) Geschichte(n) der vielen Gemeinden links und rechts des Rheins.

Wer hilft uns nun weiter bei unserer genealogischen Suche im badischen Raum und im Elsass?

Lieber Günter, wir vermissen dich. Du fehlst uns sehr.

Unser Günter Boll

Werner und Phoebe Frank, Calabasas, Kalifornien/USA



Rona Kremer und Günter Boll, Sommerlager 2004

Günter Boll war ein Mentsch¹. Er war unser guter Freund. Seine Gesellschaft fehlt uns. Sein Intellekt fehlt uns. Seine Anwesenheit fehlt uns. Aber er lebt in unserer Erinnerung weiter.

Günter wurde im August 1940 in Freiburg geboren, wenige Monate vor der großen Aktion in Baden, die die jüdischen Gemeinden ringsum mit der Deportation der Juden in das Lager Gurs in Südfrankreich dezimierte. Günter, ein atypischer Deutscher, der in der Asche des zusammenbrechenden Deutschen Reichs aufwuchs, entwickelte Zuneigung für die jüdischen Gemeinden, die einst in diesem Gebiet gediehen.

Wir lernten Günter in Zusammenhang mit unseren Reisen nach Breisach kennen, der Heimat meiner Vorfahren aus den Familien Auerbach, Blum, Geismar, Günzburger, Uffenheimer, Weil und Wurmser. Wir erinnern uns daran, wie bewegt wir waren, mit welcher Leidenschaft er uns durch die einst genutzte Synagoge von Mackenheim führte und als er uns davon erzählte, wie er wunderbarerweise die Genisa der Mackenheimer Gemeinde vor der endgültigen Vernichtung rettete, die unersetzliche historische Dokumente und die Überreste von 130 Mappot enthielt.

Es ging dann weiter zu dem nahegelegenen, Jahrhunderte alten jüdischen Friedhof, wo Tote der jüdischen Gemeinden beidseits des Rheins bestattet worden waren. Hier stießen wir auf vierhundert Jahre alte Grabsteine unserer Vorfahren, die Günter gefunden, ausgegraben, gereinigt und deren Inschriften er entziffert hatte. Er erschien uns als weiser Gelehrter, der die hebräische Sprache erlernt hatte, um bei seiner Arbeit weiter voranzukommen.

Mit der Säuberung des Friedhofs und der Wiederherstellungsarbeit, die Günter und seine Frau Karola verrichteten, folgten sie ausschließlich ihrem eigenen Antrieb und sie nahmen nicht mehr dafür, als den Dank von hunderten von überlebenden Juden, die an ihre Tür klopften.

Für mich war es der Beginn einer langjährigen engen Zusammenarbeit bei den genealogischen Nachforschungen auf den Spuren meiner Familie im Breisgau und der Ortenau. Günters Forschungsarbeit brachte zahlreiche Informationen zutage, die einen Beitrag zur Veröffentlichung meiner Familiengeschichte geleistet haben. Vielen anderen Menschen hat er Licht in vergangene Zeiten gebracht.

Günters Arbeit erreichte auch unsere Enkeltochter Rona Kremer, die 2004 auf dem Mackenheimer Friedhof war und dort zu Füßen des Meisters lernte.

Es ist kein Wunder, dass Günter im Januar 2002 für seinen vorbehaltlosen Einsatz zur Erhaltung der Geschichte, Kultur und materiellen Überreste der jüdischen Gemeinden am Oberrhein während einer Feierstunde im Berliner Abgeordnetenhaus der Obermayer German Jewish History Award verliehen wurde.

Günter war ein Riese unter uns. Wir beten, dass unsere eigenen Taten seine Erwartungen erfüllen und dass er sie als aufrecht und tugendhaft erkennen möge.

Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; gesegnet sei der Name des Herrn. (Hiob 1:21).

Übersetzung von Verena Adt-Van der Velden

1 Jiddisch für einen Menschen, der lernen will, sich wie ein Mensch zu verhalten, ein guter Mensch.

Günter Boll und François Blum

⇔ François Blum, Lyon

Bis zum Jahr 2006 war die Erforschung der Geschichte und Herkunft der Familie meines Vaters aus Baden-Württemberg keine meiner Hauptbeschäftigungen. Zwar hatte meine Großmutter Alice Blum, geboren als Alice Haas in Mulhouse, und Tochter von Sophie Günzburger, die wiederum in Freiburg i. Br. geboren wurde, uns einige Dokumente hinterlassen, jedoch waren diese leider nicht sehr nützlich, da sie nur einige Namen und Daten enthielten.

Von 2004 bis 2007 führten mich berufliche Gründe nach Freiburg i. Br., wo ich in einem internationalen Unternehmen arbeitete. Ende August 2006 wollte ich einem Arbeitskollegen aus Norddeutschland zur Pensionierung ein Buch über die Stadt Freiburg als Andenken schenken. In der Buchhandlung fiel mein Blick zufällig auf ein anderes Buch: "Den Opfern ihre Namen zurückgeben: Stolpersteine in Freiburg", geschrieben von Marlis Meckel. In diesem Buch entdeckte ich die Geschichte der Familie Günzburger, enge Verwandte meiner Großmutter, die es im Jahre 1938 geschafft hatten, aus Freiburg zu fliehen und 1945, die Vereinigten Staaten zu erreichen. Eine Familie, von deren Existenz ich bis dahin nichts wusste und mit der ich – dank der Informationen von Marlis Meckel – mit Freude den Familienkontakt neu aufnehmen konnte.

Nach einem Treffen mit Marlis Meckel lernte ich Christiane Walesch-Schneller kennen, die mich wiederum Günter Boll vorstellte.

Bei unserem ersten Treffen erzählte mir Günter, dass er sich in seiner Jugend, bevor er sich für die Geschichte der jüdischen Gemeinden von Baden und Elsass zu interessieren begann, aktiv in der lokalen politischen und Gewerkschaftsbewegung engagiert hatte. Mit einem Lächeln im Gesicht berichtete er von seiner Teilnahme an Demonstrationen vor dem Sitz unseres Unternehmens in Freiburg, die die Arbeiter in ihren Lohnforderungen unterstützen sollten. Diese politische und gewerkschaftliche Vergangenheit gehörte zur Geschichte seiner Jugend. Später hatte Günter eine lange und enge Verbindung zu den jüdischen Gemeinden und Dörfern in Baden und im Elsass, wo sich Juden zwischen 1650 und 1700 erneut niederlassen durften, deren Gemeinschaften wachsen und gedeihen konnten.

Günter tauchte tief ein: Er lernte Hebräisch, um Dokumente und schriftliche Denkmäler in unserer historischen Sprache lesen zu können, wo viele von uns des Hebräischen selbst nicht mehr mächtig sind. Er recherchierte, las, analysierte und entschlüsselte viele Jahre lang eine beeindruckende Menge von Informationen, die er zu unserer Freunde großzügig und bereitwillig mit uns teilte.

Eins führte zum anderen und Günter schlug vor, dass wir uns an einem Ort treffen, der mir gänzlich unbekannt war: in der alten "Judenstube" von Sulzburg. Von da an besichtigten Günter und ich die Dörfer und Orte, in denen meine Familie ihre Wurzeln hat: Breisach, Ihringen, Eichstetten, Freiburg i. Br., Müllheim und Sulzburg. In Sulzburg liegen meine familiären Wurzeln der Familien Bloch und Kahn. Die Abende, die wir in der "Judenstube" – heutzutage eine Pizzeria – verbrachten, erinnere ich mit großer Freude. Günter kannte die Geschichte aller jüdischen Familien aus Baden. Sobald ich ihm den Namen von einem meiner Vorfahren nannte, konnte er sie in den jeweiligen Stammbaum einordnen und sie auf beste Art und Weise mit früheren Generationen, ja sogar mit Ereignissen der lokalen Geschichte in Verbindung bringen. Wenn er eine Spur aufgenommen hatte, konnte er darüber hinaus die Herkunft der Personen benennen und bedeu-

tende Geschichten oder Anekdoten erzählen, die all jene Familien verband. Im Jahr 2007 bot Günter an, mich zum Friedhof von Ihringen zu begleiten, um dort die Gräber meiner Ururur- und Ururururgroßeltern Günzburger, Burger und Geismar zu finden und die hebräischen Inschriften zu übersetzen. Der jüdische Friedhof von Ihringen liegt außerhalb des Dorfes, am Fuße der Hügel des Kaiserstuhls. Ich hatte nicht die geringste Ahnung von diesen Gräbern meiner Vorfahren auf diesem Friedhof. Aber Günter kam mit einer Liste und so verloren wir keine Zeit. Die Grabsteine von David Günzburger, der am Abend von Yom Kippur 1793 aus dem brennenden Breisach Richtung Ihringen floh, und von Vögele Geismar aus Ihringen, mit der er eine Familie gründete, hätte ich als Anfänger nicht entziffern können. Ebenso ging es mir mit den Grabsteinen ihres Sohnes Herz Günzburger und von Brendel Burger, die in Eichstetten geboren wurde. Aber für Günter war das kein Problem.

Die Wurzeln meiner Vorfahren der Familien Zivi und Mayer liegen in Müllheim. Hierzu erzählte mir Günter von einem kleinen Gebetbuch, einem Sidur, das von Hanna Zivi, meiner Urururgroßmutter signiert war. Vor zwanzig Jahren hatte Günter es fotografiert, wobei er der Besitzerin versprechen musste, dass er weder ihre Identität noch den Ort, wo sich das Büchlein befand, verraten würde.

Ich fragte Günter, ob es möglich sei, dieses kleine Büchlein von der Besitzerin zu bekommen. Es gelang ihm nicht. Bei dem Familientreffen der Familie Zivi-Zivy (wir nennen diese Treffen "Zivinade") im April 2008 standen wir mit Günter vor dem Haus von Hanna Zivi auf der Hauptstraße in Müllheim. In dem Augenblick, als Günter von dem Sidur erzählte, trat ein Mann aus dem Haus. Auf Günters Rat hin stellte ich mich dem Mann vor, dem Sohn der 2007 verstorbenen Besitzerin des kleinen Buches. Nach langer Verhandlung überreichte er mir gegen einen kleinen Geldbetrag das Sidur und zwei weitere Bücher der Geschäftsjahre 1820 – 1850, die Einträge in Hebräisch enthielten. Dank Günter ist das kleine Büchlein von Hanna Zivi wieder zu unserer Familie, unserer Mischpoche, zurückgekehrt, und hat der fast systematischen Zerstörung von hebräisch geschriebenen Büchern durch die Nazis getrotzt. Die beiden Geschäftsbücher und das Sidur habe ich dem Museum Müllheim übergeben. Wie diese Bücher und Dokumente die Vertreibung der Juden aus Müllheim in jenem Haus überleben konnten, wird für immer ein Geheimnis bleiben. Während des Familientreffens der Zivi-Zivys nahmen auch meine Eltern an allen angebotenen Führungen teil. Meine Mutter, die im April 1944 von der Gestapo in Rodez (Frankreich) verhaftet worden war, traf in diesem Rahmen Günter und sie sprachen lange miteinander. Den Inhalt ihrer Gespräche kannte ich nicht, aber ich spürte großen gegenseitigen Respekt. Meine Mutter hatte eine hohe Wertschätzung für Günters Bemühungen, die Geschichte der zerstörten jüdischen Gemeinden in Baden zu erforschen und zu erzählen. Sie war wirklich sehr berührt. Als sich Günters Gesundheit langsam verschlechterte, erkundigte sie sich immer nach ihm. Und umgekehrt fragte auch Günter bei unseren Begegnungen immer nach der Gesundheit meiner Eltern, insbesondere nach meiner Mutter. Bei einem meiner letzten Besuche gab er mir für sie ein Buch über das Lager Theresienstadt mit, wo meine Tante gestorben war und meine Mutter im Mai 1945 befreit wurde, nachdem beide Auschwitz überlebt hatten. Diese Aufmerksamkeit und das Einfühlungsvermögen von Günter wurden besonders geschätzt. Meine Familie ist Günter über alle



Günter liest die Inschrift des Grabes von Brendel Günzburger geborene Burger.



Die letzte Seite des Sidur von Hanna Zivi aus Müllheim, das mit der Hilfe von Günter zurückkam: "Liebes Buch, ich muß dir etwas sagen. Wenn dich einer will forttragen, sag: Laß mich in meiner Ruh, ich gehör Hanna Zivi von Müllheim zu." Handschriftlicher Besitzvermerk im Sidur Sefat Emet der 1830 geborenen Johanna Zivi.

Maßen dankbar und steht tief in seiner Schuld. Es geht um Theresienstadt. In diesem Konzentrationslager ist meine Tante am 15. Mai 1945 gestorben. An diesem Tag sahen sich meine Mutter und ihre Schwester zum letzten Mal. Was mit meiner Tante danach passierte, hat meine Mutter nie bis 2010 nie erfahren.

Im April 2010 fragte ich Günter nach der Beziehung zwischen den jüdischen Gemeinden der Stadt Foussemagne (Frankreich) und der Stadt Breisach. Günter riet mir, eine Webseite aufzusuchen und dort fand ich die "Liste Theresienstadt", in kleinen Lettern geschrieben. Diese Spur führte mich zu der Frage, ob wir denn alles wissen, was meiner Tante zugestoßen sein mochte. Ich weiß nicht warum, aber während ich die Webseite der Gedenkstätte von Theresienstadt durchsuchte, stieß ich plötzlich auf das Bild des Grabes meiner Tante, das meine Mutter und meine Großelter nie gekannt hatten. Trotz des großen Schmerzes, ihre Schwester im Lager verloren zu haben, konnte meine Mutter schließlich leichteren Herzens den Grabstein ihrer kleinen Schwester aufsuchen und berühren, die nie mehr zurückgekommen ist. Dank Günter.

Unser Freund Günter war ein wertvoller Freund von großer Güte und noch größerer Sensibilität. Welch eine Freude war es, mit ihm Zeit zu verbringen, um mit ihm zu diskutieren. Seine unglaubliche Arbeit, seine Forschungen und Entdeckungen sind eine wahre Goldmine. Sein selbstloses Engagement, um die Geschichte zu erforschen und die Erinnerung an die Juden in Baden und im Elsass wieder zu wecken, macht uns oft sprachlos. Wir bedauern sehr tief, dass er so früh von uns ging. Merci Günter.

Übersetzung Olivia Schneller

Günter Boll et François Blum

Jusqu'en 2006, la recherche de l'histoire et des origines de ma famille paternelle dans le Land du Bade-Wurtemberg n'était pas ma première préoccupation, même si ma grand-mère Alice Blum, née Haas à Mulhouse, fille de Sophie Günzburger, née à Freiburg/Breisgau, nous avait laissé quelques documents, malheureusement pas très utilisables, car ils n'indiquaient que quelques noms et dates.

De 2004 à 2007, ma carrière professionnelle m'a amené à travailler à Freiburg im Breisgau dans une société internationale. Lors du départ en retraite fin août 2006 d'un collègue de travail, basé dans le nord de l'Allemagne, j'ai souhaité lui remettre un livre sur la ville de Freiburg comme cadeau souvenir. Dans la librairie où je me suis rendu, mes yeux sont tombés par hasard sur un autre livre « Den Opfern ihre Namen zurückgeben », « Rendre leurs noms aux victimes », de Marlis Meckel, sur les « Stolpersteine » (pierres du souvenir) de Freiburg. Dans ce livre, j'ai découvert l'histoire d'une famille Günzburger, cousins proches de ma grand-mère qui avaient réussi à fuir Freiburg en 1938 pour arriver à rejoindre les Etats-Unis en 1945. Famille dont j'ignorais l'existence, et, grâce aux informations reçues de Marlis Meckel, nous avons renoué avec joie le contact familial.

Après avoir rencontré Marlis Meckel, j'ai fait la connaissance de Christiane Walesch-Schneller, qui m'a recommandé de rencontrer Günter.

Günter connaissait la société dans laquelle je travaillais : lorsque nous nous sommes rencontrés pour la première fois, Günter m'a tout de suite raconté avoir été actif durant ses années de jeunesse dans les mouvements politiques et syndicaux locaux, bien avant de commencer à s'intéresser à l'histoire des communautés juives du Pays de Bade et d'Alsace. A ce titre, il m'a raconté, avec le sourire, avoir participé à des manifestations devant le siège de notre société à Freiburg pour soutenir les salariés dans leurs revendications.

Ce passé politique et syndical était l'histoire de sa jeunesse. Günter a eu ensuite une nouvelle, longue et belle histoire avec les communautés juives et avec les villages du Pays de Bade et d'Alsace, où depuis les années 1650-1700 une population juive avait pu à nouveau venir s'installer, grandir et prospérer. Günter s'y est immergé. Il a appris l'hébreu pour lire les documents et inscriptions écrits dans notre langue historique, alors même que beaucoup d'entre nous en sont incapables. Il a recherché, lu, analysé et décrypté durant de très nombreuses années une somme impressionnante d'informations dont il nous a fait bénéficier avec sa très grande gentillesse et pour notre plus grand bonheur.

De fil en aiguille, Günter m'a proposé une rencontre dans un lieu qui m'était totalement inconnu : l'ancienne « Judenstube » de Sulzburg. A partir de ce jour, avec Günter, nous avons fait le tour des villages où ma famille a ses racines : Breisach, Ihringen, Eichstetten, Freiburg im Breisgau, Müllheim et Sulzburg, d'où sont originaires les familles Bloch et Kahn. Les soirées que nous avons passées dans la « Judenstube », transformée aujourd'hui en pizzeria, ont été un vrai bonheur. Günter connaissait toutes les histoires des familles juives du Pays de Bade. Dès que je lui donnais le nom d'un de mes ancêtres, il était capable de remonter l'arbre généalogique et de le rattacher de la meilleure façon aux générations antérieures, voire même aux événements de l'histoire locale. Au-delà, il pouvait raconter l'origine, la grande histoire ou les anecdotes liées à toutes ces familles dont il avait trouvé la trace.



Günter devant les tombes de David Günzburger (à droite) et Vögele Günzburger née Geismar (à gauche)

En 2007, Günter m'a proposé de m'accompagner au cimetière d'Ihringen pour identifier les tombes écrites en hébreu de mes arrière-arrière-arrière et arrière-arrière-arrière-arrière-grands-parents, Günzburger, Burger et Geismar. Le cimetière d'Ihringen est situé à l'extérieur du village au pied des collines du Kaiserstuhl. Je n'avais pas la moindre idée de l'existence des tombes de mes ancêtres dans ce cimetière. Mais Günter est arrivé avec la liste et nous n'avons pas perdu de temps. Les tombes de David Günzburger, qui s'était enfui de Breisach en 1793, le soir de Kol Nidré, en direction d'Ihringen, et de Vögele Geismar, née à Ihringen, avec qui il a fondé une famille, n'étaient pas identifiables par un néophyte comme moi. De même celles de leur fils, Herz Günzburger, et de Brendel Burger, née à Eichstetten. Mais pour Günter, aucun problème.

A Müllheim, d'où les familles Zivi et Mayer étaient originaires, Günter m'a révélé l'existence d'un petit livre de prière (Sidour), signé du nom de Hanna Zivi, dont il avait pu prendre une photo (exposée au Musée de Müllheim) une vingtaine d'années auparavant. Hanna Zivi était mon arrière-arrière-arrière-grand-mère. Pour avoir pu prendre une telle photo, Günter était tenu par l'accord moral donné à la propriétaire du livre de ne divulguer ni son identité, ni le lieu où se trouvait ce livre. J'ai cependant demandé à Günter s'il était possible d'obtenir ce petit livre de sa propriétaire, ce qu'il n'a pas réussi à faire, et, malheureusement, la propriétaire est décédée en 2007. Lors de la réunion de famille Zivi-Zivy (appelée Zivinade) en avril 2008, nous nous sommes trouvés à Müllheim avec Günter dans la rue principale, devant la maison de Hanna Zivi. Au moment où il était en train de raconter l'histoire du Sidour, un homme est sorti de la maison. Sur la recommandation de Günter, je suis allé à la rencontre de cet homme, fils de la propriétaire décédée. Après de longues tractations, il m'a remis contre une modique somme d'argent le Sidour et

deux livres de comptabilité des années 1820 – 1850, écrits en alphabet hébraïque. Grâce à Günter, le petit livre de Hanna Zivi est revenu dans la famille (mishpora), malgré la destruction quasi systématique par les nazis des livres écrits en hébreu. Les deux livres de comptabilité ont été donnés au Musée de Müllheim. Comment ces livres et documents ont survécu à l'histoire de Müllheim et de la maison où ils se trouvaient, cela restera un mystère pour toujours.

Lors de la réunion de famille Zivi-Zivy, mes parents ont aussi participé à l'ensemble des visites qui avaient été organisées. Ma propre mère, arrêtée par la gestapo à Rodez (France) en avril 1944, survivante des camps de concentration, a rencontré Günter à cette occasion et ils ont longuement parlé ensemble. J'ignore totalement le contenu de leurs échanges. Mais il en a résulté un très grand respect et une très haute estime réciproques. Ma mère éprouvait une très profonde reconnaissance à Günter d'avoir déployé toute son énergie et persévéré dans sa volonté de rechercher et raconter l'histoire des communautés juives disparues du Pays de Bade. Elle en était sincèrement très touchée. Lorsque la santé de Günter a commencé à décliner, elle me demandait souvent de ses nouvelles. Et inversement, lorsque je rencontrais Günter ou lui parlais au téléphone, il ne manquait jamais de me poser des questions sur mes parents et en particulier sur ma mère. Lors de l'une de mes dernières visites, il m'a remis à son intention un livre sur le camp de Theresienstadt, où ma tante est décédée et d'où ma mère a été libérée en mai 1945. Cette attention et cette sensibilité de Günter ont été particulièrement appréciées.

C'est à propos de Theresienstadt que notre famille est la plus redevable et la plus reconnaissante à Günter. C'est dans ce camp que ma tante est décédée le 15 mai 1945, et c'est là que ma mère a vu sa propre sœur pour la dernière fois, ignorant jusqu'en 2010 ce qu'il était advenu de cette dernière.

En avril 2010, j'ai posé à Günter une question sur les relations qui avaient existé autrefois entre la communauté juive du village de Foussemagne (France) et celle de Breisach. Pour répondre à cette question, il m'a encouragé à visiter un site internet, où j'ai trouvé une liste intitulée « Liste Terezin », écrite en petites lettres. Cette mention m'a amené à me demander si nous savions tout sur ce qu'il était advenu de ma tante lors de son décès et après. Pourquoi subitement cette mention m'a-telle interpellé? Je ne sais pas, mais, en interrogeant le site du Mémorial de Terezin, j'ai reçu très rapidement la photo de sa tombe, dont ma mère et mes grands-parents avaient toujours ignoré l'existence. Malgré la très grande tristesse d'avoir perdu sa sœur en déportation, ma mère a enfin pu avoir le cœur allégé en touchant la pierre tombale de sa petite sœur qui n'était pas revenue. Grâce à Günter.

Oui, notre ami Günter était un homme d'une très grande valeur, d'une très grande gentillesse, et d'une très grande sensibilité. Quelle joie c'était de passer un moment à discuter avec lui! Son incroyable travail, ses recherches et ses découvertes sont une vraie mine d'or. Son engagement désintéressé pour retracer l'histoire et faire revivre le souvenir des Juifs dans le Pays de Bade et en Alsace nous laisse sans voix, mais avec de profonds regrets de l'avoir vu partir trop vite. Merci Günter.

Rede bei der Trauerfeier für Günter Boll in Breisach am 18. Januar 2013

 Jean-Claude Spielmann, Mackenheim



Schofarhorn

Herr Boll,

jedes Mal, wenn wir uns begegneten, stellten Sie mir zwei Fragen: "Comment allezvous, Monsieur Spielmann?" und dann beim Abschied: "Wie geht's dem Vater?" Die Aufmerksamkeit, die Sie Ihrem Gesprächspartner entgegenbrachten, hatte nichts Konventionelles, war alles andere als formelhaft, sondern stets authentisch und aufrichtig.

Was mir heute so fehlt, weit über unsere gemeinsame Sichtweise bezüglich der jüdischen Geschichte Mackenheims hinaus, ist Ihr zutiefst menschlicher Blick, aus dem so viel Wohlwollen sprach.

Wenn ich jedoch an die Bibelstelle erinnere, die am Ende vieler alter Grabinschriften unseres Judengartens zu lesen ist: "Seine Seele sei eingebunden im Bündel des Lebens", betrachte ich Ihr Verscheiden voller Hoffnung. Denn heute bleibt Ihnen der Kreis der Lebenden, die Ihren Weg diesseits des Rheins wie auch in Mackenheim weiterführen werden, tief verbunden.

Sie waren unser leuchtendes Vorbild, denn Sie haben uns geholfen, Licht in die Geschichte unseres Dorfes Mackenheim – und nicht nur in seine jüdische Geschichte – zu bringen und beides ohne Scheuklappen und Vorurteile zu betrachten.

Das einzige Vorurteil, das mit dem finsteren Geschick der *Genisa* der Synagoge meines Dorfes zusammenhing, konnten wir gemeinsam abbauen, nachdem feststand, dass niemand in unserer Gemeinde imstande gewesen war, den weggeworfenen Dokumenten und Gegenständen die ihnen gebührende Bedeutung beizumessen.

Vorurteilslos haben Sie auch bestimmte historische Wahrheiten betrachtet. Während alle Historiker die Tatsache, dass sich die jüdischen Friedhöfe außerhalb der Gemeinden befinden, als Ausdruck der Intoleranz und Ablehnung seitens der Bevölkerung deuten, zitierten Sie folgenden Text aus einer der Thorarollen, die man am Toten Meer aufgefunden hatte: "Du sollst nicht handeln wie die anderen Völker: Überall begraben sie ihre Toten, und sie begraben sie sogar in den Häusern. Du aber sollst entfernte Stätten in eurem Lande aussuchen, an denen ihr die Toten begrabt; zwischen vier Stätten soll ein Platz ausgesucht werden, wo die Toten begraben werden."

Abseits unseres Dorfes ist der Judengarten von Mackenheim ein Ort des Friedens ganz im Sinne dieser heiligen Schriftstelle.

Herr Boll, Sie waren ein Mann des Friedens. Mögen Sie in Frieden ruhen!

Alemannia Judaica

 Christiane Walesch-Schneller und Joachim Hahn, Plochingen



Raul Hilberg in Breisach, 2001

In dem dunkelblauen Band der Zeitschrift Allmende, herausgegeben von Manfred Bosch und anderen, berichtete Jost Großpietsch auf einer Seite¹ von der Gründung einer "Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der jüdischen Regionalgeschichte im süddeutschen Raum und den angrenzenden Gebieten (Baden-Württemberg, Bayrisch-Schwaben, Elsass, Schweiz und Vorarlberg)" am 24. Mai 1992 in Hohenems. Die anwesenden Historiker, Archivare und Forscher gaben der Arbeitsgemeinschaft den Namen "Alemannia Judaica". Sie diskutierten und projektierten gemeinsame Vorhaben, die Erarbeitung eines "Guide", der "der Spurensicherung dienen" und eine Auswahl der Orte des Forschungsbereichs vorstellen sollte. Es sollte versucht werden, jüdisches Leben auf dem Lande und in der Stadt exemplarisch darzustellen. Dazu war geplant, einmal im Jahr einen Austausch an verschiedenen Orten zu organisieren. Die Arbeitsgemeinschaft kommt bis heute ohne Satzung und Vorstand und ohne eigenen Haushalt aus; zunächst blieben die Geschäftsführung und das Sekretariat sowie das Archiv beim "Jüdischen Museum Hohenems" in Österreich.

Günter Boll war von Anfang an viele Jahre als Forscher aktiv am Aufbau der Arbeitsgemeinschaft und zweimal an der Ausrichtung der Jahrestagung beteiligt.

Im März 2001 versammelte sich die Alemannia Judaica im Museum für Stadtgeschichte in Breisach am Rhein, wo sich die Teilnehmer über ihre Arbeit austauschten und zum ersten Mal das Projekt "Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus" vorgestellt wurde. Günter Boll moderierte den Vortrag des Gastes Prof. Raul Hilberg² aus Burlington, Vermont (USA) über "Integration des Wissens um die Judenvernichtung in die Gedenk- und Erinnerungsarbeit".

Hilberg begriff sich gerne als "Konsument" der von der Alemannia Judaica geleisteten Arbeit, deren Voraussetzung der Friede und Wohlstand der westlichen Länder sei, und ermutigte alle, aber vor allem die junge Initiative in Breisach, akribisch die Bruchteile der Geschichte zu sammeln und zusammenzufügen, "bis eine Gestalt sichtbar" wird. Dabei komme es auf die scheinbar unwichtigen Details an. Zum Thema der "Besonderheit einer jüdischen Gemeinde im deutsch-französischen Grenzland" gab Günter Boll einen Überblick über die Geschichte der Breisacher Juden.

Eine Zusammenfassung der vielfältigen inhaltlichen und organisatorisch-strukturellen Entwicklungen in der sich erweiternden Gedenkstättenlandschaft in Baden-Württemberg mit ihren grenzüberschreitenden Kooperationen zu geben, würde den Rahmen dieser Publikation sprengen.³ Es soll hier auf die Beiträge von Günter Boll abgehoben werden, der über so viele fruchtbare Kontakte ins Elsass und in die Nordschweiz verfügte. Er stand Pate bei der Einführung des "Europäischen Tages der Jüdischen Kultur" auf der badischen Rheinseite. Über dessen erste Durchführung an sieben rechtsrheinischen Orten sowie die weiteren Planungen wurde auf der Alemannia Judaica Tagung in Breisach 2001 berichtet.

Diese europaweite Initiative löste 2000 den erfolgreichen "Tag der offenen Tür" aller früheren und gegenwärtigen jüdischen Einrichtungen im Elsass ab, der 1996 ins Leben gerufen worden war. Bis heute nehmen jedes Jahr am ersten Sonntag im September europaweit Initiativen in 33 Ländern teil.⁴ Die Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten von Baden-Württemberg und die Landeszentrale für politische



Günter Boll mit Jean-Claude Spielmann im Blauen Haus, 2007

Bildung in Stuttgart koordinieren mit B'nai B'rith René Hirschler Straßburg, finanziert vom Conseil Régional d'Alsace, einen zweisprachigen Guide zu allen Veranstaltungen in Baden- Württemberg und im Elsass.

Im Herbst 2007 fand die Jahresversammlung auf Anregung von Günter Boll sowohl in Breisach am Rhein auf der badischen Rheinseite als auch in Mackenheim im Elsass statt. Das ehemalige jüdische Gemeindehaus war inzwischen nach seiner Restaurierung als "Blaues Haus" eingeweiht worden. Im Vorprogramm führte Günter Boll die Teilnehmer "auf den Spuren der Juden von Breisach" zu den Orten der mittelalterlichen Gemeinden auf dem Münsterberg und der 1640 gegründeten dritten Jüdischen Gemeinde, die 300 Jahre lang die Geschichte von Breisach mitgestaltet hatte. Nach einer Einführung über seine Forschungen zum Begräbnisplatz der Breisacher Juden im 17. und 18. Jahrhundert auf dem jüdischen Verbandsfriedhof in Mackenheim, führte er die Teilnehmer am Tag darauf gemeinsam mit Bürgermeister Jean-Claude Spielmann und Prof. Freddy Raphaël auf dem "Judengarten".

Das Treffen in Breisach und Mackenheim wurde überschattet von dem Wissen um die schweren Verwüstungen auf dem jüdischen Friedhof von Ihringen am Kaiserstuhl, die vier junge Männer, drei von ihnen unter 20 Jahre alt, wenige Monate zuvor angerichtet hatten. Dieses Mal – anders als 1991 – waren die zur Neonaziszene im Kaiserstuhl gehörenden Täter rasch gefasst worden. Das Jahrestreffen der Alemannia Judaica endete 2007 bei dem geschändeten Friedhof von Ihringen mit der Teilnahme an einer Protest- und Gedenkveranstaltung. Seit 2003 liegt die Koordination der Tagungen in den Händen von Dr. Joachim Hahn in Plochingen, der die Alemannia Judaica im Netz präsent gemacht hat (www.alemannia-judaica.de).

In seinen beiden letzten Lebensjahren – an den Rollstuhl gebunden – digitalisierte Günter Boll Teile seines Archivs und entfaltete eine umfangreiche publizistische Produktivität. Er stellte viele Arbeiten fertig und veröffentlichte sie vor allem in der Zeitschrift für jüdische Genealogie der Schweiz MAAJAN. Mit Joachim Hahn stand er in regem Austausch und "fütterte" die Datenbank der Alemannia Judaica mit seinen Beiträgen zu jüdischen Persönlichkeiten und Gemeinden am Oberrhein.

Alemannia Judaica 1992 – 2016

1992 Hohenems/Österreich, 1993 Göppingen, 1994 Heidelberg, 1995 Sulzburg, 1996 Offenburg, 1997 Gailingen, 1998 Tübingen, 1999 Basel/Schweiz, 2000 Laupheim, 2001 Breisach am Rhein, 2002 Haigerloch, 2003 Emmendingen, 2004 Bad Buchau, 2005 Hohenems, 2006 Laupheim, 2007 Breisach am Rhein und Mackenheim/Elsass, 2008 Münsingen- Buttenhausen, 2009 Freudental, 2010 Gailingen, 2011 Bouxwiller/Elsass/Frankreich, 2012 Kirchheim/Teck und Göppingen, 2013 Flehingen, 2015 Waldshut-Tiengen und Endingen und Lengnau/Schweiz

- 1 Großpietsch, Jost: Gründung der "Alemannia Judaica", in: Allmende 13 (1993), H. 36/37, S. 233.
- 2 Raul Hilberg (1926-2007) hat als erster Historiker systematisch den Mord an den europäischen Juden aus Dokumenten erforscht und beschrieben und das Standardwerk zur Geschichte des Holocaust veröffentlicht: Die Vernichtung der europäischen Juden, 11. Auflage Frankfurt am Main 2010.
- 3 Vgl. u.a. Bosch, Manfred (Hrsg.): Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur, Eggingen 2001.
- 4 www.jewisheritage.org, www.lpb-bw.de

Bibliografie

Günter Boll

1981

"Ich werde nicht ins Bett kriechen!", in: Badischer Volkskalender 1981, S. 142 – 145.

1982

Bald wird der Winter vorüber sein, in: Badischer Volkskalender 1982, S. 54 – 57.

Zusammenhänge, in: Badischer Volkskalender 1982, S. 34.

1987

"...damit das Land von solch schädlichen Insassen wenigst in künftigen Zeiten gesäubert werden könne". Von den bitteren Erfahrungen der Müllheimer Juden in den Jahren 1750 – 1850, Müllheim 1987.

1995

Sammlung aus dem südlichen Elsass. Geschrieben in den Jahren 1660 – 1750, bearbeitet mit Daniel Teichmann, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 9. Jg., Heft 37, 1995, S. 802 – 806.

1996

- Dokumente zur Geschichte der Juden in Vorderösterreich und im Fürstbistum Basel (1526 1578), in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins "Schau-ins-Land", 115. Jahresheft, 1996, S. 19 44.
- Les Günzburger de Vieux-Brisach Quatre générations de Parnassim (XVIIe – XVIIIe siècles), XVIIIe Colloque de la Société d'Histoire des Israélites d'Alsace et de Lorraine, Textes réunis par Anny Bloch, 1996, 23 – 26.
- Mohelbuch von Schimon ben Naftali Blum (südliches Elsass, 1668 1689, 2. Folge), bearbeitet mit Daniel Teichmann, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 10. Jg., Heft 38, 1996, S. 844 846.
- Mohelbuch von Schimon ben Naftali Blum (südliches Elsass, 1668 1689, 3. Folge), bearbeitet mit Daniel Teichmann, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 10. Jg., Heft 39, 1996, S. 875 877.
- Nachkommen des oberelsässischen Rabbiners und Beschneiders Simon Blum, bearbeitet mit Daniel Teichmann, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 10. Jg., Heft 40, 1996, S. 918ff.
- Das Mohelbuch von Naftali ben Schimon Blum (Elsass, 1705 – 1750), bearbeitet mit Daniel Teichmann, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 10. Jg., Heft 41, 1996, S. 950 – 953.

1997

- Jüdisches Leben in Müllheim, in: Das Markgräflerland Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Bd. 2, 1997, S. 84 93. Die frühesten Bestattungen auf dem jüdischen Friedhof von Schmieheim, in: Geroldsecker Land Jahrbuch einer Landschaft, 39 Jg., 1997, S. 24 35.
- Die jüdische Gemeinde von Mackenheim, in: Weber, Annette u. a. (Hrsg.): Mappot ... gesegnet, der da kommt Das Band jüdischer Tradition, Osnabrück 1997, S. 22 27.
- Mappot mi-Mackene L'héritage caché d'une communauté juive éteinte, in: XIX colloque de la Société d'Histoire des Israélites d'Alsace et de Lorraine (Hrsg.): Textes réunis par Anny Bloch, Jean Daltroff et Norbert Schwab, Straßburg 1997, S. 59 65.
- Dokumente zur Geschichte des jüdischen Friedhofs und der Synagoge von Schmieheim im Archiv der reichsritterschaftlichen Familie Waldner von Freundstein, in: Historischer Verein für Mittelbaden (Hrsg.): Schicksal und Geschichte der jüdischen Gemeinden in der südlichen Ortenau Ein Gedenkbuch, Ettenheim 1997, S. 471 474.
- Das Mohelbuch von Naftali ben Schimon Blum (Elsass, 1705 – 1750), 2. Folge, bearbeitet mit Daniel Teichmann, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 11. Jg., Heft 42, 1997, S. 994 – 997.
- Stammbaum Mathis Dreyfuss und Stammbaum Lazarus Brunschwig, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 11. Jg., Heft 43, 1997, S. 1024 1025.
- Das Mohelbuch von Naftali ben Schimon Blum (Elsass, 1705 – 1750), 3. Folge, mit Daniel Teichmann, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 11. Jg., Heft 43, 1997, S. 1044 – 1047.
- Die ersten Generationen der Regisheimer Familie Wahl, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 11. Jg., Heft 44, 1997, S. 1075f.
- Das Mohelbuch von Naftali ben Schimon Blum (Elsass, 1705 – 1750), 4. Folge, bearbeitet mit Daniel Teichmann, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 11. Jg., Heft 44, 1997, S. 1097f.
- Das Mohelbuch von Naftali ben Schimon Blum (Elsass, 1705 – 1750), 5. Folge, bearbeitet mit Daniel Teichmann, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 11. Jg., Heft 45, 1997, S. 1150 – 1152.

1998

- Das Mohelbuch von Naftali ben Schimon Blum (Elsass, 1705 – 1750), 6. Folge Schluss, bearbeitet mit Daniel Teichmann, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 12. Jg., Heft 46, 1998, S. 1207 – 1209.
- Die Nachkommenschaft von Gabriel Bloch aus Guebwiller, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 12. Jg., Heft 48, 1998, S. 1285 – 1291.

1999

- Kinder und Enkel des Nöhm Schnerb von Marckolsheim, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 13. Jg., Heft 51, 1999, S. 1427 – 1430.
- Die Entstehung der jüdischen Gemeinde von Schmieheim, in: Die Ortenau – Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden, 79. Jg., 1999, S. 643 – 646.
- Die Müllheimer Verwandten des oberbadischen Bezirksrabbiners Emanuel Dreyfuss, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 13. Jg., Heft 52, 1999, S. 1475 1477.
- Nouvelles données sur l'histoire des Juifs du bailliage épiscopal de Marckolsheim (1578 1652), mit Denis Ingold, in:
 Annuaire de la Société d'Histoire de la Hardt et du Ried,
 12. Jg., 1999, S. 61 66.
- Der Judengalgen von Niederweiler, in: Das Markgräflerland Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Bd. 1, 1999, S. 179 – 181.

2000

- "Accord wegen der Juden Begräbnis zu Schmieheim de Anno 1682", in: Geroldsecker Land, Heft 42, Lahr 2000, S. 22 – 28.
- Jüdische Häuser "zu Obermüllheim im Grien", in: Das Markgräflerland Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Bd. 1, 2000, S. 136 149.
- Gesucht wird: Marx Bloch von Kirchen. Signalement eines Fahnenflüchtigen, in: Das Markgräflerland Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Bd. 1, 2000, S. 150 151.
- Nachkommen des Meir bar Josef von Mackenheim, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 14. Jg., Heft 54, 2000, S. 1562 1563.
- Kinder und Enkel des David Meyer von Westhoffen im Unterelsass, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 14. Jg., Heft 55, 2000, S. 1595 – 1598.
- Jüdische Flüchtlinge aus der Pfalz und ihre Verwandten in Rappoltsweiler, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 14. Jg., Heft 56, 2000, S. 1631 – 1633.

- Die ältesten Epitaphien des Judenfriedhofs bei Schlettstadt (1699 1714), in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 14. Jg., Heft 56, 2000, S. 1634 1637.
- Die ersten Generationen der Müllheimer Familie Zivi, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 14. Jg., Heft 57, 2000, S. 1678f.
- Das jüdische Gemeindehaus in Breisach am Rhein. Eine Annäherung, mit Josef Arie Kornweitz, Förderverein Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus Breisach am Rhein e.V. (Hrsg.), Breisach 2000.
- Die erste jüdische Gemeinde in Breisach am Rhein, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins "Schau-ins-Land", 119. Jahresheft, Freiburg i. Br. 2000, S. 55 60.
- Die Entstehung der letzten jüdischen Gemeinde in Breisach am Rhein, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins "Schau-ins-Land", 119. Jahresheft, Freiburg i. Br. 2000, S. 61 69.
- Die ersten Generationen der jüdischen Familie Wertheimer von Nonnenweier, in: Die Ortenau Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden, 80. Jg., 2000, S. 229 236.
- La plus ancienne pierre tombale du cimetière israélite de Jungholtz – Der älteste Grabstein des jüdischen Friedhofs in Jungholtz, in: Bulletins de la Société d'Histoire "Les Amis du Vieux Soultz", Heft 7 76 – 77, 2000, S. 54 – 55.
- Une pierre dans un berceau vide Les exactions commises contre la communauté juive à Réguisheim le 24 février 1840, Übersetzung von Denis Ingold, Annuaire de la Société d'Histoire de la Hardt et du Ried, Heft 13, 2000, S. 81 84.

2001

- Das ehemalige jüdische Gemeindehaus in Breisach, mit Christiane Walesch-Schneller, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 15. Jg., Heft 58, 2001, S. 1734 – 1736.
- Liebmann der lange Jude und seine Nachkommen, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 15. Jg., Heft 58, 2001, S. 1737 1738.
- Herkunft und Nachkommen des Mackenheimer Handelsjuden Samuel Lazarus, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 15. Jg., Heft 58, 2001, S. 1738 1741.
- Der jüdische Friedhof bei Mackenheim im Unterelsass, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 15. Jg., Heft 59, 2001, S. 1787.
- Judenschulmeister in Regisheim, in: Maajan Die Quelle.

- Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 15. Jg., Heft 59, 2001, S. 1788.
- Marx Weil und Lazarus Weil von Kippenheim, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 15. Jg., Heft 60, 2001, S. 1835.
- Moses Hajum (Müllheim) und Samuel Hajum (Eichstetten), in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 15. Jg., Heft 60, 2001, S. 1836.
- Der Rabbonimplatz auf dem jüdischen Friedhof von Biesheim, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 15. Jg., Heft 61, 2001, S. 1879 – 1883.
- Die ersten Generationen der Priesterfamilie Greilsamer, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 15. Jg. Heft 61, 2001, S. 1894 – 1897.
- Die ersten Generationen der Familie Greilsamer, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 15. Jg., Heft 61, 2001, S. 1898 1900.

2002

- "Matys von Brysach git XXV Gulden". Die Erwähnung von Breisacher Juden in Straßburger Quellen des 14. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins "Schau-ins-Land", 121. Jahresheft, Freiburg i. Br. 2002, S. 11 13.
- Les communautés juives de la Regio aux XVIe et XVIIe siècles., mit Denis Ingold, in: Publication du Cercle d'Histoire de Hégenheim et environs (CHHE) Bulletin, Heft 6, 2002, S. 131 138.
- Nachkommen des Rabbiners Lase Aschkenasi Ulff, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 16. Jg., Heft 62, 2002, S. 1932 1933.
- Nachkommen des Scheyen Olff von Regisheim, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 16. Jg., Heft 62, 2002, S. 1934 1935.
- Das Verzeichnis der Regisheimer Juden vom 30. August 1734, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 16. Jg., Heft 62, 2002, S. 1935.
- Die Erwähnung von Breisacher Juden in Strasbourger Quellen des 14. Jahrhunderts, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 16. Jg., Heft 63, 2002, S. 1982f.
- Solomon Kasswitz, Rabbiner in Schmieheim, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 16. Jg., Heft 64, 2002, S. 2028f.

2003

Valentin Ott aus Frankfurt, Joseph Günzburger in Breisach und Tobias Weber von Kandern. Handel und Gewerbe ttreibende Hauseigentümer am Müllheimer Marktplatz (1718 – 1743),

- in: Das Markgräflerland Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Bd. 1, 2003, S. 132 139.
- "Le petit Neubourg dit Chalampé", in: Das Markgräflerland Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Bd. 1, 2003, S. 139 – 141.
- Nachkommen des Habsheimer "Judenvorgesetzten" Samuel Israel (1733 1807), in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 19. Jg., Heft 67, S. 2157 2160.
- Der älteste Grabstein des jüdischen Friedhofs in Jungholz, in: Jüdische Kulturbühne, Guggenheim, Raymond M. (Hrsg.): 5. Jg., Heft 1, Forch 2003, S. 12.
- Orte jüdischen Lebens am Oberrhein Breisach Biesheim, in: Jüdische Kulturbühne, Guggenheim, Raymond M. (Hrsg.): 5. Jg., Heft 1, Forch 2003, S. 12, S. 17 – 18.

2004

Die "Arisierung" der jüdischen Häuser im Nordteil der Breisacher Unterstadt, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins "Schau-ins-Land", 123. Jahresheft, Freiburg i.Br. 2004, S. 133 – 137.

2006

Die ersten Generationen der Müllheimer Familie Meyer, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 20. Jg., Heft 81, 2006, S. 2858.

2007

Die ersten Generationen der Breisacher Familie Model, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 21. Jg., Heft 85, 2007, S. 3040 – 3041.

2008

- Die Emmendinger Friedhofsstatuten von 1728 im Friedhofsbuch der jüdischen Gemeinde von Eichstetten, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 22. Jg., Heft 86, 2008, S. 3072 3076.
- Die ältesten Grabsteine des jüdischen Friedhofs von Sulzburg, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins "Schau-ins-Land", 127. Jahresheft, Freiburg i.Br. 2008, S. 39 – 46.

2009

- Die Emmendinger Friedhofsstatuten von 1728 im Friedhofsbuch der jüdischen Gemeinde von Eichstetten, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins "Schau-ins-Land", 128. Jahresheft, Freiburg i. Br. 2009, S. 115 121.
- Der Davidenhof in Seewangen, in: Badische Heimat. Zeitschrift für Landes- und Volkskunde, Natur-, Umwelt und Denkmalschutz. (Hrsg.) Landesverein Badische Heimat e.V., 89. Jg., Heft 4, 2009, S. 648 651.
- Seewangen, in: Badische Heimat. (Hrsg.) Landesverein Badi-

- sche Heimat e. V., 89. Jg., Heft 4, 2009, S. 652 655.
- Der Stammvater der Breisacher und Winzenheimer Wormser, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 23. Jg., Heft 90, 2009, S. 3269.
- Handel und Gewerbe der Regisheimer Juden. Zur Rolle der Dorfjuden in der Agrarökonomie des 18. Jahrhunderts, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 23. Jg., Heft 93, 2009, S. 3408 3413.
- *Die Synagoge von Regisheim*, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 23. Jg., Heft 93, 2009, S. 3414 3415.
- Kaufmann Wahl, Metzger "Cabaretier" und Rabbiner von Regisheim , in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 23. Jg., Heft 93, S. 3415 3417.
- Die Juden in der oberelsässischen Herrschaft Landser 1721, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 23. Jg., Heft 93, 2009, S. 3418.

2010

- Dokumente zur Geschichte der Juden im bischöflich-straßburgischen Amtsbezirk Marckolsheim (1578 1652), in: Die Ortenau. Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden, 90. Jg., Offenburg 2010, S. 221 228.
- Die Entstehung der jüdischen Gemeinde in Biesheim, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins "Schau-ins-Land", 129. Jahresheft, Freiburg i. Br. 2010, S. 135 138.
- Ein Kind des dreißigjährigen Krieges: Die jüdische Gemeinde Breisach, in: Die Synagoge brennt. Zum 70. Jahrestag des Pogroms am 10. November 1938. Dokumentation einer Zusammenarbeit von Martin-Schongauer-Gymnasium und Förderverein Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus e.V. in Breisach (Blaue Hefte 1), Freiburg i.Br. 2010, S. 6 8.
- *Die ersten Juden von Biesheim*, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 24. Jg., Heft 94, 2010, S. 3457 3459.
- Jüdische Hausbesitzer in Müllheim, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 24. Jg., Heft 94, 2010, S. 3460 – 3466.
- Der älteste Grabstein des jüdischen Friedhofs von Jungholtz, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 24. Jg., Heft 94, 2010, S. 3474.
- Sulzburger Grabinschriften, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 24. Jg., Heft 95, 2010, S. 3514 3518.
- Juden in der Strohstadt um 1686, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 24. Jg., Heft 96, 2010, S. 3556 – 3557.

- Die Juden in der Ville neuve de Brisach 1696, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 24. Jg., Heft 96, 2010, S. 3558 3559.
- Die Juden in der vorderösterreichischen Stadt Alt-Breisach, im Jahr 1745, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 24. Jg., Heft 96, 2010, S. 3560 – 3561.
- Die Juden in der Festung Benfeld 1635 1652, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 24. Jg., Heft 97, 2010, S. 3607.
- Simon Geismar von Grussenheim. Typoskript aus dem Nachlass von David Hans Blum, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 24. Jg., Heft 97, 2010, S. 3611.

2011

- Der jüdische Friedhof bei Mackenheim im Unterelsass, in: Die Ortenau. Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden, 91. Jg., Offenburg 2011, S. 413 420.
- Der jüdische Friedhof bei Mackenheim im Unterelsass, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 25. Jg, Heft 98, 2011, S. 3661.
- Rabbi Jirmeja ben Jehuda, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 25. Jg., Heft 98, 2011, S. 3668.
- Die jüdischen Familien in Müllheim, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 25. Jg., Heft 98, 2011, S. 3669.
- Die Mazzewa des Heymann Bickert aus Riedwihr und die Mappa seines Urenkels Mathis Moyes von Bösenbiesen, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 25. Jg., Heft 98, 2011, S. 3670.
- Samuel Levy von Biesheim und Reis Joseph von Muggensturm, in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 25. Jg., Heft 101, 2011, S. 3871.

2012

- Dokumente zur Geschichte der Regisheimer Juden 1540 1693, in: Maajan Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 26. Jg., Heft 102, 2012, S. 3938.
- Notizen eines Müllheimer Viehhändlers, in: Das Markgräflerland Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Bd.1, 2012, S. 102 105.

Im Selbstverlag erschienen:

Die Synagoge von Regisheim. Pixum Nr. 10 22021 64453 6 Mackenheim. Pixum Nr. 10 32019 37176 4 Seefelden. Pixum Nr. 10 42019 29281 5 Riedern am Wald. Pixum Nr. 10 32020 60077 8

Unveröffentlichte Studie:

Die Nachkommen des Adam Boll von Riedern am Wald. 19 Seiten Typoskript, o.D., letzter Eintrag August 2010.

Auswahl von Reden:

Müllheim, November 1988

Ma nora ha-Makom ha-se... Wie furchtbar ist dieser Ort, hier ist nichts anderes als ein Gotteshaus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Müllheim, Oktober 1990

Erinnern an Gurs. Die Deportation der badischen und pfälzischen Juden am 22. Oktober 1940.

Bad Krozingen, Juni 2001

Jüdische Friedhöfe. Eine Einführung zur Fotoausstellung von I. Schaffmaier-Ott während der Jiddischen Kulturtage Sulzburg Bad Krozingen Staufen.

Auswahl von Sekundärliteratur:

Sobol, Albert: *Obermayer German Jewish History Award 2002: Günter Boll,* in: Maajan – Die Quelle. Zeitschrift für jüdische Familienforschung, 16. Jg., Heft 62, 2002, S. 1950 – 1952. *Eine Ehrung. Obermayer German Jewish History Award 2002.*

http://www.nahor.de/boll.html (digitales Literaturarchiv)

Auswahl Pressespiegel:

Badische Zeitung, 8. 2. 2002

Auf den Spuren ehemals blühenden jüdischen Lebens am Oberrhein. Der Neuenburger Laienhistoriker Günter Boll wurde im Berliner Abgeordnetenhaus mit dem "German Jewish History Award 2002" ausgezeichnet / Viele Studien. Von Bernd Michaelis.

Der Sonntag, 30. Januar 2005

"Ein Ort des Lebens". Besuch im "Judengarten" im elsässischen Mackenheim. Von Frank Zimmermann.

Badische Zeitung, 30.4.2005

Zivi-Nachkommen auf Spurensuche. Familientreffen in Müllheim im Zeichen der Erinnerung. Von Bernd Michaelis.

Badische Zeitung, 22.10.2005

Der Heimat, der Angehörigen, des Besitzes und des Lebens beraubt. Interview mit Günter Boll und Rolf Schuhbauer über die Deportation der Juden in den unbesetzten Teil Frankreichs heute vor 65 Jahren. Von Bernd Michaelis.

Badische Zeitung, 18.1.2013

Kompromisslos in gesellschaftlichen Fragen. Ein Nachruf von Rolf Schuhbauer zum Tod von Günter Boll, der heute in Breisach beigesetzt wird.



Riedern am Wald, 30. April 2009

Impressum

Herausgeber:

© Förderverein Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus Breisach e.V. 2017



Redaktion: Christiane Walesch-Schneller, Dieter Weber und Gabriele Valeska Wilczek,

Gestaltung: Dieter Weber und Werner Nübling

Fotonachweis:

Archiv Günter Boll: S. 7 – 14, 16, 19 – 23, 27 – 30, 38 – 43, 45 – 47, 49, 51 – 54, 56, 60. Archiv Blaues Haus: S. 5, 12, 13, 15, 18-22, 25, 26, 31, 33 – 38, 41, 45, 47, 48, 50, 51, 55, 57, 64 – 66. Nachlass Bert Jäger: S. 12, Baumeister, Jürgen: S. 17, Blomenkamp, Thomas: S. 4, Blum, François: S. 59, 62, Kahn, Ludwig David: S. 29, Kornweitz, Josef Arie: S. 31, Michaelis, Bernd: S. 71, Nahor, Ari: Umschlagfoto, Spielmann, Jean-Claude: S. 24, 29. Fotonachweis Falttafel: Mappot und Objekte der Genisa, Archiv Blaues Haus. Rest: Archiv Günter Boll, Archiv Blaues Haus, G. Zeller

Wir danken der Société d'Histoire des Israélites d'Alsace et de Lorraine SHIAL, für die Erlaubnis zur Abbildung der Objekte der Sammlung Günter Boll aus der *Genisa* von Mackenheim.

Wir danken Verena Adt-Van der Velden, Jürgen Baumeister, Monika Rappenecker, Denise Sartorius, Olivia Schneller, Inge und Rolf Schuhbauer, Jean-Claude Spielmann. Darüber hinaus danken wir Benedict Achten, Charlotte Büchner, Rosita Dienst-Demuth, Gerhard Dümchen, Emil Galli, F. Gil Hüttenmeister, Sibylle Höschele, Dr. Holde Karstens, Herta Maliska, Bernd Michaelis, Peter Rockstroh und Heide Spilker.



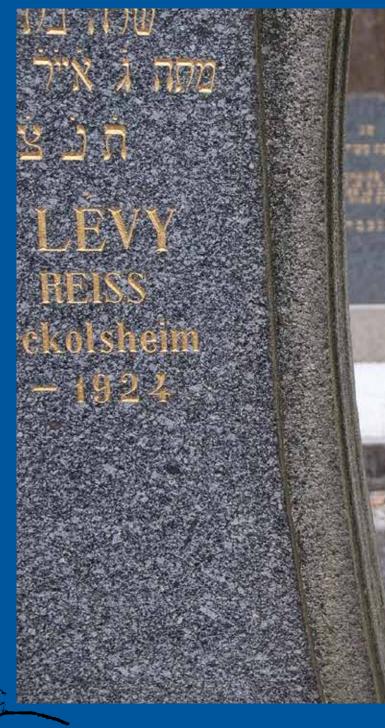
Gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (LpB) aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg

Firma Cemafer Gleisbaumaschinen und -geräte GmbH, Breisach

Mit Unterstützung von F. Blum, G. und J. Blum, E. und U. Boll, Dr. M. Fink, P. und W. L. Frank, Dr. W. Güde, Prof. Dr. H. Haumann, H. S. Kohlmeyer, B. Michaelis, Prof. Dr. F. Raphaël, P. Rockstroh, Familien Raposo und Schätzle-Schmitt, SHIAL und A. Zivy. www.juedisches-leben-in-breisach.de, www.gedenkstaetten-suedlicher-oberrhein.de

Dem Blauen Heft 2 ist eine Bildertafel mit Fotos von Objekten der Mackenheimer *Genisa* beigelegt.

Autoren: François Blum, Nachfahre Breisacher Juden, Uwe Fahrer, Dipl.-Archivar (FH), Stadtarchivar und Museumsleiter u. Kulturbeauftragter der Stadt Breisach am Rhein, Werner L. Frank, Holocaustüberlebender aus Eppingen, Dr. Joachim Hahn, Webmaster Alemannia Judaica, Prof. em. Dr. Heiko Haumann, em. Professor für Osteuropäische und Neuere Allgemeine Geschichte an der Universität Basel, Dr. F. Gil Hüttenmeister, Judaist, Ariane Mil, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Vereinigung für Jüdische Genealogie SVJG, Nachkommin Breisacher Juden, Walter Moßmann (1941–2015), Liedermacher und Autor, Prof. em. Dr. Freddy Raphaël, em. Professor für Soziologie der Marc-Bloch-Universität Straßburg, Alterspräsident der Société d'Histoire des Israélites d'Alsace et de Lorraine SHIAL, Peter Rockstroh, Freund von Günter und Karola Boll, Jean-Claude Spielmann, Bürgermeister von Mackenheim, Dr. Christiane Walesch-Schneller, Vorsitzende des Fördervereins Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus Breisach e.V., Dr. Gabriele Valeska Wilczek, Kulturwissenschaftlerin





www.juedisches-leben-in-breisach.de